



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Das Ehrenamt im Kontext biografischer Prozesse

- Eine biografieanalytische Studie am Beispiel freiwillig engagierter
Mitglieder der Siebenten-Tags-Adventisten“

verfasst von

Janina Ziegler

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2015

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 298

Studienrichtung lt. Studienblatt: Psychologie

Betreuer: ao. Univ. Prof. Dr. Thomas Slunecko

ERKLÄRUNG DER VERFASSERIN

Hiermit erkläre ich, dass ich die unter meinem Namen ausgewiesenen Abschnitte dieser Arbeit selbstständig erarbeitet und verfasst habe und keine anderen als die von mir angegebenen Quellen und Hilfsmittel in diesem Zusammenhang verwendet wurden. Ich erkläre, dass ich dieses Diplomarbeitsthema bisher weder im In- noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe.

Dezember, 2015

Janina Ziegler

DANKSAGUNG

Die Idee zu dieser Arbeit entstand 2009 im Rahmen des Forschungsseminars bei A. Univ. Prof. Dr. Thomas Slunecko. Mein Dank gilt an dieser Stelle ihm und vor allem Dr. Julia Riegler, ohne deren entgegenkommende, geduldige, motivierende und umfangreiche Unterstützung und Betreuung die vorliegende Arbeit nicht zustande gekommen wäre.

Mit Hilfe der organisatorischen Stütze durch Herrn Macher in Österreich und Pastor Ashton O'Neil auf Grenada, beide wichtige Persönlichkeiten der Siebenten-Tags-Adventisten beziehungsweise der ADRA, ist es mir möglich gewesen, diese Untersuchung zu starten und durchzuführen. Ich möchte mich bei ihnen und auch bei den teilnehmenden Frauen und Männern für das Anvertrauen ihrer Biografie bedanken.

Des Weiteren möchte ich mich bei meinen Freunden für die zahlreichen Hilfestellungen verschiedenster Art sowie deren emotionale Unterstützung und die Durchsicht des Manuskripts bedanken. Ein ganz besonderes Dankeschön gilt: Mimi, Kathi O., Lissi, Ezra, Andrew, Evadney, Shoulan, Jenel, Barbara, Alex, Sonay, Alexi und Tamara.

Das größte Dankeschön möchte ich meinen Eltern für ihre Geduld und ihren liebevollen Rückhalt aussprechen.

Inhaltsverzeichnis

| | | |
|---------|---|----|
| 1 | Einleitung | 6 |
| 2 | Methodische Vorgehensweise | 8 |
| 2.1 | Erkenntnisinteresse | 8 |
| 2.2 | Forschungsfragen | 9 |
| 2.3 | Die Untersuchungsmethode | 10 |
| 2.3.1 | Zur Auswahl der Untersuchungsmethode | 10 |
| 2.3.2 | Das narrative Interview | 12 |
| 2.3.3 | Die Narrationsanalyse | 15 |
| 3 | Theoretische Ansätze | 19 |
| 3.1 | Biografieforschung – ein Überblick | 19 |
| 3.1.1 | Kennzeichen der Biografieforschung | 19 |
| 3.2 | Die Ehrenamtlichkeit | 21 |
| 3.2.1 | Definition und begriffliche Unterschiede | 21 |
| 3.2.2 | Die geschichtliche Entwicklung des Ehrenamts | 23 |
| 3.2.3 | Freiwilliges Engagement aus biografischer Perspektive | 25 |
| 3.3 | Die Siebenten-Tags-Adventisten | 26 |
| 3.3.1 | Die Frühgeschichte der Siebenten-Tags-Adventisten | 26 |
| 3.3.2 | Die Lehre der Siebenten-Tags-Adventisten | 28 |
| 3.3.3 | Die Siebenten-Tags-Adventisten in Österreich und auf Grenada | 30 |
| 3.4 | Die Hilfsorganisation „Adventist Disaster And Relief Agency“ (ADRA) | 31 |
| 4 | Empirischer Teil der Untersuchung | 32 |
| 4.1 | Vorbemerkungen zur Erhebung und Auswertung | 32 |
| 4.1.1 | Zur Auswahl der Befragten | 32 |
| 4.1.2 | Vorbereitung und Durchführung der narrativen Interviews | 34 |
| 4.2 | Die Auswertung | 38 |
| 4.2.1 | Die Interviews – ein Überblick | 38 |
| 4.2.1.1 | Anzahl der Interviews | 38 |
| 4.2.1.2 | Methodisches Vorgehen | 39 |
| 4.2.2 | Interview Frau Bergheim | 41 |
| 4.2.2.1 | Einführende Bemerkungen | 41 |
| 4.2.2.2 | Biografische Gesamtformung | 43 |
| 4.2.2.3 | Wissensanalyse | 50 |

| | | |
|----------|--|------------|
| 4.2.3 | Interview Herr Trostmann | 57 |
| 4.2.3.1 | Einführende Bemerkungen..... | 57 |
| 4.2.3.2 | Biografische Gesamtformung | 59 |
| 4.2.3.3 | Wissensanalyse..... | 69 |
| 4.2.4 | Interview Herr Baptiste | 73 |
| 4.2.4.1 | Einführende Bemerkungen..... | 73 |
| 4.2.4.2 | Biografische Gesamtformung | 74 |
| 4.2.4.3 | Wissensanalyse..... | 79 |
| 4.2.5 | Interview Frau Nelsis | 83 |
| 4.2.5.1 | Einführende Bemerkungen..... | 83 |
| 4.2.5.2 | Biografische Gesamtformung | 85 |
| 4.2.5.3 | Wissensanalyse..... | 89 |
| 4.2.6 | Komparative Analyse | 93 |
| 4.2.6.1 | Komparative Analyse I..... | 94 |
| 4.2.6.2 | Komparative Analyse II | 97 |
| 5 | Diskussion | 100 |
| 5.1 | Überlegungen zur Typologie von Gisela Jakob..... | 101 |
| 5.2 | Geschlechtsspezifischer Zugang zu freiwilligem Engagement | 105 |
| 5.3 | Lebensphasen als entscheidende Elemente für freiwilliges Engagement..... | 106 |
| 5.4 | Die Biografie und der Glaube der Siebenten-Tags-Adventisten | 108 |
| 5.5 | Schlussbemerkungen | 109 |
| 5.6 | Der Forschungsweg und ich | 110 |
| 6 | Abstract | 114 |
| 7 | Literaturverzeichnis | 115 |
| 8 | Lebenslauf | 120 |

1 Einleitung

In der vorliegenden Arbeit soll die ehrenamtliche Arbeit der Mitglieder der Siebententags-Adventisten aus biografieanalytischer Perspektive untersucht werden. Als Grundlage für diese Arbeit wird das empirische Material, das ich sowohl während einer Reise nach Grenada als auch in meinem Heimatland Österreich im Jahr 2009 erhoben habe.

Ich orientiere mich in dieser Arbeit an der biografieanalytischen Untersuchung von Gisela Jakob (1993) zum Thema Ehrenamt. Im Zuge dieser qualitativen Arbeit von Jakob wird freiwilliges soziales Engagement als Teil der individuellen Gestaltung der eigenen Biografie gesehen und anhand der Analyse von Interviews eine Typologie entwickelt. Biografisch relevante Entscheidungen oder Wendepunkte stehen laut biografietheoretischer Perspektive unmittelbar mit sozialen Prozessen in enger Verbindung. Religiöse und familiäre Dimensionen können ebenso handlungsrelevant sein. Die Handlungen von freiwillig Tätigen können nicht ohne ihren Bezug zu ihrem sozialen Umfeld und ihrem Bestreben, Sinnvolles zu tun, gesehen werden.

Diese Arbeit beschäftigt sich mit der Frage danach, wie freiwilliges Engagement und biografische Prozesse aufeinander bezogen sind und welche biografischen Erfahrungen und Dispositionen bei freiwilligem Engagement eine Rolle spielen. Im Zuge dieser qualitativen Untersuchung entschied ich mich dazu, eine Forschungsreise auf die karibische Insel Grenada anzutreten, wo ich mittels narrativer Interviews in der Glaubensgemeinschaft der Siebententags-Adventisten Daten erhoben habe. Die für die Untersuchung ausgewählten Mitglieder der Glaubensgemeinschaft waren zu diesem Zeitpunkt für deren internationale Katastrophenhilfe ADRA („**A**dventist **D**evelopment and **R**elief **A**gency“) ehrenamtlich tätig. Des Weiteren wurden in Österreich ebenso unter denselben Gesichtspunkten empirische Daten als Grundlage für die Interpretation gewonnen.

Die InterviewpartnerInnen wurden mittels interner Unterstützung der Siebententags-Adventisten gefunden. Insgesamt acht Frauen und Männer unterschiedlichen Alters und unterschiedlicher Profession konnten hinsichtlich ihrer Biografie mittels des narrativen Interviews nach Fritz Schütze befragt werden; vier der so erhobenen biografischen

Interviews wurden schließlich zur Detailanalyse ausgewählt. Die Einstiegsfrage des Interviews bietet einen erzählgenerierenden Zugang zur autobiografischen Selbstdarstellung der InterviewpartnerInnen. Das narrative Interview gibt den InterviewpartnerInnen Raum, um im Zuge ihrer biografischen Darstellung für die Untersuchung sichtbar zu machen, wie etwa freiwilliges Engagement in der persönlichen Identitätskonstruktion und in den jeweiligen Verlauf der Biografie eingebettet ist. Das freiwillige Engagement wird in seiner Prozesshaftigkeit und in seiner Einbettung in das gesamtbiographische Geschehen untersucht.

Zunächst erfolgt im Zuge der Arbeit eine Auseinandersetzung mit den Charakteristika der Biografieforschung und ihren Definitionen anhand der einschlägigen Fachliteratur. Des Weiteren wird die Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten, ihre Entstehungsgeschichte und deren Katastrophenhilfe ADRA („Adventist Development and Relief Agency“) näher erläutert. Im Anschluss daran wird das freiwillige soziale Engagement in seiner historischen Entwicklung diskutiert und definiert. In Kapitel 4 werden die mittels narrativer Analyse generierten Ergebnisse der qualitativen Untersuchung vorgestellt. Das Kapitel beinhaltet die biografischen Gesamtformungen, die Wissensanalysen und die komparativen Analysen. Abschließend werden in Kapitel 5 werden die Ergebnisse dieser Untersuchung diskutiert und mit gegenstandstheoretischen Erkenntnissen der Fachliteratur in Verbindung gesetzt.

2 Methodische Vorgehensweise

2.1 Erkenntnisinteresse

ADRA („Adventist Development and Relief Agency“) ist eine international vernetzte Entwicklungs- und Katastrophenhilfe der Siebenten-Tags-Adventisten (im Folgenden: STA), einer Freikirche, die sich Ende des 19. Jahrhunderts aus dem Evangelismus herausgebildet hat. Sie besteht seit 1992 in Österreich. Während meines Aufenthalts auf der Insel Grenada im Februar 2008 lernte ich Mitglieder dieser Gruppe persönlich kennen und entwickelte Interesse an ihrer Glaubensgemeinschaft und an ihrer Lebensweise. Mein Interesse an ihrer Glaubensgemeinschaft, ihrer Lebensweise, auf die etwas später in der Arbeit eingegangen wird, und ihrem ehrenamtlichen Engagement wurde durch dieses Aufeinandertreffen geweckt. Enthusiastische Erzählungen von alltäglichen Abläufen, ihrer internationalen Vernetzung (STA und ADRA), ihren ehrenamtlichen Projekten und ihren weltweit bekannten Mitgliedern förderten meine Neugierde. Aufgrund dessen setzte ich mich umfassend mit der Geschichte jener Freikirche auseinander. Zunächst war es mir ein Anliegen die verschiedensten Aspekte der Freikirche herausarbeiten, doch im Zuge meiner Recherchen stieß ich auf die weltweite Hilfsorganisation ADRA, die mit den STA in enger Verbindung steht. Ich sammelte Informationen über diese Organisation und entwickelte mögliche Forschungsideen, die sich anfänglich auf die besonderen Lebenseinstellungen im Gesundheitsbereich bezogen haben oder auch im Kontext zu Genderthemen standen. Nachdem es in diesen Bereichen zu keiner befriedigenden Literaturrecherche kam, legte ich schlussendlich einen neuen und richtungsweisenden Fokus auf das freiwillige Engagement aus biografieanalytischer Perspektive, der die endgültige Grundlage für diese Arbeit bildet. Aufgrund meines damals bereits vorhandenen Interesses an den STA und ADRA, sah ich darin die Möglichkeit einer thematischen Spezifizierung.

ADRA sieht sich als eine unabhängige Hilfsorganisation, die Projekte organisiert, um Menschen in Not zu helfen. Weltweit arbeiten ihre 120 Büros mit anderen Hilfsorganisationen zusammen (z.B. UNICEF). So entstehen sowohl in Österreich, als auch auf Grenada Projekte, die Menschen in Katastrophensituationen unterstützen. Mein Forschungsinteresse richtet sich auf beide Länder gleichermaßen. Da ich selbst Wurzeln in beiden Ländern habe, ist es mir ein Anliegen, mit dieser Diplomarbeit eine

Verbindung zwischen Österreich und Grenada herzustellen. Aufgrund der Tatsache, dass mit dem Einbezug zweier Länder bereits ein Kontrast im Sample angelegt ist, wird der Fokus auf eine einzige Hilfsorganisation, die in beiden Ländern vertreten ist, gesetzt.

Ziel der Untersuchung ist es anhand der „biographischen Perspektive des Phänomens“ (Steinbacher 2004: 83) ehrenamtliche Arbeit der Mitglieder der STA und ADRA genauer zu erforschen. Mein Interesse gilt jenen Frauen und Männern, die sowohl in Österreich als auch auf Grenada Mitglieder der STA bzw. ADRA sind und freiwillig an diversen ehrenamtlichen Projekten teilnehmen, um herauszufinden, wie das Engagement in der Lebensgeschichte der Einzelnen eingebettet ist, welche Lebensphasen möglicherweise eine signifikante Bedeutung haben und welche lebensgeschichtlichen Erfahrungen dazu führen, sich ehrenamtlich zu betätigen.

Diese Arbeit hebt sich aufgrund ihres engen Bezugs zu einer bestimmten Glaubensgemeinschaft von jener 1993 publizierte Untersuchung von Gisela Jakob ab, da sich diese auf ein Land (Deutschland) und mehrere Wohlfahrtsverbände und Organisationen konzentriert. In der vorliegenden Arbeit stehen zwei Länder und eine Freikirche bzw. eine Hilfsorganisation im Zentrum des Interesses.

Es wurden bereits in zahlreichen Studien zuvor die biografischen Hintergründe ehrenamtlichen Engagements untersucht. Es wird damit gerechnet, dass die Ergebnisse dieser Untersuchung die der „Typologie“¹ von Gisela Jakob (1993) auf verschiedenen Ebenen ähnlich sein können. Aufgrund der eben erwähnten unterschiedlichen thematischen Schwerpunktlegung werden jedoch ebenso von vornherein Differenzen zwischen den Ergebnissen dieser Untersuchung und der Studie von Gisela Jakob erwartet.

2.2 Forschungsfragen

Die vorliegende Untersuchung beschäftigt sich mit der Frage danach, wie freiwilliges Engagement und biografische Prozesse aufeinander bezogen sind und welche

¹ Das Wort „Typologie“ wurde hier bewusst unter Anführungszeichen gesetzt, da Gisela Jakob (1993) selbst eine mögliche Unvollständigkeit ihrer Typen anspricht.

biografischen Erfahrungen und Dispositionen bei freiwilligem Engagement eine Rolle spielen.

Angenommen wurde, dass erst durch eine nähere Auseinandersetzung mit der Biografie der Befragten freiwilliges Engagement besser zu verstehen ist. Es wurde stets das eigene Handeln, in diesem Fall das ehrenamtliche Handeln, als Bestandteil biografischer Prozesse angesehen. Im Zuge dieser Untersuchung wurde prinzipiell von einer prozesshaften und nicht voneinander trennbaren Verbindung der beiden Phänomene, des freiwilligen Engagements und der biografischen Prozesse, ausgegangen.

Ein biografieanalytischer Zugang wurde somit als beste Möglichkeit angesehen, um die Praxis des ehrenamtlichen Engagements in ihrer Prozesshaftigkeit zu untersuchen und in Hinblick auf das gesamtbiografische Geschehen, in das sie eingebettet ist, zu verstehen.

Das nächste Kapitel beschäftigt sich mit der Beschreibung der für diese Untersuchung ausgewählten qualitativen Untersuchungsmethode, um eine methodische Nachvollziehbarkeit der empirischen Auswertung gewährleisten zu können.

2.3 Die Untersuchungsmethode

Im Folgenden wird die qualitative Methodenauswahl begründet und ein Überblick über die angewandte Erhebungsmethode des narrativen Interviews und über die Analysemethode, die „Narrationsanalyse“ nach Fritz Schütze, gegeben.

2.3.1 Zur Auswahl der Untersuchungsmethode

Wesentlich bei der Wahl der Untersuchungsmethode ist das vorhandene theoretische Vorwissen über das Untersuchungsfeld. Das Ehrenamt hat in den letzten Jahrzehnten einen spannenden Strukturwandel erlebt. Gesellschaftliche Veränderungen und die Erkenntnis, dass biografische Prozesse und Strukturen in der Erforschung des freiwilligen Engagements eine essentielle Rolle spielen, haben zu einem Perspektivenwechsel geführt. Aus aktueller Sichtweise bietet sich für die Bearbeitung

dieser noch recht jungen Beobachtung die Methodik der qualitativen Sozialforschung an.

Zur Erschließung dieses Themenbereiches stehen in der empirischen Sozialforschung qualitative Methoden zur Verfügung. Die qualitative Forschung setzt sich unter anderem zum Ziel, Lebenswelten aus der Sicht handelnder Menschen zu beschreiben. Als wichtige Datenquelle dafür dienen die subjektive Sichtweise der UntersuchungsteilnehmerInnen und ihre Darstellungsmuster. Für die vorliegende Arbeit wurde aufgrund dessen das „narrative Interview“ als Untersuchungsmethode ausgewählt, um den prozesshaften, biografieanalytischen Forschungsaspekt mit Hilfe lebensgeschichtlicher Selbstdarstellungen methodisch fundiert erfassen zu können.

Um Informationen aus erster Hand zu bekommen, sollen ganz im Sinne des qualitativen Forschungsprozesses ehrenamtlich Tätige direkt angesprochen werden. Ein persönlicher und dadurch eher vertrauenserweckender Zugang zur befragten Person wird im Sinne des biografieanalytischen Forschungsinteresses als vorteilhaft und zielbringend angenommen. Dadurch kann ein offener und „geschützter“ Rahmen geschaffen werden, um den Interviewten die Sicherheit zu vermitteln, von ihrem Leben erzählen zu können.

Des Weiteren sollen bei der Befragung der betroffenen UntersuchungsteilnehmerInnen mittels des narrativen Interviews auch Lücken in deren Angaben, möglicherweise Informationen sehr „privater“ Natur, abgefragt werden können. Das für das Erkenntnisinteresse notwendige Sammeln von autobiografischen Selbstdarstellungen kann ebenso krisenhafte Erzählungen beinhalten, über die eventuell nicht gerne bzw. nicht leicht berichtet wird. Rein schriftlich erörtertes, quantitatives Wissen (z.B. standardisierte Fragebögen) kann somit hinsichtlich des Erkenntnisinteresses dieser Untersuchung mit großer Wahrscheinlichkeit als nicht ausreichend angesehen werden.

Abschließend kann ein weiterer Vorzug des narrativen Interviews hervorgehoben werden. Die Möglichkeit der authentischen Aufzeichnung der erzählten Information, die dann auf der Basis einer erprobten Methodik, in diesem Fall die der „Narrationsanalyse“ nach Fritz Schütze, ausgewertet werden kann, erlaubt einen umfangreichen und offenen biografieanalytischen Zugang.

2.3.2 Das narrative Interview

Das narrative Interview wurde als Erhebungsmethode der qualitativen Sozialforschung von Fritz Schütze Mitte der 1970er Jahre entwickelt. Mittlerweile zählt das narrative Interview zu den erfolgreichsten und grundlagentheoretisch fundiertesten qualitativen Erhebungsmethoden. Jedoch schließt diese Tatsache nicht aus, dass sich dieses Verfahren weiterhin der Kritik, „mit zu geringem theoretischen bzw. methodischem Aufwand zu arbeiten“ (Stangl 1997: 82), stellen muss.

Theoretischer Hintergrund des narrativen Interviews ist der symbolische Interaktionismus, der davon ausgeht, dass „Gesellschaft von Individuen in symbolischen Interaktionen hervorgebracht und verändert wird“ (Przyborski & Wohlrab-Sahr 2014: 92). Im Mittelpunkt des Interesses stehen jene Regeln, die für alltägliche Kommunikationsprozesse konstitutiv sind, da diese Kommunikationsprozesse für die Konstitution von Gesellschaft als grundlegend betrachtet werden. Ziel dieses Verfahrens ist es, Wissen über die fundamentalen Strukturen der Kommunikationen zu erlangen.

Relevant für das auf autobiografische Erzählungen basierende narrative Interview, ist die *Stegreiferzählung*. Schütze meint, dass die Stegreiferzählung am ehesten die Orientierungsstrukturen des faktischen Handelns reproduziert. Eben diese These der Homologie von Erzählkonstitution und Erfahrungskonstitution bildet die Grundlage seiner Überzeugung. Die Textsorte der Erzählung steht der erlebten Erfahrung nach Schütze insofern näher als die Textsorten der Beschreibung und der Argumentation, als sich die Struktur der Erfahrung in der Struktur der Erzählung am deutlichsten zeigt. In Erzählungen wird die Struktur der Orientierungen des aktuellen Handelns und der Ereignisläufe genauestens abgebildet. Auch Carsten Detka (2005: 353) erwähnt im Zusammenhang zur Notwendigkeit sprachlicher Darstellungen, dass „über das Medium der Sprache Erkenntnisse über die in sozialen Interaktionen konstituierte Wirklichkeit und die daraus resultierenden Wahrnehmungs-, Handlungs- und Bewertungsorientierungen erlangt werden sollen“.

In Zusammenarbeit mit dem Linguisten Kallmeyer hat Fritz Schütze die sogenannten Zugzwänge des Erzählens herausgearbeitet und beschrieben. Sobald sich die

Erzählperson auf das Interview einlässt und mit seiner Erzählung anfängt, werden folgende „dreifache Zugzwänge des Erzählers“ als zentrale Ordnungsprinzipien der autobiografischen Darstellung wirksam: der *Detaillierungszwang*, der *Gestaltschließungszwang* und der *Relevanzfestlegungs- und Kondensierungszwang* (Kallmeyer & Schütze 1977). Beim *Detaillierungszwang* werden Zusammenhänge und verständniserklärende Hintergrundinformationen vom Erzähler so genau wie möglich offenbart, um viele Details übermitteln zu können. Dem *Relevanzfestlegungs- und Kondensierungszwang* liegt der Umstand zugrunde, dass der Erzähler nur die für das Verständnis eines bestimmten Ablaufs notwendigen Darstellungen in seiner Erzählung einsetzt. Dahingehend irrelevante Informationen werden weggelassen, jedoch ohne den Zuhörer zu verwirren, denn die Nachvollziehbarkeit für den Zuhörer ist gegeben. *Gestaltschließungszwang* beschreibt die Notwendigkeit zur Beendigung der vom Erzähler begonnen Erzählung, die in sich geschlossen ist. Fritz Schütze beschreibt jene Zugzwänge als eigene kognitive Figuren, die neben anderen existieren und einer bestimmten kommunikativen Ordnung unterliegen.

Wesentlich für das narrative Interview ist das Einhalten eines bestimmten Ablaufschemas. Folgende Phasen sind laut Przyborski & Wohlrab-Sahr (2014: 85) charakteristisch für das narrative Interview:

- Vorgespräch
- Erzählstimulus und Eingangserzählung
- Nachfragephase (immanentes Fragen)
- Bilanzierung (exmanentes Fragen)

Im Zuge des *Vorgesprächs* lernen sich Interviewerin und Erzählperson zunächst kennen und es werden offene Fragen bezüglich Anonymität, Forschungsanliegen und Vertrauen geklärt. Eventuell muss die praktische Vorgehensweise des narrativen Interviews dem Befragten etwas näher erläutert werden, denn diese ist nicht mit den üblichen Frage-Antwort-Interviews zu vergleichen und könnte daher für Verwirrung sorgen. Dabei soll aber nicht vertiefend auf die methodische Bedeutung der nächsten Phasen eingegangen werden, um von Seiten der Befragten einen möglichst nüchternen und offenen Zugang zur Interviewsituation gewährleisten zu können. Es ist ausreichend, wenn für die

InterviewpartnerInnen die folgende Phase, die Erzählphase, vom Ablauf her nachvollziehbarer ist.

Mit der nächsten Phase, der *Einstiegserzählung*, eingeleitet durch einen Erzählstimulus, beginnt das eigentliche narrative Interview. Eine sorgfältig formulierte Erzählaufforderung, die Einstiegsfrage wird gestellt, „die sich entweder auf die gesamte Lebensgeschichte oder nur auf sozialwissenschaftlich interessierende Phasen der Lebensgeschichte bezieht“ (Schütze 1983: 285). Darauf folgt die narrative Eingangserzählung des Interviewten, die vom Interviewer nicht unterbrochen werden soll, sofern der Interviewte tatsächlich erzählt und dabei nachvollziehbar ist. Nach Abschluss der selbstständigen Erzählung ist das „Ergebnis ein Erzähltext, der den sozialen Prozess der Entwicklung und Wandlung einer biographischen Identität kontinuierlich (...) darstellt und expliziert“ (Schütze 1983: 286).

Erst nachdem die Eingangserzählung abgeschlossen ist, schließt die darauffolgende Phase des Nachfragens an. Ziel der *Nachfragephase* ist es, ausgewählte Aspekte der Erzählung zu vertiefen und möglicherweise weiterzuführen. Wichtig ist hier die Immanenz des Nachfragens, weil an etwas angeschlossen wird, das bereits zuvor angedeutet worden ist. Es soll ebenfalls in dieser Phase eine Erzählung hervorgerufen werden, um einer Einheitlichkeit des gewünschten Erzählvorgangs während der gesamten Interviewsituation gerecht zu werden. Eventuelle Unklarheiten, die im Laufe der ersten Phase der autobiografischen Selbstdarstellung aufgetreten sind, können hiermit aufgelöst und geklärt werden.

Die letzte Phase des Interviews, die der *Bilanzierung*, beinhaltet exmanentes Nachfragen und besteht „einerseits aus der Aufforderung zur abstrahierenden Beschreibung von Zuständen, immer wiederkehrenden Abläufen und systematischen Zusammenhängen, aus den entsprechenden Darstellungen des Informanten sowie andererseits aus theoretischen Warum-Fragen und ihrer argumentativen Beantwortung“ (Schütze 1983: 285). Zusätzlich dazu soll ein angenehmes, vertrauensvolles Umfeld geschaffen werden, das keine Störungen im Erzählungsablauf erlaubt.

Nach Siegfried Lamnek (2005: 26) kann über das narrative Interview zusammengefasst gesagt werden, dass es sich mit dem Prinzip der Explikation der aus den Interviews

gewonnenen Daten, um einen „kommunikativen Nachvollzug“ ermöglichen zu können, beschäftigt. Falsifikation bzw. Verifikation sind nicht Ziel des Forschungsvorgangs. Latente Sinnstrukturen, die sich im Handeln dokumentieren, stehen im Vordergrund und sollen nachvollzogen und ausformuliert werden.

Das folgende Kapitel beschäftigt sich, thematisch anschließend an die Vorstellung des narrativen Interviews, mit der analytischen Untersuchungsmethode, der Narrationsanalyse, und ihren methodischen Kennzeichen.

2.3.3 Die Narrationsanalyse

Zur Auswertung narrativer Interviews muss eine Methode zur Analyse empirischer Daten im Bereich der soziologischen Biografieforschung angewandt werden. Die „Narrationsanalyse“ bietet sich dahingehend als angemessenes Analyseverfahren an, da durch dieses Verfahren „spontane Erzählungen von Personen über selbst erlebte Ereignisse oder Prozesse interpretiert“ (Kleemann, Krähnke & Matuschek 2009: 64) werden können. Schon in den 1970er Jahren wurden im deutschen Sprachraum qualitative Erhebungs- und Auswertungsverfahren diskutiert und entwickelt. Die „Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen“, eine wissenschaftlich arbeitende Gruppe, der auch Fritz Schütze angehörte², konnte im deutschen Raum einige Fortschritte erzielen. Im Folgenden wird diese Analysemethode näher beschrieben.

Eine wichtige Voraussetzung für die Anwendung der Narrationsanalyse ist das Vorhandensein einer „längeren, in sich geschlossenen narrativen Darstellung (...), in der ein sozialer Prozess ‚kontinuierlich‘ zum Ausdruck gebracht wird“ (Przyborski & Wohlrab-Sahr 2008: 218). Die Analyse narrativer Interviews ist erzähltheoretisch fundiert. Zusätzlich muss das Verfahren immer vor dem Hintergrund einer biografischen Perspektive betrachtet werden. Die einzelnen Fälle werden separat voneinander analysiert, um im weiteren Verlauf generelle theoretische Aussagen erzielen zu können.

² Die „Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen“, bestehend aus Joachim Matthes, Werner Meinefeld, Fritz Schütze, Werner Springer, Ansgar Weymann und Ralf Bohnsack, führte den Begriff der kommunikativen Sozialforschung in den 1970er Jahren im deutschen Raum ein.

Die Strukturierung des Textes in formale Abschnitte (Segmente) stellt den ersten Interpretationsschritt der Narrationsanalyse dar und wird *formale Textanalyse* genannt. Da die befragte Person ihren biografischen Verlauf in einem bestimmten sequentiellen Muster wiedergibt, stellt die Segmentierung eine Rekonstruktion der sequentiellen Ordnung von verschiedenen Textsorten (Erzählungen, Beschreibungen, Argumentationen) dar. Chronologische und inhaltliche Zusammenhänge sollten dadurch besser aufgezeigt werden können. Dieser Schritt bildet die Basis für die später folgende strukturelle Beschreibung der Segmente.

Im Zuge dieses *formal-linguistischen Schrittes* wird der Interviewtext hinsichtlich der nicht narrativen Segmente überarbeitet. Beschreibungen und Argumentationen werden markiert, um einen uneingeschränkten Blick auf den reinen Erzähltext garantieren zu können. Somit kann herausgefunden werden, wie die interviewte Person seine bzw. ihre Lebensgeschichte schildert. Es stellt sich die Frage, ob Erzählungen oder etwa argumentative Textstellen überwiegen. Hilfreich für die formale Segmentierung des Erzähltextes sind sogenannte sprachliche „Markierer“: Rahmenschaltelemente (zeigen den Anfang eines Erzählsegments an), zeitliche Schwellen (heben einen zeitlichen Übergang hervor) und Pausen.

Der nächste Schritt beinhaltet die *strukturelle inhaltliche Beschreibung* der einzelnen Segmente. Er inkludiert die Sichtung des Materials hinsichtlich unterschiedlicher Textsorten wie jene der Erzählung, der Beschreibung oder der Argumentation. Zusätzlich wird in diesem Interpretationsschritt die Funktion der Erzählsegmente untersucht und man beschäftigt sich mit der Entwicklung der Stegreiferzählung der interviewten Person. *Prozessstrukturen des Lebensablaufs* werden herausgearbeitet, wobei folgende vier Arten unterschieden und darauffolgend näher beschrieben werden:

- Verlaufskurven
- Biografische Handlungsschemata
- Institutionelle Ablaufmuster
- Biografische Wandlungsprozesse

Laut Fritz Schütze (1983: 288) beschreibt die *Verlaufskurve* „das Prinzip des Getriebenwerdens durch sozialstrukturelle und äußerlich-schicksalhafte Bedingungen der Existenz“. Das Individuum empfindet einen Kontrollverlust in Bezug auf die

selbstständige und umfassende Gestaltung seiner Biografie und fühlt sich von äußeren Einflüssen geleitet. Schütze spricht von zwei unterschiedlichen Arten der Verlaufskurve. Zum einen erwähnt er die negative Verlaufs- bzw. Fallkurve, bei der sich der Betroffene hinsichtlich seiner Handlungen und der eigenen Lebensgestaltung eingengt fühlt und auch keine Änderungsmöglichkeiten erkennt. Zum anderen beschreibt er die positive Verlaufs- bzw. Steigkurve, die bei nicht steuerbaren äußeren Einflüssen auch „neue Handlungs- und Entwicklungsmöglichkeiten“ (Kleemann, Krähnke & Matuschek 2009: 71) zur Folge haben kann.

Ein *biografisches Handlungsschemata* wird von Schütze als „intentionales Prinzip“ (Schütze 1983: 288) des Lebenslaufs beschrieben. Dem Individuum ist es möglich, aus eigener Kraft, selbst gesteuert seine Biografie zu gestalten. Institutionalisierte Vorgaben haben entweder keine Bedeutung oder werden ignoriert.

Im Zusammenhang mit dem *institutionellen Ablaufmusters* spricht Schütze von einem „normativ-versachlichten Prinzip“ (Schütze 1983: 288) des Lebenslaufs. Die Biografie des Betroffenen wird einem institutionellen Rahmen untergeordnet, soziale Normen werden als richtungsweisend angenommen. Es kann jedoch, unter den eben genannten Aspekten, die eigene Biografie aktiv gestaltet werden.

Biografische Wandlungsprozesse kommen meist im Anschluss an eine negative Verlaufskurve vor. Es handelt sich um eine Übergangsphase, in der das Individuum aufgrund von „Veränderungen der Handlungsmöglichkeiten bzw. der eigenen Wahrnehmung und Orientierung die biographische Handlungsfähigkeit wiedergewinnt“ (Kleemann, Krähnke & Matuschek 2009: 73).

Es ist nötig, die Abfolge und Übergänge dieser vier Prozessstrukturen zu rekonstruieren, da diese essentiell für die weiteren Schritte der Datenanalyse sind.

Die in den einzelnen Segmenten gefundenen Ergebnisse der strukturellen Analyse hinsichtlich biografischer Erfahrungen und Erlebnisse werden im folgenden Schritt der *analytischen Abstraktion* zueinander in Beziehung gesetzt. Ziel ist nach Schütze die Rekonstruktion der „biographischen Gesamtformung“ (Schütze 1983: 286), die die innere Ordnungsstruktur der Biografie widerspiegelt.

Nachdem die bislang beschriebenen Arbeitsschritte abgeschlossen sind, beginnt die *Analyse der „autobiographischen Thematisierungen“* (Jakob 1993: 48) an. Der Fokus wird hier auf Eigentheorien des Erzählers über das eigene Selbst und seine Erfahrungen

gesetzt. Argumentationen im Erzähltext werden wertvolle und informationsreiche Basis für diesen Interpretationsschritt der *Wissensanalyse* gesehen.

Der Interpretationsschritt des *kontrastiven Vergleichs* umfasst den Schritt weg von der Einzelfallanalyse hin zu dem Vergleich zwischen den unterschiedlichen Interviewtexten. Diese Analyse dient nach Schütze zur Bestätigung, Kritik und Differenzierung der zuvor entdeckten Informationen und ihren Zusammenhängen. Mit Hilfe der Prinzipien des minimalen und maximalen Kontrasts sollen relevante Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den einzelnen Fällen herausgearbeitet werden. Die Strategie des minimalen Vergleichs beinhaltet die Suche nach Fällen, die im Hinblick auf das im ersten analysierten Interview hervorstechende Phänomen Gemeinsamkeiten bzw. Parallelen aufweisen. Entsprechend beschäftigt sich der maximale Vergleich mit Verweisen auf größere Unterschiede zwischen den Interviews. Durch die Generierung von solchen Gegensätzen ist es möglich, im Zusammenspiel mit den gewonnenen Gemeinsamkeiten ein umfangreiches Bild von Phänomenen zu schaffen.

Die *Konstruktion eines theoretischen Modells* bildet den nächsten und letzten Schritt der Narrationsanalyse nach Schütze. Es sollen empirisch begründete theoretische Aussagen erzielt werden. Wenn alle Möglichkeiten ausgeschöpft sind und das theoretische Modell vollständig und nicht mehr erweiterbar ist, endet der Forschungsprozess.

Die Narrationsanalyse als Analysemethode zu verwenden, scheint somit in diesem Forschungsprozess die beste Möglichkeit zu sein, um einerseits die empirischen Daten methodisch analysieren zu können und andererseits Antworten auf die oben bereits erwähnte Forschungsfrage zu finden.

Auf den tatsächlichen Forschungsprozess dieser Arbeit bezogen, wurde die Narrationsanalyse an allen vier Interviews angewandt. Auf die Ergebnisse dieser Analyse wird in Kapitel 4 („Empirische Untersuchung“) genau eingegangen.

Das folgende Kapitel bringt dem Leser die dieser Untersuchung zu Grunde liegenden theoretischen Kontexte näher. Zunächst werden die Biografieforschung, die historische Entwicklung des Ehrenamts und die Begriffsdefinitionen vorgestellt. Im Anschluss dazu

wird die Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten bezüglich ihrer Geschichte, ihren Glaubensrichtlinien und ihrer Hilfsorganisation ADRA veranschaulicht.

3 Theoretische Ansätze

3.1 Biografieforschung – ein Überblick

Diese Arbeit ist gekennzeichnet durch einen biografieanalytischen Zugang. Um diesen Zugang besser nachvollziehen und die Wahl der Biografieanalyse verstehen zu können, wird im Folgenden im Überblick auf diese Thematik eingegangen.

3.1.1 Kennzeichen der Biografieforschung

Wenn ich im Folgenden einige Grundaspekte der Biografieforschung darstelle, so geschieht das nicht mit dem Anspruch, einen vollständigen Überblick über diese Forschungsrichtung zu bieten.

Seit den 1980er Jahren konnte sich die neuere Biografieforschung als Teil der qualitativen Sozialforschung verstärkt neu positionieren, sich als geschätzte Forschungsmethode durchsetzen und im Laufe der Zeit weiterentwickeln (Klein 1994: 70ff.).

Die Biografieforschung beschäftigt sich mit der Frage, wie ein „wissenschaftlich begründeter und methodisch nachvollziehbarer Zugang zu dem konkreten Leben der Menschen“ (Klein 1994: 78) gefunden werden kann. Die Biografie wird in der neueren sozialwissenschaftlichen Biografieforschung als „soziales Konstrukt“ (Fischer & Kohli 1987: 26) bezeichnet und als „sozialweltlicher Orientierungsrahmen, der für das Individuum Erfahrungsreservoir und Sinnhorizont gleichermaßen bedeutet und in den ständig deutend reininterpretiert wird, indem es emergente Ereignisse als Erfahrungen in diesen Orientierungsrahmen integriert“ (Fischer & Kohli 1987: 26) verstanden. Dadurch wird erkennbar, dass der biografische Ansatz den Menschen als ein innerhalb der Gesellschaft handelndes und gestalterisches Subjekt und dadurch als

„Ausgangspunkt der Erkenntnis“ (Klein 1994: 84) im Rahmen der Biografieforschung interpretiert.

Martin Kohli (Kohli 1978: 9) erwähnt folgende drei Erwartungshaltungen an die Biografieforschung, durch die sich aus seiner Sicht dieser Ansatz von weiteren Forschungsrichtungen abhebt:

- Sie umfasst das gesamte Leben und steht somit reduktionistischen Tendenzen der Forschung gegenüber.
- Die eigene Perspektive des handelnden Subjekts wird thematisiert, ganz im Gegensatz zu objektivierenden theoretischen Tendenzen.
- Zeitliche und historische Dimensionen werden berücksichtigt.

Ein bedeutendes Ziel der Biografieforschung ist es, sozialen Phänomenen und Vorgängen, die nicht direkt beobachtbar sind, mit Hilfe von Erzählungen der damit verbundenen Erfahrungen und Handlungen einen Schritt näher zu kommen. Es sollen Handlungen der Beteiligten sowohl innerhalb als auch außerhalb institutioneller Strukturen gefunden und verstanden werden, somit ist der subjektive Blick der Untersuchten auf ihr Leben von großer Bedeutung (Fuchs-Heinritz 2000: 130). Die sozial bedingte Lebensgeschichte wird wissenschaftlich nachvollzogen und aus Einzelfällen allgemeine Muster herausgearbeitet. Solche allgemeine Muster, auch Typologien genannt, sind Formen der Darstellung der herausgearbeiteten sozialen Gesetzmäßigkeiten (Jakob 1993: 48).

Zahlreiche Fragen bezüglich der „formalen Charakteristika biographischer Erzählungen“ (Fuchs-Heinritz 2000: 136) wurden von Forschern mit Hilfe der biografischen Vorgangsweise untersucht. Besonders Fritz Schütze setzte sich mit dieser Thematik auf umfassende Art und Weise auseinander und nimmt dahingehend eine entscheidende Vorreiterrolle ein.

Das an dieser Stelle bereits über das Erkenntnisinteresse, die vorgestellte Methodik und die oben angeführten Erläuterungen über die Biografieforschung generierte Wissen soll dem Leser nun ein ausreichendes Verständnis für den biografieanalytischen Zugang der vorliegenden Untersuchung vermittelt haben. Es wurden ausreichend Informationen und

Erklärungen dargestellt, um dem wissenschaftlichen Ablauf in Hinsicht auf diesen Aspekt vollständig folgen zu können.

Das nächste Kapitel beschäftigt sich mit der Begrifflichkeit, der Geschichte und den damit verbundenen historischen Strukturwandel des Ehrenamts. Dadurch werden ausreichend theoretische Informationen als grundlegendes Verständnis ausgearbeitet.

3.2 Die Ehrenamtlichkeit

Diese Diplomarbeit stellt „heute bestehende soziokulturelle Varianten ehrenamtlichen sozialen Engagements“ (Jakob 1993: 9) in das Zentrum ihres Interesses. Inspirierend dafür war das Buch „Zwischen Dienst und Selbstbezug“ von Gisela Jakob aus dem Jahr 1993, deren biografieanalytischer Zugang in dieser Forschungsarbeit größtenteils zum Vorbild genommen wird.

Zu Beginn dieses Kapitels wird erklärt, wie der Begriff „ehrenamtliche Arbeit“ zu verstehen ist und welche Definition als Basis für diese Untersuchung dient. Im Anschluss dazu wird auf die geschichtliche Entwicklung des Begriffs „ehrenamtliche Arbeit“ eingegangen, da bedingt durch gesellschaftliche Veränderungen ein Wandel in der Begrifflichkeit des ehrenamtlichen Arbeitens entstanden ist. Dabei wird jedoch nicht zu sehr ins Detail gegangen, da die Relevanz für diese Untersuchung nicht gegeben ist. Es soll ein Eindruck und ein Verständnis für den sich in den letzten Jahrzehnten entwickelten Begriff geschaffen werden. Zuletzt wird auf die biografische Perspektive in Bezug auf ehrenamtliches Arbeiten eingegangen. Der Aspekt der Biografieforschung selbst wird im darauffolgenden Kapitel diskutiert.

3.2.1 Definition und begriffliche Unterschiede

Im alltäglichen Sprachgebrauch scheint der Begriff „ehrenamtliches Arbeiten“ schneller eine Definition zu finden, eine Definition, die die Freiwilligkeit und das unentgeltliche Engagement hervorhebt. Historisch gesehen wurde der Begriff oftmals neu interpretiert, besonders aufgrund der sich über die Jahrzehnte stark wandelnden gesellschaftlichen Gesichtspunkte (Badelt 1985: 34). Verschiedene Formulierungen wie z.B. „freiwillige

soziale Tätigkeit“, „unbezahlte soziale Arbeit“, „Selbsthilfe“, „bürgerschaftliches Engagement“, „freiwilliges soziales Engagement“, „ehrenamtliche Arbeit“ und „Freiwilligenarbeit“ wurden geschaffen und brachten zahlreiche unterschiedliche Definitionen mit sich (Beher, Liebig, & Rauschenbach 1998: 12ff.). Oft werden die Begriffe „Ehrenamt“ und „freiwilliges soziales Engagement“ als Oberbegriffe angesehen.

Seit den 1980er Jahren zeigt sich ein steigendes Interesse an dem Thema „Ehrenamt“, welches sich in einigen sozialwissenschaftlichen Untersuchungen (Jakob 1993: 18-23) widerspiegelt. Eine eindeutige Definition für ehrenamtliches Arbeiten lässt sich in der Literatur schwer finden, zumal es viele Bezeichnungen für unentgeltliches Arbeiten gibt und verschiedene Schwerpunkte, wie oben durch die aufgezählten unterschiedlichen Formulierungen ersichtlich wurde, in den Vordergrund gerückt werden. Bis zu diesem Zeitpunkt konnte keine einheitliche Begriffsdefinition, das ehrenamtliche Arbeiten betreffend, gefunden werden (Beher, Liebig, & Rauschenbach 1998: 11). Im Zuge dieser Arbeit wird eine einzige Definition hervorgehoben, die für die einzelnen Schritte der Untersuchung am passendsten erscheint. Es wird der Begriff „ehrenamtliche Arbeit“ und im weitesten Sinne „freiwilliges Engagement“ kontinuierlich angewandt, um eine linguistische Kohärenz innerhalb dieser Arbeit bieten zu können.

Die Definition, auf die sich diese Untersuchung aufbaut, ist jene von Christoph Badelt:

„Unter ehrenamtlicher Arbeit wird in Folge eine Arbeitsleistung verstanden, der kein monetärer Gegenfluß gegenübersteht, die also nicht mit Geld bezahlt wird. Gemäß dieser Definition muß ehrenamtliche Arbeit nicht aus altruistischen Motiven erfolgen, sondern es können sehr verschiedenartige Beweggründe einen Menschen veranlassen, ehrenamtliche Arbeit zu leisten.“ (Badelt 1997: 359)

1999 (Badelt 1999: 433ff) erweiterte er seine Definition. Somit kann „ehrenamtliches Arbeiten“ nach Badelt in seiner Bedeutung wie folgt zusammengefasst werden:

- gesellschaftlich notwendige Arbeit ohne Arbeitsvertrag
- geringe formale Verpflichtung

- ohne leistungsbezogenes Entgelt
- außerhalb des eigenen Haushalts bzw. außerhalb der Familie
- freiwillig verrichtet
- Unterscheidung in „organisiert“ und „informell“

Badelts Definition wird aufgrund ihres inhaltlichen Umfangs und ihrer Rücksicht auf die durch den Wandel des Ehrenamts entstandene begriffliche Neuorientierung als die passendste für diese Arbeit angesehen.

Bezüglich der Entwicklung des Ehrenamts spielt ebenso der Begriff „Freiwilligkeit“ eine große Rolle und wird vielfach diskutiert (Notz 1998: 22). Die Frage, wo Freiwilligkeit beginnt und endet, lässt sich nicht so einfach beantworten, denn auch bezahlter Arbeit kann ohne Zwang nachgegangen werden. Hier muss auch beachtet werden, dass es für die meisten ehrenamtlichen ArbeiterInnen oft keine (momentanen) beruflichen Alternativen gibt und die unbezahlte Arbeit deshalb angenommen wird, um einer Beschäftigung nachgehen zu können (Notz 1998).

3.2.2 Die geschichtliche Entwicklung des Ehrenamts

Die Entstehung des Ehrenamts geht zurück auf die „preußische Städteordnung“ (1809), durch die das bürgerliche Ehrenamt männlichen Bürgern im Sinne eines Amtes in kommunaler Verwaltung übertragen wurde (Jakob 1993: 9-10).

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstand durch das „Elberfelder System“ (1853)³ das sogenannte „soziale Ehrenamt“. Für die Durchführung kommunaler Armenfürsorge im Rahmen der öffentlichen Verwaltung wurden ehrenamtliche Armenpfleger dazu beauftragt, Bezieher der Armenfürsorge mit Hilfe von Hausbesuchen zu überprüfen. In beiden Fällen stand die Selbstverwaltung der lokalen Sachverhalte im Vordergrund. Etliche lokale und sich selbst verwaltende Vereine, die keine Verbindung zu Ämtern in der Verwaltung hatten und somit private Wohltätigkeiten repräsentierten, entwickelten sich ebenfalls im 19. Jahrhundert. Ehrenamt und ehrenamtliche Tätigkeit waren stark mit religiösen Traditionen

³ 1853 entstand das „Elberfelder System“ innerhalb der Gemeinde Elberfeld und stellte die neue Armenordnung dar. Dieses System wurde daraufhin von weiteren Gemeinden und Städten angenommen. Armenfürsorge sollte individualisiert und dezentralisiert werden. Jeder Fall wurde einzeln behandelt und in Bezirksversammlungen wurden Entscheidungen gefällt. (vgl. Berger 1979: 45ff.)

verbunden, die dem Gebot der Nächstenliebe streng folgten. Somit spielte die Befolgung dieses Gebots eine große Rolle in der Erfüllung von Gottes Erwartungen an den Menschen.

Für Frauen eröffnete diese Entwicklung neue Chancen. Ein neues Betätigungsfeld wurde geschaffen, das bis ins Jetzt von Bedeutung ist. Den Frauen wurde es dadurch ermöglicht, sich gesellschaftlich weiterzuentwickeln, sich neu zu positionieren und einen „Zweck“ in ihrem Leben zu finden. Nach der Gründung der „Mädchen- und Frauengruppen für soziale Hilfsarbeit“ konnten neue Betätigungsfelder organisiert werden. Diese neuen Möglichkeiten brachten eine erlebte Stärkung der Persönlichkeit und die Erfahrung neuer sinnvoller Lebensinhalte mit sich. Gearbeitet wurde vorwiegend im sozialen Bereich, in der Pflege und im Betreuungsfeld. Bis heute blieb dieses weibliche Element erhalten, besonders im Bereich der sozialen Dienste (Jakob 1993: 18ff.).

Ende der 1970er Jahre wurde der ehrenamtlichen Arbeit durch die zunehmende Professionalisierung sozialer Dienstleistungen ein neuer Aspekt zugeschrieben. Sozialpolitisch wurde ehrenamtliche Arbeit weniger thematisiert, jedoch gesellschaftspolitisch erlebte sie einen Aufschwung. Ehrenamtliche Arbeit wurde neu entdeckt. Hier wird von einem sogenannten „Strukturwandel“ und dem „Entstehen eines neuen Ehrenamtes“ gesprochen (Jakob 1993: 16). Die Selbsthilfebewegung entwickelte sich als Reaktion auf die Professionalisierung und hob sich von traditionellen Verbänden ab.

Kennzeichnend für diesen Strukturwandel ist nach Steinbacher (2004: 67ff.) der fließende Übergang zwischen „ehrenamtlichem Engagement und Selbsthilfe“; Mischformen entstehen und Bedeutung monetärer Kompensation nimmt zu.

Somit kann gesagt werden, dass ehrenamtliche Arbeit einem Wandel unterworfen war. Das Ehrenamt hat sich von seiner ursprünglichen Bedeutung ziemlich entfernt. „Altruismus“ und „Ehre“, die traditionellen Aspekte der ehrenamtlichen Arbeit, scheinen ihre bisherige Wichtigkeit verloren zu haben. Zahlreiche „selbstorganisierte Gruppen, Initiativen und Projekte“ im sozialen Bereich (Wohlfahrtsverbände) lassen sich nach Olk (1987: 93) nicht mehr mit den traditionellen Vorstellungen eines altruistisch motivierten Ehrenamts vereinen. Das „neue Ehrenamt“ wird laut Gisela

Jakobs (1993: 16) Ausführungen generell als egoistischer beschrieben; die eigenen Bedürfnisse wollen eingebracht werden, man möchte mitgestalten und man erwartet etwas im Gegenzug. Es ist wichtig, an dieser Stelle zu betonen, dass die eben erwähnte Annahme eines egoistischeren Ehrenamts nicht als grundlegend bzw. richtungsweisend für diese Untersuchung angesehen wird. Eine unvoreingenommene Sichtweise auf diese Thematik ist im Laufe des Forschungsprozesses gewährleistet.

3.2.3 Freiwilliges Engagement aus biografischer Perspektive

Aufgrund des oben erwähnten Strukturwandels des Ehrenamts und den sich daraus entwickelten unterschiedlichen persönlichen Zugängen zur ehrenamtlichen Beschäftigung ist klar, dass sich mit der Zeit unterschiedliche Typen ehrenamtlich arbeitender Personen herauskristallisiert haben. Diese charakteristischen Unterschiede gilt es im Zuge dieser Untersuchung herauszufinden und zu beschreiben. Um die Ausdifferenzierung optimal in all ihren Feinheiten beschreiben zu können, scheint ein biografieanalytischer Zugang zu diesem Thema sinnvoll zu sein, da ehrenamtliches Arbeiten als ein soziales Phänomen, das mit lebensgeschichtlichen Erfahrungen verbunden ist, angesehen wird. Jakob spricht in diesem Zusammenhang von einem „analytischen Zugang zum Verständnis von Kontinuitäten und Unterbrechungen bei der Ausführung von Tätigkeiten“ (Jakob 1993: 36). Rauschenbach, Müller und Otto (1992) heben die Tatsache hervor, dass Kontinuität und Diskontinuität der Tätigkeiten an die „lebensphasenabhängige Ausprägung des ehrenamtlichen Engagements“ gebunden ist. In Jakobs Untersuchung wurde mit Hilfe von autobiografisch-narrativen Interviews nach Fritz Schütze die Lebensgeschichte mit freiwillig Engagierten verschiedenen Alters erhoben. Nach Steinbacher (2004: 87) wird freiwilliges Engagement „als Teil des Prozesses gesehen, in dem Menschen ihre Biographie gestalten, d.h. das Engagement wird von den freiwillig Tätigen in einen je individuellen Sinnzusammenhang gestellt, der Teil der eigenen Biografie ist“. Dadurch wird ersichtlich, dass der Blick auf die Materie des Ehrenamts aus biografischer Perspektive bereits wissenschaftlich thematisiert wurde und somit eine Grundlage für die vorliegende Arbeit bietet.

Im folgenden Kapitel wird auf die Frühgeschichte, die Lehre und den Glauben und der Siebenten-Tags-Adventisten eingegangen, um ein besseres Verständnis für diese

Freikirche vermitteln zu können. Im Anschluss dazu wird die Hilfsorganisation ADRA ausführlich beschrieben.

3.3 Die Siebenten-Tags-Adventisten

3.3.1 Die Frühgeschichte der Siebenten-Tags-Adventisten

Um die Geschichte der Siebenten-Tags-Adventisten in ihren Anfängen beschreiben zu können, muss der Fokus auf Nordamerika im 19. Jahrhundert gelegt werden. Nordamerikas Geschichte ist stark geprägt von der Entstehung und Anerkennung vieler verschiedener Freikirchen⁴, was einhergeht mit der stetigen Entwicklung neuer religiöser Überzeugungen und Strömungen.

Das Christentum konnte sich in Amerika zu einer staatsfreien Religion entfalten und ebnete hiermit den Weg für zahlreiche, sich aus dem Christentum entfaltende religiöse Strömungen. Jene Strömungen verbreiteten und vergrößerten sich durch sogenannte Erweckungsbewegungen⁵, die regelmäßig wiederkehrend ihre Fühler im ganzen Land ausstreckten. Diese Bewegungen waren sehr charakteristisch für den Protestantismus in Nordamerika; aus der Mitte des 19. Jahrhunderts entstanden zahlreiche protestantische Strömungen. Eine dieser protestantischen Erweckungsbewegung war jene der Siebenten-Tags-Adventisten (Mueller 1977: 18ff.).

Farmer und Baptistenprediger William Miller (1782-1849) gilt als Begründer der Siebenten-Tags-Adventisten-Bewegung, die zunächst Miller-Bewegung genannt wurde. Miller, streng im protestantischen Glauben erzogen, entschied sich in jungen Jahren nach einer längeren Auseinandersetzung mit dem Thema Religion für den Deismus⁶. Nachdem er sich freiwillig als Soldat im Krieg von 1812⁷ gemeldet hat, setzte er sich abermals mit Religionen auseinander und studierte die Bibel ausgiebig, diesmal aber aus einer etwas anderen Perspektive. Dieser Zeitpunkt markiert seine christliche Neuorientierung und den Anfang der Siebenten-Tags-Adventisten-Bewegung.

⁴ Begriff „Freikirche“: Ursprünglich die Bezeichnung für eine vom Staat unabhängige christliche Kirche.

⁵ Erweckungsbewegungen sind als Bewegungen christlicher Strömungen, die sich die Verbreitung ihrer Überzeugungen und das Bekehren und Gewinnen neuer Mitglieder zum Ziel setzen, zu verstehen.

⁶ Deismus ist eine im 17. Jahrhundert entstandene religiöse Überzeugung, dass Gott die Welt kreiert hat, jedoch vom Zeitpunkt der Erschaffung an nicht mehr in das folgende Geschehen eingreift. Der Einfluss Gottes ist von da an nicht existent.

⁷ Britisch-Amerikanischer Krieg (1812-1814)

Grundlegend dafür war seine Interpretation der Bibelstelle Daniel 8,14:

*„Und er sagte: Zweitausenddreihundert Abende und Morgen wird es dauern;
dann erhält das Heiligtum wieder sein Recht.“*

Ausgehend von dieser symbolischen Prophezeiung wird ein Tag in den biblischen Darstellungen als ein ganzes Jahr gerechnet. Somit interpretierte William Miller im Jahr 1839, generell überzeugt davon, dass im Christentum die Erde als Heiligtum betrachtet wird, jene Bibelstelle als Zeichen für die Rückkehr Jesus Christus auf die Erde, welche die „Reinigung des Heiligtums durch Feuer“ mit sich bringt. Dieses Ereignis wird „Parusie“ genannt. Mit Hilfe weiterer Bibelstellen Daniels errechnete Miller das Jahr 1843⁸, welches später auf das Jahr 1844 korrigiert wurde.

Daraufhin reiste Miller predigend durch Nordamerika. Zusammen mit Sozialreformer Joshua V. Himes⁹ wurde er einer der einflussreichsten Leiter der „Adventbewegung“. Bald konnte er 50.000, dann sogar 100.000 sogenannte „Milleriten“ gewinnen. Miller und Himes entschieden sie sich aufgrund weiterer Interpretationen des Buches Daniels endgültig für den 22. Oktober 1844 als Tag der Wiederkehr Jesus Christus. Jesus kam wider Erwarten nicht zurück auf die Erde und eine große Enttäuschung verbreitete sich unter den Milleriten. Der vorausgesagte Advent, die Parusie ist nicht eingetroffen. Als Folge dessen löste sich die Bewegung in kleinere Gruppen auf, aus denen neue Denominationen¹⁰ entstanden. Eine dieser Gruppierungen bildete den Weg für die heute als Siebenten-Tags-Adventisten bekannte Freikirche, die aktuell über 18 Millionen¹¹ international getaufte Mitglieder aufweist.

Jene neue Gruppierung, bestehend aus ehemaligen Begleitern Millers, darunter James White, seine Gattin Ellen Gould White, die im späteren Verlauf eine wichtige Rolle spielt, Joseph Bates und einige andere, standen weiterhin hinter ihrer Überzeugung. Sie

⁸ Darauf wird im Zuge dieser Arbeit nicht genauer eingegangen, da dies ausführlicher Beschreibungen bedarf, die in Hinblick auf diese Untersuchung irrelevant sind. Mehr darüber kann in Mueller, Konrad F. (1977) nachgelesen werden.

⁹ (1805-1895)

¹⁰ Begriff „Denomination“: Erstmals in den USA im 17. Jahrhundert aufkommender Begriff, der eine Untergruppe innerhalb einer (ursprünglich christlichen) Religion bezeichnet. Die Mitglieder der Denomination waren nach wie vor Angehörige der ursprünglichen Glaubensgruppe und identifizierten sich weiterhin mit den deren Glaubensaussagen. Der Unterschied lag in den teilweise neu definierten Erkenntnissen und Praktiken.

¹¹ Genaue Anzahl der getauften Mitglieder nach www.adventisten.de (Stand 1.1. 2015): 18.143.745; Österreich (Stand 2014): 4.100;

unterstützten Millers Anschauungen, jedoch glaubten sie nicht mehr an einen bestimmten Zeitpunkt für die Wiederkunft Jesus Christus.

In den 1860er Jahren kam es schließlich zur Namensgebung und Gründung der Freikirche der „Siebenten-Tags-Adventisten“ (STA), zur Bildung eines starken missionarischen Netzwerks und zur Fußfassung der Freikirche auf dem europäischen Kontinent. Weltweit wurden und werden weiterhin Schulen, Hospitäler und Institutionen im Namen der STA gegründet.

3.3.2 Die Lehre der Siebenten-Tags-Adventisten

Die Siebenten-Tags-Adventisten gleichen in vielen Punkten anderen protestantischen Kirchen, aber unterscheiden sich auch unter anderem hinsichtlich ihrer charakteristischen 28 Glaubenspunkten, die die Lehre der Freikirche offiziell beschreiben. Es wird im Folgenden der Glaube der Siebenten-Tags-Adventisten anhand ausgewählter Glaubenspunkte erläutert, um einen Einblick in grundsätzliche Ansichten der STA gewähren zu können. Ergänzende und ausführlichere Informationen dazu gibt es auf der hierfür als Quelle dienenden offiziellen österreichischen Website der Siebenten-Tags-Adventisten¹².

Jesus Christus

Als Grundlage für den Glauben der Siebenten-Tags-Adventisten gilt die Bibel, im Speziellen das Neue Testament. Die Figur von Jesus Christus beeinflusst das gesamte Leben der Gläubigen, die ihren bald wiederkehrenden Herrn erwarten. Mit der Rückkehr Jesus Christus wird die Auferstehung der Toten und ein ewiges Leben zelebriert. Dieses ewige Leben passiert auf einer „neuen Erde“, der Mensch wird als lebendige Seele gesehen, jedoch nach dem Tode ohne Bewusstsein.

Wiederkehr Christi

Wie schon zuvor erwähnt glauben Siebenten-Tags-Adventisten an die Wiederkehr Christi. Mit ihr tritt die Vollendung der messianischen Erlösung ein, wie es in der Bibel

¹² <http://www.adventisten.de/ueber-uns/unser-glaube/unsere-glaubenspunkte/praeambel/>

vorausgesagt wird. Sein zweites Kommen, der zweite Advent, wird durch Zeichen prophezeit, die erkannt werden müssen. Dadurch muss das Leben in dauernder Bereitschaft für die Wiederkehr Jesu Christi geführt werden.

Taufe und das alltägliche Leben

Die Taufe wird als Voraussetzung für die Mitgliedschaft und somit als freie Willensentscheidung angesehen. Sie gilt als persönlicher Erweis für die Verbundenheit zu Gott, stellt ein Bekenntnis zum Glauben dar. Durch das Untertauchen des gesamten Körpers in Wasser, ähnlich der frühchristlichen Taufpraxis, wird die Aufnahme in die Gemeinde bestätigt.

Der Tod

Der Tod wird als ein schlafender, unbewusster Zustand angesehen, in dem sich die Seele des Menschen befindet. Dieser Zustand wird Annihilationismus genannt und im Falle der Siebenten-Tags-Adventisten besteht er bis zur Wiederkunft Christi, zur Auferstehung. Erst dann kommt es zum Jüngsten Gericht und zur endgültigen Auslöschung der Gottlosen und nicht zu einem ewigen Verweilen in der Hölle. Die klassische christliche Ansicht eines Himmels und einer Hölle lässt sich hiermit nicht mit den Ansichten der Siebenten-Tags-Adventisten vereinbaren.

Gottes Ruhetag

Der Gottesdienst wird am siebenten Tag der Woche, dem Sabbat, abgehalten. Der Sabbat, der Samstag, wird als Gottes Ruhetag angesehen, man soll ruhen und für seine Mitmenschen da sein, wie es in den Zehn Geboten vorgesehen ist. Deshalb Samstag, weil der Sabbat in seinem ursprünglichen hebräischen Wort im Urtext übersetzt und angenommen wird.

Lebensführung

Eine absolut gesunde und ausbalancierte Lebensführung ist ein Muss für die Siebenten-Tags-Adventisten. Biblische Speisegebote werden als Vorbild genommen und sollen

Genussmittel wie Tabak und Alkohol ausschließen. Weltweit wurden und werden weiterhin viele adventistische Produkte (z.B. Kellogg's) produziert und vertrieben.

Geistliche Gaben und Dienste

Durch Gott mit geistlichen Gaben gesegnet soll jedes Mitglied der Siebenten-Tags-Adventisten seiner Gemeinde und Mitmenschen einen aufrichtigen Dienst leisten. Jede einzelne Gabe dient der Bewerkstelligung der ihnen von Gott auferlegten Aufgaben. Mitmenschen soll geholfen werden. Von Gott Berufene treten den Dienst als Lehrer, Leiter oder Seelsorger an und helfen dabei die Mitglieder im Namen Gottes zu führen und zu fördern.

3.3.3 Die Siebenten-Tags-Adventisten in Österreich und auf Grenada

Die Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten ist eine international vertretene Kirche. Ihr Sitz, die Generalkonferenz, befindet sich in den USA und wird als administrativer Mittelpunkt angesehen. Organisatorisch gesehen besteht sie aus mehreren in Vereinigungen und Divisionen zusammengefassten Ortsgemeinden. Insgesamt lassen sich 13 Welt-Divisionen zusammenfassen.

Erst zu Beginn des 20. Jahrhundert¹³ konnte die Freikirche der STA in Österreich Fuß fassen. Mittlerweile umfasst sie 4.100 getaufte Mitglieder. Seit 1998 dürfen sie sich in Österreich als eine staatlich eingetragene religiöse Bekenntnisgemeinschaft bezeichnen. In den Jahren 1898 und 1904 kam es durch missionarische Reisen zur Taufe der ersten Mitglieder auf Grenada. Seit 1983 fungiert die Gemeinde der Siebenten-Tags-Adventisten auf Grenada offiziell als Bekenntnisgemeinschaft. Weltweit unterstützt sie ihre Mitglieder und Nicht-Mitglieder in insgesamt 112 Ländern in zahlreichen Projekten im Rahmen der „Adventist Relief and Disaster Agency“ (ADRA), die im nächsten Kapitel näher beschrieben wird.¹⁴

¹³ Erste dokumentierte, adventistische Tauffeier in Österreich: 1903;

¹⁴ Quelle: <http://www.adventisten.de>

Beide Länder bilden die Forschungsorte für diese Arbeit, wobei hier der Fokus nicht auf den kulturellen Differenzen liegt. Im Zuge der Beschreibung der Forschungsfrage wird klar, warum dieser Punkt für die Untersuchung irrelevant ist.

3.4 Die Hilfsorganisation „Adventist Disaster And Relief Agency“ (ADRA)

Die „Adventistische Entwicklungs- und Katastrophenhilfe“ („Adventist Disaster and Relief Agency“ – ADRA) wurde 1956 von der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten als christlicher Wohlfahrtsverband „Seventh-day Adventist Welfare Service (SAWS)“ gegründet und 1984 in ADRA umbenannt. Diese internationale humanitäre Dienststelle, die sich seither zu einer der führenden NGOs¹⁵ weltweit etablierte, setzt sich die Unterstützung hilfsbedürftiger Mitmenschen zum Ziel. Seit 1992 ist ADRA in Österreich als unabhängige Hilfsorganisation eingetragen und seit 2002 kann die Hilfsorganisation das verliehene Spendengütesiegel¹⁶ vorweisen. Mit weltweit 50.000 Kontaktstellen und 120 Büros vertreten und in insgesamt 112 Ländern tätig, unterstützt ADRA mit zahlreichen Projekten und HelferInnen viele Länder und Mitmenschen, auch in Zusammenarbeit mit anderen Hilfs- und UN-Organisationen (z.B. Welternährungsprogramm WFP, Flüchtlingshilfswerk UNHCR, Kinderhilfswerk UNICEF).¹⁷

In den jeweiligen Ländern spielt die Mitarbeit ehrenamtlich Arbeitender eine wesentliche Rolle. Jene Mitglieder der Siebenten-Tags-Adventisten werden Hilfsbedürftigen im Rahmen von Projekten zu Hilfe geschickt. Insgesamt zeigte sich diese Unterstützung im Jahr 2009 in 42 nationalen und internationalen Projekten.

In Österreich konzentrieren sich verschiedenste Projekte auf Länder in Europa, Asien, Afrika und Amerika. Geholfen wird in der Entwicklungshilfe im Bereich der Gesundheit, Bildung und Sachhilfe, in der Katastrophenhilfe konzentriert sich ADRA auf die Soforthilfe.¹⁸ Auf Grenada, wirtschaftlich und ökonomisch gesehen ein Entwicklungsland, wird Bedürftigen im Inland und innerhalb der Inter-Amerika

¹⁵ NGO = Non-governmental organisation = Nichtregierungsorganisation

¹⁶ Das Spendengütesiegel wird als Zeichen für den verantwortungsvollen Umgang mit Spendengeldern verliehen.

¹⁷ Quelle: <http://www.adra.at/>

¹⁸ Quelle: <http://www.adra.at/>

Division in 16 Ländern in Mittelamerika und der Karibik in ähnlichen Bereichen wie in Österreich geholfen.

In den vorangegangenen Kapiteln wurden theoretische Ansätze näher beschrieben und ihr Kontext zu dieser Untersuchung erläutert. Im Folgenden werden die empirische Untersuchung, die biografischen Interviews, ihre Analysen und Ergebnisse präsentiert und anschließend im Kontext zu den theoretischen Ausführungen im Zuge einer Diskussion genauer beschrieben und interpretiert.

4 Empirischer Teil der Untersuchung

4.1 Vorbemerkungen zur Erhebung und Auswertung

4.1.1 Zur Auswahl der Befragten

Insgesamt wurden sechs autobiografisch-narrative Interviews mit ehrenamtlichen MitarbeiterInnen durchgeführt, davon bilden vier Interviews die Basis dieser Untersuchung. Die Befragten waren zum Zeitpunkt der Durchführung der Interviews zwischen 27 und 66 Jahre alt. Es ist hier hervorzuheben, dass der Großteil der Interviewten zum Zeitpunkt der Erhebung über 50 Jahre alt war. Zwei der Personen befanden sich zum Zeitpunkt der Erhebung bereits in Pension. Die dritte Person war weiterhin erwerbstätig, obwohl sie sich bereits im pensionsreifen Alter befand. Die vierte befragte Person hingegen war erst einige Jahre erwerbstätig und stellt die jüngste Teilnehmerin dar.

Die Interviews wurden sowohl in Österreich (Wien) als auch auf Grenada (in ländlichen und städtischen Orten) durchgeführt. Die Mehrheit der Befragten folgte hauptberuflich einer entgeltlichen Arbeit, ehrenamtlich wurde bzw. wird nach wie vor nebenbei gearbeitet. Alle sind für die Hilfsorganisation ADRA tätig.

Gesucht wurden Personen, die sich in ihren Sinnorientierungen bezüglich ihres Engagements im Laufe ihrer Biografie voneinander unterscheiden und somit einen

Kontrast bilden können. Die Stichprobe wurde in einem an der „Grounded Theory“¹⁹ (Glaser & Strauss) orientierten Vorgehen gewählt. Glaser & Strauss (1967: 45) meinen diesbezüglich wie folgt: „Theoretical sampling is the process of data collection for generating theory whereby the analyst jointly collects, codes, and analyzes his data and decides what data to collect next and where to find them, in order to develop his theory as it emerges.“ Dieses Verfahren beinhaltet somit, dass die Stichprobe nicht schon vor Beginn der Untersuchung bestimmt wird, sondern sich erst im Verlauf der Analyse nach methodischen Gesichtspunkten herauskristallisiert.

Den Kontakt zu den InterviewpartnerInnen stellte ich in beiden Ländern auf recht ähnliche Weise her, und zwar durch sogenannte „Vermittler“, STA-interne Mitarbeiter. Ich konnte recht frei von Widerstand und skeptischen Befragungen mit diesen Vermittlern arbeiten.

Sowohl in Österreich als auch auf Grenada war mein Zugang zu möglichen UntersuchungsteilnehmerInnen eher eingeschränkt, weil ich in Österreich durch meine erste direkte Kontaktaufnahme per Telefon mit ADRA ein Gespräch mit dem Direktor hatte und jener darauf bestand, die TeilnehmerInnen für meine Untersuchung unter seinen MitarbeiterInnen selbst auszuwählen. Es war mir zwar möglich, mein Anliegen im Hinblick auf ein „theoretical sampling“²⁰ genau zu erklären, ich konnte den Direktor aber letztlich nicht überzeugen. Auf Grenada musste ich erst meinen Zugang zu den Siebenten-Tags-Adventisten festigen, bis ich im Herbst 2009 vor Ort von zwei hilfsbereiten Quellen erfuhr, dass Pastor Ashton O’Neil für ADRA auf Grenada zuständig ist. Nachdem ich ihn kontaktiert hatte, kam es zu einem persönlichen Gespräch, bei dem ich mein Anliegen detailliert schildern konnte. Leider bestand auch er darauf, mir die Suche nach geeigneten MitarbeiterInnen abzunehmen. Somit musste ich mich in beiden Ländern hinsichtlich der Wahl der TeilnehmerInnen anpassen und die Personen interviewen, die vorausgewählt und mir vermittelt wurden. Ich gab beiden Vermittlern folgende essentielle Voraussetzungen für die Wahl der MitarbeiterInnen mit: ehrenamtliche Erfahrungen im Rahmen der STA und vor allem ADRA, unterschiedliche Altersklassen und Geschlechter.

¹⁹ Mit Grounded Theory wird die Theorie und auch der Prozess ihrer Generierung, welcher die Verwendung systematischer Methoden einschließt, bezeichnet. Sie stellt eine Forschungsmethode bzw. –methodologie von Glaser & Strauss (1960er Jahre) dar mit dem Ziel der Theoriegewinnung.

²⁰ Begriff „theoretical sampling“: Das Sample ergibt sich im Laufe des Prozesses der empirischen Analyse und wird nicht gleich zu Beginn der Untersuchung festgelegt.

Aufgrund dieser Bedingungen war es mir nicht möglich, die UntersuchungsteilnehmerInnen anhand der Methode des „theoretical samplings“ auszuwählen. Dies könnte zur Folge gehabt haben, dass bereits seit Forschungsbeginn ein verfälschter Blick auf den Untersuchungsgegenstand gegeben war. Die Tatsache, dass eventuell von Seiten der STA besonders vorbildlich involvierte, ehrenamtliche Mitarbeiter vorausgewählt wurden, könnte auch eine einschränkende Auswirkung auf die Ergebnisse gehabt haben. Zudem konnten die Interviews, da der Aufenthalt auf Grenada mit zwei Monaten zeitlich beschränkt war, nicht nacheinander analysiert werden. Die Transkription und Textanalyse konnte erst nach Abschluss der Erhebung vollzogen werden.

Die Kontaktaufnahme meinerseits zu den Befragten verlief zunächst telefonisch. Zuvor wurden sie schon von beiden (Österreich, Grenada) „Vermittlern“ dahingehend vorbereitet, dass sie angerufen werden und ihre Lebensgeschichte, aber auch ehrenamtliches Arbeiten, im Zentrum des Interesses steht. Alle Personen, die kontaktiert wurden, waren auch nach kurzer Beschreibung des Vorganges bereit und daran interessiert, ein Teil dieser Untersuchung zu sein. Anonymität und Anliegen wurden rasch, aber genau erklärt und ein Termin ausgemacht, bei dem anstehende Fragen geklärt wurden und das Interview stattgefunden hat.

4.1.2 Vorbereitung und Durchführung der narrativen Interviews

Keiner der Befragten kannte vor Durchführung des Interviews das genaue Erkenntnisinteresse meines Diplomarbeitsthemas. Da ich die TeilnehmerInnen nicht persönlich ansprechen konnte, sondern sie mir vermittelt wurden, hatten sie bereits bezüglich meines Forschungsinteresses für ehrenamtliche Arbeit und ihre Lebensgeschichte Vorwissen. Dies war schwer zu verhindern, da meine Macht dahingehend, welche Informationen den Befragten preisgegeben werden, leider eingeschränkt war.

Genauere Details den Vorgang betreffend und offene Fragen wurden direkt vor der Durchführung in einem persönlichen Gespräch erläutert. Schon während der ersten Kontaktaufnahme habe ich die Ernsthaftigkeit meiner Anfrage und Untersuchung sowie

die Vertraulichkeit des Gesprächs und die Anonymisierung²¹ der erhobenen Daten betont. Die letzten beiden Aspekte wurden den Befragten auch schriftlich zugesichert, wodurch einige TeilnehmerInnen sichtlich erleichtert waren.

In Österreich wurden zwei von drei Interviews in den Wohnungen der Befragten durchgeführt. Hier kam es zu keinen Unterbrechungen während der Gesprächszeit. Ein weiteres Interview konnte in einem ruhigen Café der Siebenten Tags Adventisten realisiert werden. Hier kam es zu einer kurzen Unterbrechung, als die Getränke serviert wurden. Auf Grenada wurden die Interviews einerseits in einer Institution der Siebenten Tags Adventisten in der Hauptstadt und andererseits am Arbeitsplatz einer Befragten durchgeführt.

Die von Fritz Schütze (1977, 1983) formulierten Schritte der Durchführung des autobiografisch-narrativen Interviews wurden bei der Erhebung stets berücksichtigt. Nach der Einleitungsphase, in der offene Fragen beantwortet, der Fokus des Gesprächs hervorgehoben und der Ablauf per se angesprochen wurde (zuerst eine Frage meinerseits, Erzählung des Interviewten, Nachfragephase), wurde die Erzählaufforderung formuliert. Die Erzählaufforderung der ersten beiden Interviews, durchgeführt in Österreich, erweist sich als besondere Herausforderung für mich. Die Herausforderung lag darin, mir die fehlende Praxis nicht anmerken zu lassen. Meine große Unsicherheit führte dazu, dass die vorbereitete Einstiegsfrage im Zuge ihrer Verbalisierung unbeabsichtigt verändert wurde, was eventuell Einfluss auf die Generierung von Erzählungen seitens der befragten Person hatte. Die veränderte Version lautete wie folgt:

13 Ähm (2) Es (1) Ähm (1) geht wie gesagt um das freiwillige Engagement, aber ge-generell
14 interessiert mich (.) äh (1) von den ehrenamtlich Tätigen die-die Lebensgeschichte bzw.
15 Lebensbiographie und ähm da wollte ich Sie bitten, dass Sie sich m-zurückerinnern und
16 einmal überlegen, wie wars früher, wie ist Ihr Leben verlaufen, wie ist ihre
17 Lebensgeschichte so, also wenn Sie mir erzählen davon..

Die Einstiegsfrage wurde dadurch in Folge etwas abgeändert und näher an jene von Gisela Jakob angelehnt. Folgende Frage wurde im Laufe der darauffolgenden

²¹ Die Anonymisierung betrifft folgende Punkte: Vor- und Nachname, Ortsnamen, Firmennamen und Jahreszahlen.

Interviews als erzählgenerierender Impuls verwendet, um eine lebensgeschichtliche Erzählung hervorzurufen:

20 ~~anfangen und ich würde sagen~~, also mir geht es darum, dass Sie, dass Sie sich zurückerinnern,
21 ähm, wie ihr Leben so verlaufen ist, wie wie es war und äh, dass Sie mir einfach ihre
22 Geschichte, ihre Lebensgeschichte erzählen könnten. (2) Von Anbeginn bis jetzt.

Trotz meiner auch hier vorkommenden Nervosität, erwies sich diese Einstiegsfrage als eine wesentlich geradlinigere und klarer verständliche Variante. Für die Interviews auf Grenada wurde jene Einstiegsfrage auf Englisch übersetzt. Sie lautet wie folgt:

10 ~~Ok, I just have to read the question @(.)@.~~ Eehm, eehm, ok, I, ehm, am asking you to tell
11 me, ehm, to, to look back on your life /mhm/, from the very beginning 'till now, how your life
12 developed and processed and, ehm, just to to tell me about your lifestory in general.

Die englische Version der Frage schien sehr erfolgreich, eventuell wurde sie von mir auch etwas besser präsentiert als die deutsche Version, da sich meine Unsicherheit zu diesem Zeitpunkt bereits etwas gelegt hatte.

Trotzdem muss an dieser Stelle erwähnt werden, dass rückblickend gesehen die Formulierung der Einstiegsfrage im Rahmen der Interviewsituation möglicherweise folgende Problematik mit sich gebracht hat: Die bereits angesprochene Unsicherheit meinerseits, die dadurch leicht verfälschte Formulierung und die Abänderung bestimmter Begriffe kann Grund genug für eine nur bedingt ausreichende Generierung von Erzählungen sein. Möglicherweise wurden dadurch mehr beschreibende Kommentare als erwünscht ausgelöst. Im Laufe dieser Arbeit wird noch näher auf diese Thematik eingegangen.

In meiner Rolle als Interviewerin folgte ich den methodischen Vorgaben des narrativen Interviews, um eine Stegreiferzählung zu erzielen und die Befragten dabei nicht zu unterbrechen. Ich präsentierte mich als eine stille, zuhörende, ermutigend nickende Interviewerin. Nachdem die Erzählung von Seiten der befragten Person beendet wurde, erkennbar durch eine Erzählkoda²², konnte mit der Nachfragephase begonnen werden. Ziel dieser Phase ist es, von der Interviewerin während der Erzählung notierte Stellen mangelnder Plausibilität und Brüche in der Darstellung der Biografie zu erfragen und zu vervollständigen. Unverständliche Punkte der Erzählung, zu denen Notizen gemacht

²² Erzählkoda = Abschluss der lebensgeschichtlichen Darstellung und Rückkehr in die Gegenwart durch Erzähler selbst (Jakob 1997: 449).

wurden, wurden somit zu diesem Zeitpunkt geklärt. Grundsätzlich wurden so weitere Erzählungen ausgelöst.

Um eine zusätzliche Absicherung bezüglich persönlicher Daten zu haben, wurde im Anschluss an die Nachfragephase ein vorbereitetes Datenblatt ausgeteilt. Daten wie Geburtsdatum, Geburtsort, Informationen über Eltern und mögliche Geschwister, schulische und berufliche Laufbahn, Ehe und Kinder wurden gesammelt. Das Aufnahmegerät blieb bis kurz vor Beendigung des tatsächlichen Gesprächs eingeschaltet. Kommentare wurden während des Ausfüllens abgegeben, aber keine typischen Erzählungen ausgelöst. Die Datenblätter haben keine Relevanz bei der Auswertung der Interviewtranskripte, sie dienen lediglich als Informationsstütze meinerseits. Falls es doch zu einer inhaltlichen Einbeziehung kommen sollte, wird dies in der analytischen Darstellung ersichtlich gemacht.

Abschließend kann zur Zweisprachigkeit der empirischen Daten die Thematik der methodischen Herausforderung hinsichtlich der englischen Sprache erwähnt werden. Für das transkribierte Interviewmaterial der karibischen Interviews wurde die englische Sprache beibehalten, das Material wurde nicht übersetzt, da ich aufgrund meiner sehr guten Englischkenntnisse davon überzeugt war, die Interviews optimal analysieren zu können. Des Weiteren war es mir ein Anliegen, eine möglicherweise den Sinn der Aussagen verfälschende Übersetzung zu vermeiden; ich wollte den „reinen“ Blick auf das Material nicht verlieren, da die einzelnen Analyseschritte nach Fritz Schütze einen sehr detaillierten Blick auf sprachliche Elemente erfordert. Im Zuge der Analyse habe ich somit die englischsprachigen Interviews unter denselben Gesichtspunkten wie die deutschsprachigen Interviews analysiert. Leider kam es bei der Transkription einiger Interviews aus der Karibik dann doch aufgrund des teilweise starken ländlichen Dialekts zu einigen sprachlichen Schwierigkeiten, die näher im Kapitel 5.6 beschrieben werden.

Die vier Interviews dauerten zwischen fünfundvierzig Minuten und fast zweieinhalb Stunden. Aufgenommen wurden die Interviews mit Hilfe eines digitalen Aufnahmegeräts. Nach der Durchführung der Interviews auf Grenada wurde bereits mit der Transkription begonnen. Die gesamten Transkriptionen bilden die Grundlage für die im Folgenden präsentierte Auswertung.

4.2 Die Auswertung

4.2.1 Die Interviews – ein Überblick

Ziel der schriftlichen Darstellung der Biografieanalysen im Rahmen dieser Arbeit ist es, die Interpretation möglichst nachvollziehbar und transparent zu gestalten. Hierfür werden Rahmenbedingungen, notierte Kommentare und Beobachtungen aller Interviews, die für diese Untersuchung die Basis bilden, genauer erläutert und beschrieben. Es soll dem Leser, bevor genauer auf die Analyse eingegangen wird, ein besserer Einblick in die Gesamtsituation gestattet werden.

Prinzipiell wurde nach der Kontaktierung gleich ein Termin für ein Interview ausgemacht. Die schriftliche Bestätigung der Anonymität und Vertraulichkeit und auch die Datenblätter wurden zuvor vorbereitet und das Aufnahmegerät kontrolliert. Am Treffpunkt angekommen, stellte ich mich vor, betonte und erklärte mein Interesse an den Siebenten Tags Adventisten und an der jeweiligen Lebensgeschichte, beantwortete offene Fragen, übergab die vorbereitete Anonymitäts-Bestätigung, holte Notizblock und Stift hervor, schaltete das Aufnahmegerät ein und stellte nach einer kurzen Einführung, die die Anonymität und den verantwortungsvollen Umgang mit allen gewonnenen Daten nochmals hervorheben soll, die Einstiegsfrage. Die Einführung diente der aus meiner Sicht nötigen Beruhigung der Interviewten aufgrund der ungewöhnlichen und intimen Situation, auch hinsichtlich der Veröffentlichung der Daten im Zuge dieser Diplomarbeit.

Alle Namen, die in den präsentierten Interviews vorgekommen waren, wurden entsprechend der den TeilnehmerInnen versprochenen Anonymität verändert. Die Namen anderer, im Interviewverlauf vorkommender Personen wurden ebenfalls anonymisiert, ebenso, wie bereits erwähnt, Ortsnamen, Jahreszahlen und Firmennamen.

4.2.1.1 *Anzahl der Interviews*

Von den sechs im Verlauf der Untersuchung sequenzanalytisch interpretierten Interviews werden im folgenden Kapitel vier vorgestellt, was an späterer Stelle näher erklärt wird. Entsprechend meiner Absicht, die lebensgeschichtliche und ehrenamtliche

Entwicklung von Männern und Frauen, die Mitglieder der Katastrophenhilfe ADRA in zwei unterschiedlichen Ländern sind, miteinander zu kontrastieren, habe ich zwei Interviews mit in Europa, Asien und Afrika aktiven und zwei Interviews mit in der Karibik agierenden HelferInnen gewählt.

Da insgesamt acht Interviews erhoben wurden, möchte ich an dieser Stelle begründen, warum schlussendlich von sechs Interviews ausgegangen wird. Grund dafür war unter anderem die leider geringe Brauchbarkeit einiger Interviews aus Grenada. Hier kam es einerseits zu starken sprachlichen Verständnisproblemen aufgrund des schwer verständlichen ländlichen Dialekts der Interviewten und andererseits durch die extreme Schüchternheit einer befragten Person, die eine ausreichende Informationsfindung verhindert hat.

Als weiteren Grund für die empirische Auseinandersetzung mit insgesamt vier Interviews muss ich hier die mir fehlende finanzielle und zeitliche Möglichkeit, abermals nach Grenada zu reisen, ansprechen, was weitere Erhebungen ermöglicht hätte. Die Zufriedenheit mit den Ergebnissen der bereits analysierten Interviews aus Österreich und Grenada, hat mich zu der Entscheidung geführt, dass die Anzahl von vier Interviews für das Erlangen eines wissenschaftlich fundierten Erkenntnisinteresses als ausreichend angesehen werden kann.

Das nächste Kapitel schlüsselt anhand eines Fallbeispiels die methodische Herangehensweise, die für alle vier Interviews gleichermaßen gilt, auf. Dadurch soll ein einführendes Verständnis für die empirische Auswertung der gesammelten Daten übermittelt werden.

4.2.1.2 Methodisches Vorgehen

In diesem Kapitel wird anhand des Fallbeispiels von Frau Bergheim die methodische Herangehensweise im Zuge des Analyseverfahrens in ihren einzelnen Schritten beschrieben.

Nach Durchführung des Interviews folgte ich dem nächsten Schritt, dem der Transkription. Das mittels Diktiergerät aufgenommene Interview wurde sorgfältig und zeitintensiv anhand der TiQ-Transkriptionsrichtlinien²³ aufbereitet.

Daraufhin konnte mit der Narrationsanalyse begonnen werden. Zunächst wurde das Interviewtranskript der formalen Textanalyse unterzogen. Der Erzähltext wurde mit Hilfe von Rahmenschaltelementen, zeitlichen Schwellen und Pausen herausgearbeitet. Die Hervorhebung des Erzähltextes gestaltete sich anfänglich als etwas schwierig, da es für mich die erste Analyse im Zuge des Forschungsprozesses war und mir zusätzlich die erzählenden Passagen an sich sehr kurz erschienen. Mit viel Geduld und ausreichendem Methodenstudium konnte ich den ersten Schritt abschließen.

Darauf aufbauend fing ich mit der strukturellen inhaltlichen Beschreibung an. Zunächst wurden die in der formalen Analyse gefundenen Erzählsegmente inhaltlich genauer bestimmt, der innere Zusammenhang wurde untersucht. Danach folgte die Verbindung der Einzelsequenzen in Sinneinheiten und deren strukturelle Analyse. Dieser Schritt bildete die Grundlage für den nächsten relevanten Schritt der analytischen Abstraktion, im Folgenden „biografische Gesamtformung“ genannt.

Anhand der analytischen Abstraktion konnte die Biografie chronologisch aufgeschlüsselt und die dominanten Prozessstrukturen der einzelnen Lebensabschnitte herausgearbeitet werden. Das Wissen über die vier bereits erwähnten Prozessstrukturen nach Schütze (Kapitel 2.3.3) bildet die Grundlage für diesen Analyseschritt. Dieser Punkt erwies sich als erfolgreich, da aufgrund des umfassenden Nachfragens einige Lücken erfolgreich gefüllt werden konnten.

Danach wurden die eigentheoretischen Erläuterungen von Frau Bergheim im Zuge der Wissensanalyse ausgearbeitet. Ihre eigenen Theorien hinsichtlich ihrer Biografie wurden mit ihren lebensgeschichtlichen Ausführungen in Beziehung gesetzt. Abschließend wurde das Interview im Rahmen einer minimalen und maximalen Kontrastierung mit dem Fallbeispiel des Herrn Trostmann verglichen.

²³ TiQ = Talk in Qualitative Social Research; TiQ stellt die Richtlinien zur Transkription im Rahmen rekonstruktiver Arbeiten dar.

Alle weiteren Interviews sind ebenso nach diesem Vorgehen ausgewertet worden. Somit werden diese Analyseschritte im Zuge der Beschreibung aller weiteren Interviews nicht mehr erläutert.

Im Folgenden werden Eindrücke rund um diese erste Begegnung, während der Erzählung und danach geschildert. Begonnen wird mit den zwei in Österreich durchgeführten Interviews, gefolgt von zwei Interviews, durchgeführt auf Grenada. Im Anschluss jedes einzelnen Fallbeispiels beschäftige ich mich mit den biografischen Gesamtformungen und den Wissensanalysen.

4.2.2 Interview Frau Bergheim

4.2.2.1 Einführende Bemerkungen

Das erste Interview dieser Untersuchung wurde mit Frau Bergheim durchgeführt. Frau Bergheim war zum Zeitpunkt des Interviews 69 Jahre alt und befand sich bereits in Pension. Da sie mir, wie alle UntersuchungsteilnehmerInnen, vermittelt worden war, wusste sie bereits über mein Anliegen Bescheid, als ich sie kontaktierte. Gleich zu Beginn betonte sie, dass sie auf jeden Fall bereit sei, mir zu helfen, und sich über diese Möglichkeit freue. Da ich um ein ruhiges Umfeld für die Durchführung des Interviews gebeten habe, wurde ein Termin in ihrer Wohnung, an einem Vormittag unter der Woche vereinbart. Wenige Minuten vor der vereinbarten Zeit läutete ich an Frau Bergheims Wohnung und wurde freundlich, aber bestimmt, mit einem festen Händedruck, begrüßt. Gleich fiel mir eine Art Verband an Frau Bergheims linken Arm auf. Ich wurde durch die Wohnung in das Wohnzimmer geführt, wo sich an einer Wandseite ein kleiner Tisch mit zwei gegenüber platzierten Sesseln befand. Dort wurde das Interview durchgeführt. Auffallend für mich war das Kreuz an der Wand gegenüber meinem Sitzplatz. Generell würde ich die Wohnung als eher bescheiden eingerichtet bezeichnen. Ich selbst habe mich sehr wohl gefühlt.

Nachdem mir Wasser angeboten und eine Kanne mit zwei Gläsern auf den Tisch gestellt worden war, stellte mir Frau Bergheim sogleich Fragen zu meiner Person und meiner Idee zu dieser Diplomarbeit und notierte meine Antworten in ihrem Notizbuch. Ich spürte anfangs eine distanzierte, vielleicht sogar etwas misstrauische Einstellung mir gegenüber. Dies legte sich jedoch etwas, nachdem ich ihr erlaubt habe mir Fragen zu

stellen. Ich betonte nochmals mein Interesse an ihrer Lebensgeschichte an sich, sodass hervorgehoben war, dass der Fokus nicht nur auf den Siebenten-Tags-Adventisten und ihrem freiwilligen Engagement liegt. Daraufhin nickte sie zustimmend und meinte „Ich habe nichts zu verbergen!“. Dann deutete Frau Bergheim mir an, dass sie nun mit dem Interview anfangen möchte. Ich platzierte das eingeschaltete Diktiergerät und meinen Notizblock. Damit keine Missverständnisse entstehen konnten, erklärte ich Frau Bergheim, warum ich ein Diktiergerät benötige und dass keine dritte Person das Interview hören werde. Sie hatte kein Problem damit. Über eine generelle Anonymität wurde sie bereits bei unserem ersten Telefonat benachrichtigt.

Bevor die Einstiegsfrage gestellt wurde, erklärte ich Frau Bergheim kurz die Art des Fragestellens im Zuge des Interviews. Es würde ihr anfangs eine einzige Frage gestellt, auf die sie antworten sollte; ich würde sie nicht unterbrechen, bis sie ihre Darstellung beendet habe. Ich erwähnte, dass es im Anschluss dazu noch weitere Fragen meinerseits in Bezug auf mögliche entstandene inhaltliche Unklarheiten geben könnte. Danach, sehr nervös aufgrund meiner ersten Interviewsituation, stellte ich die Einstiegsfrage. Frau Bergheim ließ sich nur recht kurz (ca. 10 Minuten) auf die Einstiegsfrage ein und benötigte dann einige lenkenden Fragen meinerseits, um weitere autobiografische Darstellungen zu generieren. Diese Situation bereitete mit etwas Unbehagen, da ich das Gefühl hatte, die Einstiegsfrage erfüllt nicht ihren Zweck und das Interview entspricht nicht den Voraussetzungen eines narrativen Interviews. Ich versuchte mich jedoch soweit wie möglich zurückzuhalten und mich dem Verlauf anzupassen. Inklusive der Nachfragephase dauerte das Interview insgesamt ungefähr zweieinhalb Stunden. Rückblickend ist mir auch Dank der Rückmeldung des Plenums im Forschungsseminar klar, dass ich aufgrund meiner Nervosität von meiner formulierten Einstiegsfrage abgewichen bin und dadurch mit hoher Wahrscheinlichkeit zu Beschreibungen („... wie wars früher, (..), wie ist ihre Lebensgeschichte so, ...“) aufgefordert habe.

Danach bat ich sie, mein vorbereitetes Datenblatt auszufüllen, um bei Bedarf auf schriftliche Fakten zurückgreifen zu können. Dann stellte sie mir Fragen bezüglich ihres GPS-Systems. Nachdem das Aufnahmegerät schon einige Zeit ausgeschaltet war, erwähnte sie diesen Satz: „Ich muss in Bewegung bleiben, ich kann nicht einfach fernsehen, ich muss was tun. Was mach ich denn ohne ADRA?“

Folgenden Eindruck gewann ich während des gesamten Interviews: Es wurde mehr über ADRA und ihre Projekte gesprochen, als über Frau Bergheims privates Leben. Einige Themen gestalteten sich als schwer durchdringbar (z.B. Ehe, Ehemann, Tod der Tochter). Es konnte eine durchgehende Distanz gegenüber schicksalhaften Erlebnissen wahrgenommen werden. Ich empfand es als schwierig, im Anschluss an die Erzählphase die richtigen Fragen zu stellen, um mehr Informationen zu diesen Themen zu sammeln.

Die sich in Frau Bergheims Darstellung dokumentierende biografische Gesamtformung wird im Rahmen des nächsten Punktes ausformuliert.

4.2.2.2 *Biografische Gesamtformung*

Aufgrund ihres zuvor erwähnten „Schnelldurchlauf ihres Lebens“, fehlt viel Information über Frau Bergheims Leben vor dem fünfzehnten Lebensjahr. Hier wird auf die Aussagen in der Nachfragephase zurückgegriffen. Frau Bergheim wird im Jahr 1940 als eines von drei Kindern (ein Sohn, zwei Töchter) einer Hausfrau und eines Tischlers in Kärnten geboren und wächst in einer ländlichen Gegend auf. Der Vater ist im Zuge des Zweiten Weltkrieges gefallen und somit sehr früh gestorben, was die Familie in einer ökonomisch unsicheren Situation zurücklässt. Dadurch ist die Mutter gezwungen, ihre drei Kinder alleine großzuziehen. Später heiratet sie wieder und bekommt noch einen weiteren Sohn.

Frau Bergheims Kindheit ist geprägt vom Verlust des Vaters. Dieser ist kaum Teil ihres Lebens, da Frau Bergheim noch ein kleines Kind ist, als er stirbt. Die Familie lebt in ärmlichen Verhältnissen auf dem Land in Kärnten, die Schulferien verbringt sie auf dem Bauernhof der Großmutter, wo viele Familienmitglieder zusammen leben. Jeder einzelne arbeitet bereits seit dem frühen Kindesalter mit. Während ihrer Volksschulzeit muss Frau Bergheim die Familie finanziell unterstützen, auch in den Schulferien. Um in die Volksschule gehen zu können, läuft sie bis zu fünfzehn Kilometer weit zu Fuß in das nächstgelegene Dorf. Auffallend ist, dass hier von keinen Freunden bzw. Gleichaltrigen die Rede ist, die Familie scheint der einzige soziale Bezugspunkt in ihrer Kindheit zu sein.

Sie hat als Kind sehr früh die Notwendigkeit des Zusammenhaltens und des Arbeitens, um als Familie überleben zu können, gelernt. Diese *Verlaufskurve des durch den Tod des Vaters erzwungenen Überlebenskampfes und des verhinderten Auslebens einer sorglosen Kindheit* zieht sich durch das gesamte Leben hindurch.

520 unser Vater ist einmal im Krieg gefallen. Wir sind eigentlich auch als Single aufge-
521 wachsen. Und haben aus dem Grund auch relativ viel arbeiten müssen.

Da sich Frau Bergheim als Kind der familiären Situation anpassen muss, kann hier von einem starken institutionellen Ablaufmusters gesprochen werden. Es sei an dieser Stelle vorweggenommen, dass sich das institutionelle Ablaufmuster in Bezug auf den beruflichen, leistungsbezogenen Rahmen als vorherrschende Prozessstruktur in ihrer Biografie herauskristallisiert.

Nachdem eines Tages junge Leute in ihrer Ortschaft Bücher verkauft haben und Frau Bergheim mit ihnen ins Gespräch gekommen ist, erfährt sie von der Möglichkeit, ein privates Internat kostenlos besuchen zu können. Diese Chance stellt in der Nachkriegszeit einen besonderen Glücksfall für die Familie dar. Somit besucht Frau Bergheim mit vierzehn Jahren eine Hauptschule, ein Internat, in Oberösterreich. Sie zieht dorthin um, verbringt drei Jahre im Internat und schließt die Schule mit einem Hauptschulabschluss ab. Die Möglichkeit einer kostenlosen Schulausbildung wird als Chance gesehen, die zukünftigen beruflichen Möglichkeiten von Frau Bergheim zu erweitern. Zu diesem Zeitpunkt weiß sie noch nicht, dass es sich um eine Schule der Siebenten-Tags-Adventisten handelt, erst zu Beginn der schulischen Ausbildung wird sie darüber informiert. Diese Tatsache wird ohne große Verwunderung angenommen und akzeptiert. Die Schule ist ein gemischtes Internat mit „Mädchen und Buben“ aus Europa und sogar den USA, gesponsert durch die Schweiz. In den Schulferien, zur Zeit des Besuches des Internats, verkauft Frau Bergheim Bücher der STA-Gemeinde, um die Familie zusätzlich unterstützen zu können. Der Verkauf der Bücher der STA-Gemeinde kennzeichnet die erste Aktivität für die STA. Diese Tätigkeit erfüllt zwei Zwecke, zum einen wird zusätzliches Geld für die Familie verdient, zum anderen unterstützt sie ihre religiöse Gemeinschaft:

26 ~~verbracht und~~ hab dann auch () ähm (1) Bücher verkauft (2) von unserer Gemeinschaft
27 in den Schulferien, weil (1) Mutter war nicht so reich und dann hamma halt immer

Der Eintritt in das Internat bringt eine große Veränderung im Leben von Frau Bergheim mit sich. Der Wechsel in ein anderes institutionelles Umfeld, weg von der Mutter, weg vom bisherigen, von finanziellen Sorgen belasteten Umfeld, bringt neue Erlebnisse mit sich, die prägend für das gesamte weitere Leben sind. Frau Bergheim lernt dort zahlreiche Freunde kennen und schließt die Hauptschule in Oberösterreich nach drei Jahren Ausbildung ab. Danach fängt Frau Bergheim eine Ausbildung zur Krankenpflegerin an.

Mittlerweile hat ihre Mutter wieder geheiratet und einen weiteren Sohn zur Welt gebracht, somit hat sie eine Schwester und nun zwei Brüder. Das Verhältnis zu ihnen wird als gut beschrieben. Sie entscheidet sich mit zwanzig Jahren dazu, gemeinsam mit drei Geschwistern nach Wien zu ziehen, weg vom gewohnten Umfeld, was einen *Versuch des Herausbrechens aus dem bisherigen institutionellen Ablaufmuster und das Streben nach einer subjektiv optimalen Berufsausbildung und daraus resultierende Wahl eines geschlechts- und bildungstypischen Ausbildungswegs* darstellt. Sie sieht sich als „fertigen Menschen“, der sich nach der Schulausbildung, persönlicher Entwicklung und einer Krankenpflegerinnen-Ausbildung dazu entschließt, nach Wien zu ziehen, um dort eine Säuglingsschwesterausbildung abzuschließen, um danach in einem Krankenhaus tätig zu sein. Sie entscheidet sich für Ausbildungen und berufliche Herausforderungen im sozialen und medizinischen Bereich. Im Zuge ihrer Schulung befindet sie sich im Rahmen eines eigenständig ausgewählten institutionellen Ablaufmusters, das die persönliche biografische Entfaltung ermöglicht, da ihr die Wahl gelassen wird, ihren eigenen beruflichen Weg in Bezug auf die Säuglingsschwesterausbildung zu gehen. Jedoch entspricht die Auswahl der Schulungen im sozialen Bereich der damaligen dominanten soziokulturellen Norm für Frauen, sich in einem sozialen Job ausbilden zu lassen.

Zu diesem Zeitpunkt lernt sie ihren zukünftigen Ehemann kennen, den sie mit achtundzwanzig Jahren heiratet. Es war mir nicht gelungen, im Zuge des Interviews Informationen über die Begegnung der beiden zu erfragen. Bald darauf bringt sie mit dreiunddreißig und vierunddreißig Jahren jeweils eine Tochter zur Welt.

Somit befindet sich Frau Bergheim seit ihrer Kindheit in institutionellen Aufbaumustern. Nach der Schule, dem vorgegebenen institutionellen Rahmen, folgt ein, in diesem Fall, eigenständig ausgewählter institutioneller Rahmen bezüglich ihrer Ausbildungen im sozialen Bereich, gefolgt vom Eintreten in die Institution Ehe. Frau Bergheim befindet sich sowohl privat als auch im beruflichen Bereich innerhalb institutioneller Rahmen. Durch die Schließung der Ehe beginnt ein neuer Abschnitt in ihrem Leben. Dem eigentlichen Wunsch, im Krankenhaus als Säuglingsschwester zu arbeiten wird Frau Bergheim nicht mehr nachgehen, da sie sich dazu entscheidet ihren Ehemann in seiner Firma zu unterstützen. Somit kommt es zu einer *Unterbrechung des bisherigen beruflichen Ablaufmusters durch eine geplante Veränderung im familialen Bereich, die jedoch scheitert*. Gemeinsam führen sie eine mechanische Werkstatt. Frau Bergheim gibt ihren gewählten beruflichen Weg auf. Die Entwicklung ihres selbständigen bzw. eigenständigen Selbst wird aus eigener Entscheidung aufgegeben, um den gemeinsamen Weg mit ihrem Ehemann zu bestreiten und die Familie mit zwei Kindern zu unterstützen. Frau Bergheim sieht diese Entscheidung als eine selbstverständliche („natürlich“). Sie folgt somit der der damaligen Zeit entsprechenden soziokulturellen Norm, jung zu heiraten und als Frau den Ehemann auf seinem (beruflichen) Weg zu unterstützen.

28 ~~versucht ein bisschen Geld dazuzuverdienen.~~ Ja, dann bin ich nach Wien gekommen, dann
 29 habe ich die Säuglingspflegeausbildung gemacht und dann habe ich geheiratet. Hab ich
 30 zwei Kinder 'kriegt und wir haben eine Firma gehabt, da hab ich natürlich nicht mehr im
 31 Krankenhaus gearbeitet.

Frau Bergheim erlebt den Beginn einer neuen Verlaufskurve, als ihr Ehemann die Familie verlässt, in dem er ins Ausland geht und nicht mehr zurückkehrt. Gleich zu Beginn des Interviews wird im Kurzdurchlauf ihres Lebens dieser tiefe Einschnitt in ihr gewohntes Leben hervorgehoben. Frau Bergheim ist es nicht möglich, diese Situation zu beeinflussen, dadurch kann hier vom Beginn einer Verlaufskurve, die bis ins Jetzt nicht bewältigt wurde, gesprochen werden. Durch den Verlust ihres Ehemanns sieht sich Frau Bergheim mit achtundzwanzig Jahren als alleinerziehende Mutter von zwei Kindern gezwungen, große Veränderungen in ihrem Leben durchzuführen.

31 ~~Krankenhaus gearbeitet.~~ (2) Ja, dann ist mein Mann ins Ausland gegangen und nicht mehr
 32 zurückgekommen, dann war ich mit meinen Kindern allein, hab sie allein groß gezogen.

Des Weiteren erinnert diese Situation an ihre Kindheit, da die Mutter aufgrund des Todes ihres Mannes ihr Leben auch als alleinerziehende Mutter aufbauen muss. Sie entscheidet sich dazu, nicht mehr die gemeinsame Firma ihres Mannes zu leiten. Frau Bergheim handelt nach ihrer bisherigen Handlungslogik, indem sie sich eine Arbeit im bildungsadäquaten, sozialen Bereich sucht. Sie begibt sich von einem institutionellen Ablaufmuster im familialen Rahmen in das nächste im beruflichen Rahmen. Hier wird ein biografisches Handlungsschema aktiv, da die neue Arbeit aufgrund eigenständiger Bemühungen gefunden wird. Sie findet kurzzeitig eine Arbeit als Lohnverrechnerin in einer Baufirma, bis sie auf eine ausgeschriebene Stelle bei einer Krankenversicherung aufmerksam wird und sich erfolgreich bewirbt. Aufgrund der besseren Bezahlung eröffnen sich mehr Möglichkeiten für sie und ihre Kinder. Da sie die Jahre zuvor aufgrund fehlender finanzieller Unterstützung stets dazu gezwungen ist, an allen Ecken und Enden zu sparen, erlebt sie nun ein Gefühl der Erleichterung. Sie kann Geld auf die Seite legen, um den Kindern in den darauffolgenden Jahren in den großen Schulferien eine Kreuzschiffahrt in der Türkei zu ermöglichen. Im Rahmen ihrer Arbeit kommt es zu weiteren Aufstiegschancen, indem sie Fachprüfungen für den Bereich Inspektorat erfolgreich abschließt. Dieser Aufstieg erleichtert aufgrund ihres Verdienstes die finanzielle Situation der Familie. Diese Arbeit wird bis zur Pension mit fünfundfünfzig Jahren ohne Unterbrechungen ausgeführt. Ihr vorrangiges Ziel ist es, ihre beiden Töchter erfolgreich zu erziehen, bis diese nach Abschluss ihrer Schulausbildung von zuhause ausziehen sollen. Eine der beiden Töchter heiratet einige Jahre später und bekommt im Laufe der Zeit ebenfalls zwei Kinder. Die zweite Tochter bleibt bis zu ihrem frühen Tod kinderlos.

Die ältere Tochter verstirbt plötzlich einen Tag nach ihrem vierzigsten Geburtstag. Zuvor noch ihr Dasein feiernd, muss Frau Bergheim sich aufgrund des *Hereinbrechens dieses erschütternden Ereignisses und ihrer verspürten Ohnmacht* mit einer unverhofften und tragischen Situation, ihrem Tod, auseinandersetzen.

414 ~~annehmen und das hat mich eigentlich nicht sehr schockiert.~~ [atmet tief ein], wie meine
415 Tochter gestorben ist, das war, ich mein, wie haben ihren 40. Geburtstag gefeiert am
416 Sonntag und am Montag war sie tot. Na, also das war natürlich sehr schlimm, nicht, da
417 kann man nicht sagen [mit Lippen Geräusch gemacht], ja, hm, das hast du gewollt, weiß
418 ich nicht, warum, kann ich nicht sagen, ich weiß es nicht und ich frag auch nicht /mhm/
419 das würde zu belastend sein.

Die Verlusterfahrung durch den Tod einer ihrer Töchter bildet einen tiefen Einschnitt im Leben von Frau Bergheim und stellt eine Situation dar, die nicht kontrollierbar ist, die Handlungsbedingungen sind nicht beeinflussbar. Diese von Frau Bergheim empfundene Verlaufskurve wird von Frau Bergheim als unüberwindbar akzeptiert. Sie wendet sich an Gott, um ein mögliches Verständnis für die Situation aufbringen zu können, aber vermeidet es doch, nach Gründen für den frühen Tod ihrer Tochter zu suchen, da ihr die Auseinandersetzung mit dieser Thematik sehr schwer fällt.

Mit fünfundfünfzig Jahren geht Frau Bergheim nach dreißig Dienstjahren in Pension. Die Pension kennzeichnet für Frau Bergheim eine große Veränderung in ihrem Leben.

42 ~~viel auf Reisen gewesen.~~ Puh, natürlich war dann ich den Startlöchern, wie ich dann
43 endlich frei war.

Von „endlich“ und „frei“ sprechend, ist klar, dass sie das verpflichtende institutionelle Ablaufmuster der Arbeit verlassen möchte und aufgrund ihres *Strebens nach subjektiver Selbstverwirklichung* ihrem biografischen Handlungsschema Raum geben will. Ziel ist die eigene Selbstverwirklichung, die mit einigen Reisen im Inland und Ausland beginnt. Zunächst reist Frau Bergheim im Rahmen der institutionellen Einrichtung ADRA der Siebenten-Tags-Adventisten nach Nepal und entscheidet sich dazu, sich dort freiwillig in einem Krankenhaus für einen Monat unentgeltlich zu engagieren. Sie orientiert sich nicht an Fremdvorgaben, sondern allein daran, was ihr als sinnvoll erscheint. Wie auch der zu diesem Zeitpunkt stattfindende alleinige und erfolgreiche Aufstieg auf den Everest, der einen Wandlungsprozess mit sich bringt, denn Frau Bergheim hat es aus ihrer Perspektive gesehen „ohne Schwierigkeiten“ geschafft ihr Ziel zu erreichen. Der Wandlungsprozess beinhaltet die Untermauerung der eigenen Stärke, etwas alleine schaffen zu können.

Frau Bergheim nutzt ihre private Zeit in der Pension dafür, ADRA nach ihrem Ermessen sinnvoll auszuhelfen und sich einzubringen, sprich weiterhin zu arbeiten. Entsprechend ihrer bisherigen Handlungslogik, dass sie einen „Auftrag“ annimmt und ihn zu Ende führt, bleibt sie in Bewegung und nimmt weiterhin Aufgaben an. Das kennzeichnet den Zeitpunkt ihres Einstiegs in das regelmäßige, projektweise Arbeiten für die internationale Katastrophenhilfe ADRA. Diesmal ist es ihr eigenständig möglich zu entscheiden, welcher Arbeit sie nachgehen will und mit welchen Leuten sie

zusammenarbeiten möchte. Innerhalb der institutionellen Einrichtung der ADRA, die durch Handlungsvorgaben bzw. –richtlinien gekennzeichnet ist, sind somit selbst gestalterische biografische Handlungsschemata aktiv. Die Projekte finden hauptsächlich in Indien statt, wo sie einerseits den Bau mehrerer Trinkbrunnen und andererseits die Leitung einiger Kurse über hat. Es werden Sachspenden wie Kleidung und Matratzen verteilt, sie versucht mit ihren Kollegen, eine Nähe zu Einheimischen aufzubauen, um deren Vertrauen zu gewinnen. Sie leitet Erste-Hilfe-Kurse für Frauen und Männer.

Während der Zeit des projektweisen Arbeitens für ADRA erfährt Frau Bergheim von ihrer Krebserkrankung. Die Krebsdiagnose stellt einen *erschütternden Einschnitt in ihr Leben und die Einleitung eines verlaufskurvenförmigen Prozesses durch nicht vorhandene Kontrolle* dar. Ihre Handlungsbedingungen sind komplett eingeschränkt, die Erkrankung ist eine nicht kontrollierbare Situation und lässt Frau Bergheim ihre ehrenamtliche Arbeit gezwungener Maßen unterbrechen, was für sie ein großes Dilemma darstellt. Da sie nicht gemäß ihrer dominanten Handlungslogik, jeden von ihr angenommenen Auftrag zu Ende zu führen, agieren kann, sorgt sie sich besonders um ihr Projekt in Indien. Um sich selbst macht sie sich weniger Sorgen als um das Projekt, das schließlich ein Kollege für sie abschließt.

265 Ich hab ja 2007 eine Krebsoperation gehabt und es is mir, wie kann ma sagen, a halbes
266 Jahr ganz ganz schlecht gegangen. I wor nie in meinem Leben krank, ich mein, ich hab
267 Brücke g'habt, verschiedene mechanische Sachen. Krank, das kenn ich nicht. Und da
268 gings mir schlecht, also da war ich, tja, ja. Aber meine größter Sorge war nicht die Krank-
269 heit, sondern, dass ich das Projekt nicht abschließen konnte. Wir haben gelernt, was du
270 anfangst, das mach zu Ende und jetzt hab ich was angefangen und kann es nicht mehr zu
271 Ende machen /mhm/ und es hat ganz, ganz schlecht ausgeschaut und der (Name) ist
272 dann für mich zu Weihnachten gefahren, das war mir eine große Erleichterung.

Die Tatsache, dass er eingesprungen ist, beruhigt Frau Bergheim, da sie sich verantwortlich fühlt. Bis zu diesem Zeitpunkt des Projektabschlusses konnte der verlaufskurvenförmige Prozess nicht geändert werden. Nach Beenden der Chemotherapie reist sie innerhalb von drei Tagen nach Indien, gleich nach ihrer Rückkehr in Österreich findet die nächste Bestrahlung statt. Frau Bergheim ist im Anschluss an die Behandlung wieder gesund und unterstützt ADRA nach wie vor für einige Projekte, jedoch nicht mehr im selben Ausmaß wie vor ihrer Erkrankung. Gerne möchte sie bis zu ihrem siebzigsten Lebensjahr ADRA weiterhin unterstützen, für die

Zeit danach erwartet sie, dass das Reisen im höheren Alter zu mühselig und anstrengend ist.

Die stark *verlaufskurvenhafte Selbstdarstellung ihres Lebens, das angestrebte Herausbrechen aus dem milieu- und geschlechtstypischen Umfeld* und ihr *Streben nach einer selbstverwirklichenden Tätigkeit* ziehen sich durch die gesamte autobiografische Darstellung von Frau Bergheim. Sie definiert sich grundsätzlich über institutionelle Ablaufmuster, ihr Leben außerhalb dieses Musters wird in ihren Ausführungen ziemlich ausgespart. Im Zuge der Nachfragephase musste bestimmter und gezielter nachgefragt werden, um einige Lücken bezüglich ihrer Kindheit, Jugend und ihrer Zeit als Ehefrau füllen zu können. Gründe für diese möglichen, im ersten Schritt als Distanzierung zu ihrem persönlichen Lebenslauf interpretierbaren, Aussparungen werden im Zuge des nächsten Punktes, der Wissensanalyse, ausgearbeitet.

4.2.2.3 Wissensanalyse

Frau Bergheim stellt ihre Lebensgeschichte auf eine auffällige Art und Weise dar, ihre Lebensgeschichte wird außerhalb des Institutionsrahmens ADRA in ihren Erzählungen sehr kurz gehalten. Sie wird größtenteils anhand ihrer ehrenamtlichen Aktivitäten geschildert und ausgebaut. Die Schwierigkeit von ihrer eigenen Person zu sprechen, lässt sich schon gleich zu Beginn wahrnehmen. Obwohl es zunächst während der Durchführung des Interviews schien, dass die Ursache dafür die Fragestellung an sich ist, konnte im Laufe der Interviewanalyse herausgearbeitet werden, dass der Fall an sich eine auffällige Struktur aufweist. Frau Bergheims Distanz zur Erzählung über die eigene Person zieht sich durch das gesamte Interview. Erst in der Nachfragephase konnte mehr Information über ihre Person gewonnen werden. Die Ausblendung der eigenen Biographie abseits des Engagements bei ADRA lässt sich sehr schnell nach dem Stellen der Einstiegsfrage mit der Aussage „das ist der Schnelldurchlauf meines Lebens“ unterstreichen, bevor der vorherrschende Teil der Erzählungen rund um die Zeit der Pension, die Zeit des freiwilligen Engagements im Rahmen von ADRA, beginnt. Überwiegend Beschreibungen und wenige Argumentationen sind im zuletzt beschriebenen Teil aufzufinden.

Bezeichnend ist, dass Frau Bergheim nach der Nennung ihres Geburtslandes, Kärnten, gleich zu der Zeit im Internat, das sie mit vierzehn Jahren angefangen hat zu besuchen, springt. Der Zeitraum bis zu ihrer Adoleszenz wird ausgespart. Dass auch im Weiteren nicht auf die Zeit vor dem Internat eingegangen wird, spricht dafür, dass dieser Schritt im Rahmen ihrer institutionellen Schulausbildung von großer Bedeutung für sie ist und sie in ihrer weiteren Entwicklung stark beeinflusst. Die Aussage von Frau Bergheim „Mutter war nicht so reich und da hamma halt immer versucht ein bisschen Geld dazuzuverdienen“, unterstreicht aus ihrer Sicht die Tatsache, dass Frau Bergheim die Familie nicht nur unterstützen muss, sondern ebenso auch möchte. Frau Bergheim bekommt früh mit, was familiärer Zusammenhalt, arbeiten und mit wenig Geld auskommen zu müssen bedeutet. Selbst in ihren Schulferien, auf dem Bauernhof ihrer Großmutter, erledigt jeder seine Aufgaben, die ihm zugeteilt werden: „da hamma halt alles machen müssen. Des wor egal, ich, ähm äh, Spaß hat mir das gemacht, im Kuhstall die Kühe zu melken“, beschreibt Frau Bergheim in ihrer biografischen Ausführung. Neben der Schule die Bücher der STA-Gemeinde zu verkaufen und selbst in ihrer Freizeit als Kind am Bauernhof mitzuhelfen, sieht sie als ein notwendiges Übel, dass aber sogar, im familiären Rahmen, mit Freude und Unterhaltung verbunden wird. Zu arbeiten wird von Frau Bergheim schon früh als etwas Normales und Verpflichtendes innerhalb ihres Wahrnehmungshorizonts angenommen. Aus der Perspektive von Frau Bergheim wird ihre Kindheit, mit wenig Freiraum für eigene Wünsche und wenig Entwicklungspotential für die eigene Person, mit folgender Aussage beschrieben: „zuhause haben wir halt viel arbeiten müssen, unsere Mutter war sehr streng“.

198 ~~notwendig, und~~ wir haben das so gelernt, was zu tun ist, das hast du zu tun und die Arbeit
 199 die Arbeit ist keine Schande, es ist eine Schande, wenn du sie nicht tust oder keine Lust
 200 dazu hast.

Diese Aussage wird ihr als Kind schon fast als Lebensweisheit mitgegeben. Die Arbeit ist etwas Notwendiges, man braucht sich nicht dafür schämen. Nur, wenn man zu bequem ist, Ausreden findet und sie nicht zu Ende bringt, hat man Grund, sich zu schämen und ein schlechtes Gewissen zu entwickeln. Leistung zu erbringen ist etwas Entscheidendes: Damit ist sie aufgewachsen, erwachsen geworden. Keine Schande über sich zu bringen und Angefangenes zu beenden, wird zu Frau Bergheims Credo, dem sie ihr gesamtes Leben hindurch folgt. Die Themen „Arbeit“ und „Überleben“ sind vorherrschend in ihrem frühen Leben, ziehen sich durch ihr gesamtes Leben und sind

teilweise eng miteinander verbunden. Sie markieren eine Verlaufskurve, der in der späteren Biografie mit Hilfe von eigenständigen Bearbeitungsstrategien entgegengewirkt werden kann.

Wichtig ist auch anzumerken, dass die Kindheit größtenteils durch die Darstellungsperspektive „wir“ gekennzeichnet ist. Es gibt in ihrer kurzen Erzählung selten die Darstellungsperspektive „ich“, was zeigt, dass es wenig Platz für Frau Bergheim als eigenständige Person in der Familie gibt. Ihr späteres Leben ist ebenso hauptsächlich von der Darstellungsperspektive „wir“ bestimmt.

Vor dem Eintritt in das Internat hat Frau Bergheim keine Vorstellung darüber gehabt, was es bedeutet, eine Jugendliche zu sein. Mit ihren eigenen Worten erzählt sie, „die Jugend, die Jugend hat sich da abgespielt, Internat.“ Von der unumgänglich ernsthaften Atmosphäre in ihrer Kindheit und Jugend hin zu einem lockereren und unterstützenderen Umfeld innerhalb des Internats erlebt sie einen starken Wandel in der Wahrnehmung ihrer eigenen Person. Sie formuliert dies aus ihrer Sicht wie folgt: „Nach dem Krieg hat man nix gehabt und, äh, jo, was ich dort gelernt hab, war eigentlich Leben.“ Vor dem Eintritt scheint Frau Bergheim geringe Vorstellungen von sozialen Beziehungen und Ereignissen außerhalb der Familie zu haben. Erst der Eintritt in die Schule mit vierzehn Jahren kann dahingehend als einschneidendes Erlebnis bezeichnet werden und wird deshalb als erstes wichtiges Lebensereignis nach der Erzählaufforderung genannt. Nach der strengen Erziehung von Seiten der Mutter, erzählt Frau Bergheim aus ihrer Perspektive: „dort war man plötzlich ein Mensch, (...) man war als Person anerkannt und das hat dann das Leben geprägt.“ Die Zeit in der Schule wird als Zeit der Anerkennung der Person und als Zeit der eigentlichen Jugend gesehen. Das zeigt, wie sehr Frau Bergheim sich zuvor zuhause abgelehnt, sogar ohnmächtig hinsichtlich ihrer eigenen Bedürfnisse gefühlt hat. Sie kann sich nicht als Kind frei von Lasten entwickeln. Ihre eigenen Wünsche standen oft im Hintergrund, da die Familie zusammen ihr Überleben sichern musste. Ihre Aussage, „Man lebt viel einfacher, wenn man mit Leuten zu tun hat, von denen man weiß, die lehnen einen nicht ab.“, die sie in Bezug auf ihre Erfahrungen im Internat macht, hebt aus ihrer Sicht hervor, wie sehr sie diese Zeit hinsichtlich sozialer Kontakte und Akzeptanz ihrer eigenen Person, auch innerhalb einer Gruppe, geprägt hat. Es war „einfacher“, also sorgenfreier und gefolgt von positiven Erfahrungen hinsichtlich ihrer Wünsche und Bedürfnisse. Somit erfährt Frau Bergheim zum ersten Mal in der Glaubensgemeinschaft

der Siebenten-Tags-Adventisten eine anscheinend lang ersehnte Akzeptanz. Ihr wird Raum gegeben, ihre Persönlichkeit zu entfalten und zu formen. Endlich sieht sie sich als respektables Wesen und wird angenommen von den „Leuten“ im Internat, ihren Peers und Lehrern.

597 ~~ähm, das ist von dort aus gegangen.~~ Das ganze Gefühl, das Fühlen für andere, das
598 Mitwollen mit den anderen, zu überlegen, was magst du gerne, äh, was kann ich dir Gutes
599 tun /mhm/ (1) ohne dabei zu übersehen, dass ich auch da bin, dass ich auch Wünsche
600 haben kann.

Frau Bergheim lernt, dass es möglich ist, sich um andere zu kümmern und dass sich auch andere im selben Ausmaß um einen selbst kümmern können.

Lernen zu „leben“, wie aus ihrer Perspektive beschrieben, bedeutet für Frau Bergheim das Weitergeben der sogenannten Werkzeuge des Lebens, wie zum Beispiel bestimmte Benimmregeln im Alltag und in zwischenmenschlichen Beziehungen (kein Flüstern, fester Händedruck):

586 was ich dort gelernt hab, war eigentlich Leben. /mhm/ Flüstern geht gar nicht, wenn du
587 mit jemanden sprichst, dann sprich auch so, dass man dich versteht, deutlich. Handgeben
588 [nimmt meine Hand und drückt nicht zu] geht nicht, du sollst zeigen, dass du dich freust.
589 Also das mein ich damit, mit ‚Leben lernen‘.

Je nachdem, was von den STA als essentiell für das alltägliche Leben bezeichnet wird, wird den Kindern im Internat weitergegeben und in diesem Fall von Frau Bergheim dankend angenommen. In ihrer Familie scheinen diese Regeln keinen großen Raum bekommen zu haben, da Frau Bergheim dies in Bezug auf ihre Zeit im Internat besonders hervorhebt. Diese Struktur ist ihr neu, Frau Bergheim scheint beeindruckt aufgrund der Einführung in den vermeintlich respektvollen Umgang mit ihren Mitmenschen, lernt eine neue Art der Gemeinsamkeit außerhalb der Familie kennen und identifiziert sich ohne Einschränkungen mit diesen vorgelebten Strukturen. Erst im Rahmen der Siebenten-Tags-Adventisten spricht sie von „Freunden“ und „Leuten, die einen mögen“ und pflegt soziale Kontakte im Internat. Die Gemeinschaft wird hauptsächlich in der Darstellungsperspektive „wir“ betont. Von einem „wir“ in der Familie, hin zum nächsten „wir“ in der Schule, hat sie jedoch bei letzterem erstmals auch die Gelegenheit, ein „ich“ zu formulieren. Sie lernt hier, dass sie als eigenständige Person mit ihren Wünschen und Gefühlen in einer Gemeinschaft existieren kann.

Das Lernen hinsichtlich ihrer schulischen Laufbahn im institutionellen Rahmen hat sich eher als unangenehm herauskristallisiert, da sie aus ihrer Sicht „nicht so besonders gern gelernt“ hat. Der Fokus ihres Interesses in der Schule liegt weniger auf dem im Unterricht vermittelten Wissen, als auf dem Wissen, wie sie sich sowohl innerhalb als auch außerhalb der Schule passend zu verhalten hat. Verhaltensweisen, um im Alltag überleben zu können und mit ihren Mitmenschen gut umgehen zu können, stehen im Zentrum ihrer Aufmerksamkeit. Mit vierzehn Jahren bezeichnet sie sich selbst als „noch nicht fertig“, da ihr dieser Reifeprozess erst im Internat ermöglicht worden ist. „Fertig“ bedeutet für Frau Bergheim die Möglichkeit bzw. den Erwerb aller nötigen Fertigkeiten, um alleine in der Welt nach der Schule klar zu kommen.

Sie lernt ihren zukünftigen Mann sehr jung kennen. Der starke Zusammenhalt, das Bedürfnis an einem gemeinsamen Strang zu ziehen, um den Alltag zu meistern, erinnert an ihre Erfahrungen in der Kindheit. Die Gemeinschaft in der Familie, das Überleben hat Vorrang gegenüber der eigenen persönlichen (beruflichen) Entwicklung, da sie sich für ihn gegen ihren Weg im sozialen Bereich und für die gemeinsame Selbstständigkeit entscheidet. Nachdem bereits zwei Kinder geboren sind, verlässt der Mann unangekündigt die Familie:

659 wie g'sagt, mein Mann ist dann ins Ausland gegangen und nicht mehr zurückgekommen,
660 in der Zwischenzeit ist er natürlich auch verstorben [tiefes Einatmen]. Und äh, fffffff ääh,
661 ja, ich hab mich immer selber durchkämpfen müssen.

Es lässt sich aufgrund Frau Bergheims recht gleichgültige, wenn nicht auch schadenfrohe Reaktion („natürlich“) vermuten, dass sie ihm nie für diese Tat verziehen hat. Sie hebt hervor, dass sie sich auch hier als fertiger Mensch „selber durchkämpfen“ muss. Die Betonung auf „immer“ weist darauf hin, dass sie ihr bisheriges Leben überwiegend alleine auf sich gestellt war. Ihre Kindheit war sorgenreich und arbeitsintensiv, im Internat lebte sie weit weg von der Familie, danach zog sie alleine nach Wien und kümmerte sich um ihre Ausbildung und jetzt ist sie gezwungen, als alleinerziehende Mutter ihren Weg zu finden. Durch eigenständiges Handeln schafft sie es, aus der Verlaufskurve herauszubrechen, in dem sie eine Stelle bei einer Krankenversicherung annimmt und im Zuge der beruflichen Laufbahn durch Weiterbildungen sich Möglichkeiten schafft, ein höheres Gehalt zu beziehen. Dadurch

eröffnen sich neue Türen für ihre Familie und ein biografischer Wandlungsprozess setzt sich in Gang.

Immer wieder in der STA-Gemeinde ehrenamtlich aushelfend, entscheidet sie sich erst in ihrer Pension zu einer umfassenden und ressourcenaufbrauchenden Einbringung ihrer Selbst im Rahmen von zahlreichen, internationalen Projekten der Katastrophenhilfe ADRA. Weitere Projekte im Ausland und ständige Beschäftigung weisen einen Bewegungsdrang bzw. einen Drang auf, weg von allem Gewohnten zu sein und hin zu selbstverwirklichenden Abenteuern zu kommen. Arbeiten und „etwas Gutes tun“, wie es in ihrer Kindheit bzw. Zeit im Internat gelernt wurde, wird kombiniert und als eine Lebensaufgabe gesehen. Diese Schritte können als Versuche, aus den bisher vorgegebenen Lebenswegen herauszubrechen und selbstbestimmend seinen eigenen Beweggründen zu folgen, gesehen werden.

Es ist anzunehmen, dass seit dem Pensionsantritt, nachdem der Fokus alleine auf ihren Bedürfnissen und Wünschen liegt, für Frau Bergheim ihr eigentliches Leben, ihre selbstwahrgenommene Autobiografie beginnt. Zum ersten Mal verspürt sie die Möglichkeit, ihrem Drang nach Selbstverwirklichung zu folgen. Die Darstellungsperspektive wechselt hier zu „wir“, was den Gemeinschaftscharakter bzw. die Identifikation mit und die Nähe zu der Institution ADRA unterstreicht.

Warum die Zeit vor dem Internat in ihrer Erzählung ausgeklammert wurde, wird nun verständlicher. Die Tatsache, dass Frau Bergheim nach der Erzählaufforderung ihr gesamtes Leben sehr knapp skizziert, die einzelnen Stationen ihres Lebens nicht näher behandelt und hauptsächlich Projekte der ADRA, in die sie involviert war bzw. ist, beschreibt, zeigt, dass sie ihre eigene Biografie hauptsächlich über die freiwillige Arbeit im Rahmen der Siebenten-Tags-Adventisten definiert. In Bezug darauf empfindet sie Kontrolle über ihre Möglichkeiten und Bedürfnisse, die innerhalb der ADRA im Vordergrund stehen. Weiters weist der Abstand zur eigenen Biografie außerhalb der STA das Vorhandensein von noch nicht überwundenen Verlaufskurven, die zuvor beschrieben wurden, auf. Die fehlende Unterstützung des Ehemannes, das Kämpfen um das Überleben und der Tod der eigenen Tochter sind Themen, die von Frau Bergheim vermieden werden und auch im Zuge der Nachfragephase nicht ausreichend erfasst werden konnten.

Ihre Krebserkrankung schränkt ihre bisherigen Handlungsbedingungen ein. Sie kann ihren internalisierten Bearbeitungsstrategien, sich allen Hürden im Leben mit eigenständig gewählten Schritten zu stellen und diesen nachzugehen, nicht folgen.

266 Jahr ganz ganz schlecht gegangen. I wor nie in meinem Leben krank, ich mein, ich hab
267 Brücke g'habt, verschiedene mechanische Sachen. Krank, das kenn ich nicht. Und da
268 gings mir schlecht, also da war ich, tja, ja. Aber meine größter Sorge war nicht die Krank-
269 heit, sondern, dass ich das Projekt nicht abschließen konnte. Wir haben gelernt, was du
270 anfangst, das mach zu Ende und jetzt hab ich was angefangen und kann es nicht mehr zu
271 Ende machen /mhm/ und es hat ganz, ganz schlecht ausgeschaut und der Hr. Steiner ist
272 dann für mich zu Weihnachten gefahren, das war mir eine große Erleichterung.

Die zu dieser Zeit erfahrene Unterstützung durch ihre Freunde aus der STA-Gemeinde, die sie immer wieder kontaktieren und in ihre Gebete einschließen, rührt sie während des Interviews zu Tränen. Trotz der verlorenen Kontrolle über ihr momentanes Leben, findet sie durch die von außen an sie herangetretene Unterstützung ihre innere Ruhe. Sie sucht Unterstützung in ihrem Glauben und kann dadurch ihre Situation wesentlich leichter annehmen. Gott hat einen Plan für sie, diese Einstellung definiert Frau Bergheims Blickwinkel auf die verschiedensten Lebenssituationen und gibt ihr dafür Kraft, trotz Hürden weiterzugehen und Lösungen für sämtliche Probleme zu finden.

640 ~~immer für dich'. Ma, ist das nicht schön? [An mich gerichtet]~~ Ähm, ts, ja, do kann man
641 nichts anderes sagen als, ois, der liebe Gott weiß schon, was geschieht und das, was ich
642 mache, dass- da steh ich auf dem Platz den der liebe Gott für mich vorgesehen hat. Und
643 dann ist meine Einstellung zum Arbeiten und mit den Situationen einfach ganz anders und
644 (2) ja, sicherer.

Interessant ist, wie Frau Bergheim die gesamte Interviewsituation, obwohl das Diktiergerät bereits ausgeschaltet und mein Notizbuch eingepackt ist, mit folgender Aussage abschließt: „Ich muss in Bewegung bleiben, ich kann nicht einfach fernsehen, ich muss was tun. Was mache ich ohne ADRA?“. Das zeigt, dass ADRA für Frau Bergheim einen essentiellen Rahmen für den Ausdruck ihres Selbst und ihren Bedürfnissen bietet. Sie muss dem Drang, sich in ihren Handlungen auszudrücken, nachgehen, die sinnvolle Arbeit erfüllt ebenso ihren Leistungsdrang und den Wunsch, andere zu unterstützen.

Die Themen *Leistung*, *Gemeinschaft* und ums *Überleben* kämpfen ziehen sich durch ihre gesamte autobiografische Selbstdarstellung und definieren die Struktur ihrer selbstwahrgenommenen Realität und Normalität. Ihr Versuch, aus den sehr lang

vorgegebenen und recht unkontrollierbaren (institutionellen) Umständen herauszubrechen, markieren ihren eher sorgenfreien und selbstverwirklichenden Lebensabschnitt nach der Pension und ziehen dabei einen Bogen zu den Werten, die ihr als Kind vermittelt wurden.

4.2.3 Interview Herr Trostmann

4.2.3.1 *Einführende Bemerkungen*

Herr Trostmann ist zum Zeitpunkt des Interviews 66 Jahre alt und in Pension. Herr Macher, damals Direktor von ADRA, stellte mir Herr Trostmann in einem Café der Siebenten Tags Adventisten (1090 Wien) als einen „vorbildlichen, ehrenamtlichen“ Mitarbeiter vor. Die Betonung des Wortes „vorbildlich“ zeigt und bestätigt wiederum die Problematik der vorausgewählten InterviewpartnerInnen. Es scheint zunächst so, als ob viel darüber nachgedacht wurde, wer für die Interviews in Frage käme.

Es gab zuvor keinen Kontakt mit Herrn Trostmann, wir sahen uns zu diesem Zeitpunkt zum ersten Mal. Seine Begrüßung war freundlich, jedoch auch etwas reserviert. Nach einem kurzen, gemeinsamen Wortwechsel mit Herrn Macher, verlässt er uns und Herr Trostmann und ich bleiben vor Ort im Café, wo auch das Interview durchgeführt wurde. Zunächst bat ich um eine ruhigere Umgebung, weil ich Ablenkungen, Unterbrechungen und eventuell hinderliche Umstände vermeiden wollte. Da nur wir beide vor Ort waren und die Lautstärke der Musik gemildert wurde, war ich überzeugt, dass keine weiteren Störfaktoren von außen einfließen konnten, was im Zuge des Interviews belegt werden konnte. Herr Trostmann fragt mich, was ich denn trinken möchte. Es wurde uns Wasser gebracht. Wir saßen uns an einem Tisch für Zwei, an der Wand platziert, gegenüber.

Ich packte meine Unterlagen und das Diktiergerät aus und erklärte, wofür ich beides brauche - für Notizen und eine optimale Dokumentation des Interviews. Es schien ihn nicht besonders zu überraschen bzw. überhaupt zu interessieren. Mein Eindruck war, dass Herr Trostmann nicht unbedingt Teil dieser Untersuchung sein wollte, sondern darum gebeten wurde.

Wie zuvor bei Frau Bergheim erklärte ich den Ablauf des Interviews. Danach begann ich das Interview, indem ich die Einstiegsfrage stellte. Bezug nehmend auf das erste Interview mit Frau Bergheim und die Problematik der Einstiegsfrage, habe ich mich bemüht, die Formulierung anzupassen, sodass ich einen optimalen Erzählfluss generieren konnte:

20 ~~anfangen und ich würd sagen~~, also mir geht es darum, dass Sie, dass Sie sich zurückerinnern,
21 ähm, wie ihr Leben so verlaufen ist, wie wie es war und äh, dass Sie mir einfach ihre
22 Geschichte, ihre Lebensgeschichte erzählen könnten. (2) Von Anbeginn bis jetzt.

Herr Trostmann sprach prinzipiell eher langsam, das Interview dauerte circa zwei Stunden. Die Eingangserzählung wurde durch eine deutliche Abschlusskoda gekennzeichnet:

184 ~~Projekt selbständig nach Österreich zu holen~~. (2) So, genügt Ihnen das als Geschichte? /@(2)@/
185 Wollen Sie nachfragen?

Im Anschluss an das Interview fragte mich Herr Trostmann kurz nach meiner Verbindung zur Karibik und nach einigen kulturellen Besonderheiten auf Grenada. Nachdem wir ein wenig geplaudert hatten, bat ich ihn noch, das von mir vorbereitete Datenblatt auszufüllen. Interessant war, dass er während dem Ausfüllen das erste Mal mehr über seinen Vater erzählt hat. Allerdings musste ich dafür nachfragen (Zeile 805).

803 B: [füllt aus] (2min) Vermisst sein 45. Maschinenschlossler.
804
805 Y: Was meinen sie mit vermisst?
806
807 B: [füllt aus] Er gilt als vermisst, weil niemand einen Todes-, wie sagt man?, einen Todesbescheid
808 geben konnte. Und daher mussten wir zehn Jahre warten und nach zehn Jahren ist er für tot
809 erklärt worden. Also damals hat's zehn Jahre gedauert, 55 ist er dann für tot erklärt worden.
810 Schulische Laufbahn, das steht alles drinnen, ja. Internet. Berufliche Laufbahn steht auch alles
811 drinnen. (5) Ehe?

Auffallend ist, dass mir diese Information fast vorenthalten worden wäre, wenn es nicht zum Ausfüllen des Datenblattes gekommen wäre. Er erzählt nur beiläufig und kurz von seinem Vater, was die Wahrscheinlichkeit einer Verlaufskurve des Erleidens, bei der es einschränkende Handlungsbedingungen gab, unterstreicht. Die Familie weiß bis jetzt nicht genau, was mit dem Vater zum Zeitpunkt der Flucht nach Österreich passiert ist. Gleich danach war das Gespräch beendet und wir verabschiedeten uns.

Anfangs zeigte sich Herr Trostmann reserviert, eventuell skeptisch mir und der Interviewsituation gegenüber. Im Laufe des Interviews änderte sich seine Körpersprache und Gesprächsfreudigkeit, er öffnete sich auf eine mir bemerkbare Weise. Zu Beginn hatte er beispielsweise eine Hand vor dem Mund, die Arme waren zum Teil verschränkt. Nach einiger Zeit lehnte er sich zurück und wirkte entspannter, offener. Die Eingangserzählung fiel eher kurz aus und die Nachfragephase begann recht bald nach der Erzählaufforderung.

Prinzipiell kann zu diesem Interview gesagt werden, dass im Rahmen institutioneller Ablaufmuster durchgehend biografische Handlungsschemata zum Vorschein kommen. Eine Distanz zu außerberuflichen Ereignissen im Leben von Herrn Trostmann ist gegeben, seine Familie und Ehe wird nur sehr kurz erwähnt und erst in der Nachfragephase vorsichtig vertieft.

4.2.3.2 *Biografische Gesamtformung*

Herr Trostmann wird 1943 in Tschechien, als drittes von vier Kindern geboren. Sein Vater ist von Beruf Maschinenschlossers, seine Mutter ist Hausfrau. Zwei Jahre später, 1945, als Herr Trostmann zwei Jahre alt ist, wird die Familie, zur Zeit des zweiten Weltkriegs dazu gezwungen, das ihnen bekannte Leben hinter sich zu lassen und um ihr Überleben zu kämpfen. Die Bedrohung von Seiten der Partisanen²⁴ wird eine so lebensbedrohliche, dass sich die Mutter dazu entscheidet, mit den vier Kindern nach Kärnten, in ein für die Familie vermeintlich sicheres Gebiet, zu flüchten. Diese Zeit ist stark geprägt von einer Verlaufskurve des *Hereinbrechens lebensverändernder, erschütternder Ereignisse und die nötige Orientierung an außerhalb biografischer Handlungsschemata liegenden familiären Entscheidungen* im Rahmen des familiären institutionellen Ablaufmusters. Diese Verlaufskurve wird sogar noch verstärkt, als klar wird, dass der Vater nicht nach Österreich nachkommt.

- 25 Ja, Lebensgeschichte. [räuspert sich] (3) Also ich bin 43 geboren (3). Ähm, meine Mutter
26 ist 45 aus (Land) nach Kärnten geflohen von den Partisanen /mhm/. Und da ist meine
27 Mutter mit 4 Kindern geblieben, mein Vater ist nicht mehr nach Österreich gekommen. So,
28 das heißt, wir sind da in Kärnten aufgewachsen in sehr arme Verhältnissen.

²⁴ Die Partisanen waren eine kommunistische Volksbefreiungsarmee in Jugoslawien zur Zeit des 2. Weltkriegs. Sie kämpften von 1941-1945 gegen die nationalsozialistischen und faschistischen Bezugsmächte, wodurch es auch zu zahlreichen äußerst bedrohlichen Situationen für einheimische Bewohner kam.

Er wird als vermisst gemeldet, da sein möglicher Tod nicht bestätigt werden kann. Erst 1955, als Herr Trostmann zwölf Jahre alt ist, wird der Vater offiziell für tot erklärt. Der nicht zu erklärende Verlust des Vaters als essentielle familiäre und elterliche Instanz und das Fehlen des (finanziellen) Versorgers führen somit neben der Flucht unweigerlich zum Beginn einer Verlaufskurve. Herr Trostmann ist zu diesem Zeitpunkt noch sehr jung, eben zwei Jahre alt, was zum Schluss kommen lässt, dass ihm erst später, als (junger) Erwachsener, das mögliche Ausmaß dieses Erlebnisses bewusst wird.

Herr Trostmann ist mit seiner Mutter und seinen Geschwistern in Kärnten aufgewachsen. Aufgrund der fehlenden finanziellen Unterstützung des Vaters, erlebt die Familie schwierige Zeiten. Sie leben in sehr ärmlichen Verhältnissen und die Mutter von vier Kindern ist gezwungen verschiedene Gelegenheitsarbeiten anzunehmen. Sie findet anfangs Arbeit als Putzfrau in privaten Haushalten und übernimmt zusätzlich in Gasthäusern in der Küche das Abwaschen des Geschirrs. Später findet sie eine Arbeit als Schulwartin in einer sehr nahe gelegenen Berufsschule. Herr Trostmann hat ein enges Verhältnis zu seiner Mutter und verbringt viel Zeit an ihrem Arbeitsplatz. Die Mutter sieht dies als Möglichkeit, ihren Kindern auch während den Arbeitszeiten nahe zu sein und sie zu beschäftigen. 1954 wird eine neue Hauptschule gebaut und die schon abrischwürdige Berufsschule aufgelassen. Es wird der Mutter erlaubt, ihre Arbeit in der neuen Hauptschule weiterzuführen, wo sie bis zu ihrer Pension arbeitet. Herr Trostmann findet in dem dort ebenso arbeitenden Schulwart einen „Vaterersatz“. Obwohl nicht klar ist, in welchem Verhältnis die Mutter zu dem Schulwart steht, lässt sich leicht herausarbeiten, dass Herr Trostmann in ihm eine sehr wichtige und richtungsweisende Person sieht. Er verbringt viel Zeit mit ihm, begleitet ihn zu seinen Arbeitswegen, hilft ihm dabei z.B. Böden zu wischen und Kohle- und Koksöfen zu bedienen und lernt von ihm wertvolle, alltäglich nutzbare Tricks im technischen Bereich. Der Schulwart ist gelernter Installateur und bringt ihm in seiner Werkstatt bei mit den Geräten umzugehen (Bohrer etc.). Der Schulwart nimmt ihn wie einen Sohn auf, gibt ihm viel Wissen weiter und setzt ihn nicht unter Druck, auch wenn etwas kaputt gegangen ist. Herr Trostmann sieht in ihm ein Vorbild, er versteht nun, was es bedeutet eine männliche Bezugsperson im Leben zu haben. Seine spätere Laufbahn ist geprägt von einem technischen Umfeld. Die durch den Verlust des Vaters entstandene Verlaufskurve hat zu diesem Zeitpunkt seines Lebens einen *biografischen Wandlungsprozess* zur Folge. Das Erleben eines väterlichen Vorbilds und das Erkennen neuer beruflicher Wege stärken sein

Selbstbewusstsein, lassen ihn seine Talente erkennen und ermöglichen ihm neue Aussichten für seine weitere Berufslaufbahn.

209 ~~haben und da hab ich viele, also viel Zeit, viele Nachmittage in der Schule verbracht.~~ Dort war
210 ein (2) Schulwart (2), der der fast Vaterersatz ääh gewesen ist. Mit dem konnte ich alles
211 machen. Da haben wir, weiß nicht, Gänge aufgewischt, äh, wenn irgendwo, äh, wo Leitungen
212 leck waren, dann hat er mich mitgenommen und wir haben- er war Installateur, mich überall
212 mitgenommen und hat- konnt ich dabei sein, konnt ich helfen. Dann hat er damals noch mit
214 Kohle uns Koks geheizt und wir haben am Nachmittag dann diese großen Öfen ausgeräumt und
215 die Asche in große Container gebracht und dann wieder neu befüllt für den nächsten Tag. Das
216 waren so wichtige Erlebnisse. () er hat eine richtige Werkstatt eingerichtet gehabt, mir auch
217 (2) die Werkstatt alles machen lassen und schnitzen und schneiden und bohren und sägen
218 /mhm/, schöne Bohrmaschine gehabt und alles verwendet, viel kaputt gemacht, hat mir nie Vor-
219 würfe gemacht.

Herr Trostmann besucht in Kärnten die Volksschule. Als er sechs Jahre alt ist, wird seine Mutter von der Gemeinde der Siebenten-Tags-Adventisten getauft. Das war sein erster Berührungspunkt mit der STA. Die Mutter nimmt die Kinder mit zu den Gottesdiensten und weiteren Aktivitäten, dadurch wird das Umfeld der STA zur Selbstverständlichkeit und Normalität.

Die Hauptschule besucht er nur für kurz Zeit, da er sich aufgrund einer einmaligen und neuen Gelegenheit für eine Berufslehre als Werkmeister in der Firma Persting entscheidet. Diese milieu- und geschlechtstypische Ausbildung sieht er zunächst als den bestmöglichen und sinnvollsten Weg für seine berufliche Zukunft. Aufgrund des großen Andrangs an Lehrlingen, der fast schon überwältigenden Konkurrenz und seiner geringen Identifikation mit dem Berufsbild und dessen Aussichten, schaut er sich nach einem Jahr nach weiteren Ausbildungsmöglichkeiten um. Sich in einem institutionellen Ablaufmuster des *Verfolgens einer im Rahmen des ihm Möglichen befindlichen und subjektiv optimalen schulischen Laufbahn* befindend, kommt es zu eigenständigen biografischen Handlungen, da die subjektive Selbstverwirklichung innerhalb dieses Rahmens für Herrn Trostmann stark im Vordergrund steht.

35 ~~eigentlich war ich Techniker (2) von (2) von meiner Veranlagung.~~ (3) Ich hab dann noch ein
36 Jahr bei der (Firmenname) gearbeitet in (Ortsname) und hab mich gefragt, was ich denn tun kann oder
37 wies weitergehen soll und da waren grade (2) viele junge (2) Männer, die die Werkmeister-
38 prüfung gemacht haben und alle gewartet haben auf ihre Karrierechance und ich hab mich
39 gefragt, ich kann nicht oder ich will nicht (2) mein Leben damit verbringen (1), dass wir da
40 Freileitungen bauen oder Kanalgräben aufreißen oder wieder zuschütten, sondern ich wollt
41 irgendwas anderes machen und hab mir gedacht, ok, die logische Weiterbildung wäre gewesen
42 die HTL und ich hab mich da in (Ortsname) beworben in der HTL.

Für ihn ist die „logische“ und somit einzig angemessene Idee, auf eine HTL zu wechseln. Aus eigener Initiative bewirbt sich Herr Trostmann und wird angenommen. Aufgrund der neuen Lage der Schule (Niederösterreich), bemüht er sich um eine Wohngelegenheit im dazugehörigen Internat. Da die Anmeldung nicht erfolgreich durchgeführt wird, muss er sich der Situation anpassen und ein noch nicht vergebenes Zimmer in einer größeren Wohngemeinschaft annehmen. Das Zimmer ist ein Durchgangszimmer, durch das drei weitere Mitbewohner durchgehen müssen, um in ihre eigenen Zimmer zu gelangen. Das erste Mal von zuhause weg und in einer ungewohnten Situation angekommen, fällt es ihm schwer, sich anzupassen und wohl zu fühlen. Er schafft es nicht, eine Beziehung mit den Mitbewohnern aufzubauen, da deren Lebensstil nicht dem seinigen entspricht.

46 ~~gehen konnten./wow/~~ Und das war halt so, dass die furchtbaren, ja, Lärm geschlagen haben,
47 alkoholisiert gekommen sind, geraucht haben, das hab ich alles nicht gekannt von zuhause, das
48 war mir einfach zuviel.

Der *Verlaufskurven-Markierer* „das war mir einfach zuviel“ läutet eine schwer überwindbare Verlaufskurve innerhalb eines institutionellen (schulischen) Rahmens ein. Herr Trostmann erkennt in sich selbst nicht die nötigen Kompetenzen zu einer Bewältigung der *Verlaufskurve einer nicht gelingenden Änderung der vorgegebenen Lebenssituation und einer damit verbundenen Ohnmacht*. Für ihn ist der Abschluss der Schule ein sehr wichtiges Ziel. Dadurch kommt es zur zeitweiligen Akzeptanz der vierjährigen Situation mit der Hoffnung auf eine mit dem Abschluss automatisch einsetzenden Besserung der Situation, da ein Leben im Internat nach Beendigung der Schule nicht mehr nötig sein würde.

Durch Zufall erfährt er in Wien durch einen Bekannten aus der Gemeinde der Siebenten-Tags-Adventisten von der Idee, die Schule zu wechseln und das adventistische Gymnasium Bogenhofen in Oberösterreich zu besuchen. Zuvor erklärt Herr Trostmann seine unglückliche Wohnsituation, er sei bereits an seine Grenzen gekommen. Bisherig im schulischen Rahmen stark eigenständig handelnd, fällt es ihm in diesem Fall schwer, etwas an der Situation zu ändern. Durch die Möglichkeit eines Schulwechsels tritt eine Lösungsmöglichkeit an ihn heran, was wiederum einen *Wandlungsprozess* hervorruft. Er packt die Gelegenheit am Schopf und wechselt schon wenige Tage später die Schule. Dort beginnt er einen dreijährigen Matura-Vorbereitungslehrgang in Bogenhofen, da die tatsächliche Matura nur in Deutschland

anerkannt ist und dort abgeschlossen werden kann. Während seiner Schulzeit im adventistischen Gymnasium lebt er in einem Wohnheim, die Heimleitung ist sehr strikt. Interaktionen mit Gleichaltrigen und vor allem Mitschülerinnen, die in einem eigenen Gebäude wohnen, wurden streng beobachtet und teils sogar untersagt. Er fühlt sich wie in einem „Kerker“, was eine *Verlaufskurve der Ohnmacht und Beeinträchtigung der sozialen Interaktion* mit sich bringt. Nach zwei Jahren zieht Herr Trostmann für ein Jahr nach Deutschland, um dort die Schule mit Matura abschließen zu können. In diesem Zeitraum wird er zum ersten Mal mit Latein. Da er in der Sommerpause sein Wissen im Schulfach Latein erweitert und seine Kompetenzen verfeinert, schafft er es, das nächste Schuljahr zu überspringen. In Deutschland lebt er in einer eigenen Wohnung, unabhängig von einer Heimleitung. Da er sich mit dem Verwalter der Schule gut verstanden hat, wird ihm der Schlüssel zur Elektrowerkstätte übergeben. Er übernimmt diese Verantwortung und kümmert sich um elektrische Aufgaben in der Schule. Somit sucht er sich eine ihm bereits sehr gut bekannte Beschäftigung innerhalb der Institution Schule, da er neben dem Schuljahr einen Ausgleich und eine interessante zusätzliche Beschäftigung braucht. Es scheint so, als ob Herr Trostmann sich dort unterfordert fühlt und nicht viel Wert auf soziale Interaktionen legt.

Nach zwei Jahren Vorbereitungszeit auf die Matura, zieht er für ein Jahr nach Deutschland und beendet somit seine schulische Laufbahn. Schon zu dieser Zeit macht sich Herr Trostmann Gedanken darüber, was er nach der Matura machen möchte. Aufgrund seines Interesses für die Themen Mathematik und Physik, fängt er ein Studium in Deutschland an. Seine Mutter befindet sich zu diesem Zeitpunkt bereits in der Pension und kann ihren Sohn nicht mehr finanziell unterstützen, deshalb muss er selbstständig eine Finanzierungslösung finden. Er kann während des Studiums bei einem guten Freund wohnen. Da Herr Trostmann das Studium als ausländischer Student zahlen und sich gleichzeitig selbst erhalten muss, leidet seine Leistungen im Laufe des Studiums. Der *Verlaufskurven-Markierer* „trotzdem war das Leben etwas hart“ zeigt, dass es aus der Perspektive von Herrn Trostmann eine schwierige Situation für ihn war, sich auf das Studium zu konzentrieren und nebenbei zu arbeiten.

60 ~~(Ortsname), bin auf die Universität in (Ortsname) gegangen.~~ Dort hatte ich einen guten Freund, bei
61 dem konnte ich wohnen (5). Mm, trotzdem war das Leben etwas hart, weil ich nebenbei immer
62 gearbeitet hab, auch das Studium musste damals noch finanziert werden. Ausländer haben
63 Studiengebühren gezahlt. Jetzt hab ich immer studiert und gearbeitet, in den Ferien halt (2)
64 auch so gearbeitet, dass ich halt mein nächstes Schuljahr oder Studienjahr bezahlen kann.

Auf das biografische Handlungsschema eines *Strebens nach subjektiv passender Weiterbildung und eines Versuchs des Herausbrechens aus bisherigen milieu- und bildungstypischen Vorgaben* folgt nun eine Verlaufskurve der nicht optimal gelingenden Durchführung des gewünschten Studiums aufgrund finanzieller Hürden. Herr Trostmann zieht Bilanz und weiß, er muss die Situation ändern, damit er sein Studium zufriedenstellend abschließen kann. Er nimmt sein Schicksal in die Hand und entschließt sich dazu, ein Stipendium für die Fortsetzung des Studiums in Österreich zu beantragen, da dadurch keine Studiengebühren zu zahlen wären. Ihm gelingt dieses Vorhaben und er zieht 1964 zurück nach Wien, wo er zunächst im Siebenten-Tags-Adventisten Haus in einem Gästezimmer unterkommt. Bevor das Studium in Wien beginnt, bietet er den STA seine Zeit und Unterstützung an, wenn sie denn gebraucht wird. Als Folge dessen lernt er neue Leute innerhalb der STA-Gemeinde kennen und hört von der Möglichkeit, ein Zimmer mieten zu können. Dort, in der Wohnung einer Pensionistin nahe dem STA-Zentrum, wohnt er während seines gesamten Studiums. Er ist integriert in der Wiener STA-Gemeinde und startet sein Studium das darauffolgende Semester. Auf der Universität kann mit keinem Diplom oder Magistertitel abgeschlossen werden, deshalb beschließt Herr Trostmann, gleich im Anschluss ein Doktoratsstudium am Institut für Hochenergiephysik zu starten. Nebenbei arbeitete er halbtags am Institut, da er schon zu diesem Zeitpunkt seine eigene Familie zu unterstützen hat.

Bereits integriert in der STA-Gemeinde und regelmäßig die Kirche besuchend, nimmt er an Jugendgruppen, die jedes Wochenende stattfinden, teil. Er besucht diese Veranstaltungen nicht nur als Teilnehmer, sondern bringt sich auch organisatorisch in die Jugendleitung ein. In diesem Rahmen lernt er seine zukünftige Frau Barbara kennen. Im Laufe der Zeit übernehmen sie gemeinsam die Jugendleitung für vier bis fünf Jahre und finden zueinander. 1970 verloben sie sich, im darauf folgenden Jahr wird geheiratet. Es folgen insgesamt vier Kinder, zwei Söhne und zwei Töchter, wie in seiner Herkunftsfamilie. Trotz Unterbrechung ihres Medizinstudiums für die Kinder, nimmt Barbara ihre Ausbildung wieder auf und nimmt nach ihrem Abschluss eine Halbtagsstelle als Schulärztin an.

Herr Trostmann bricht aufgrund seiner Selbstverwirklichungswünsche aus seinem bisherigen Bildungsumfeld heraus, schafft sich neue Möglichkeiten im Zuge seiner

Ausbildung und schließt ein Doktoratsstudium ab. Danach beginnt eine Orientierungsphase, nämlich die des *Strebens nach Sicherheit für die Familie und die der beruflichen Selbstverwirklichung*.

72 19XX, da war ich fertig, also auch da hab ich daneben gearbeitet, im Institut gearbeitet. Und XX
73 war dann die Frage ‚Kann man wissenschaftlich da weitermachen oder muss ich mich um-
74 schauen?‘ Und das war eine ziemlich schlechte Zeit, das war die erste Energiekrise /mhm/ und
75 da hat man gespart an allen Ecken und Enden. Und nachdem ich verheiratet war und zwei
76 Kinder da waren, war mit einer Halbtagesjob auf der Uni (2) nicht das (2) Überleben gegeben.
77 Deswegen hab ich gesagt ‚Ok, dann gibt es keine andere Möglichkeit als sich umzuschauen,
78 was kann man in der Industrie machen, wo gibt’s entsprechend interessante Aufgaben.

Herr Trostmann entscheidet sich eigenständig gegen eine Karriere an der Universität und für die finanziell sichere Arbeit. Ziele sind für Herrn Trostmann einerseits die Verfolgung der Rolle des väterlichen Versorgers und andererseits die der eigenen Entwicklungsmöglichkeiten im Rahmen seiner berufsbiografischen Laufbahn. Er verfolgt Möglichkeiten seine berufliche Laufbahn so zu gestalten, dass er zum einen seine Familie bestens unterstützen und zum anderen seinen Interessen nachgehen kann. Herr Trostmann fragt sich, welcher Weg für ihn und seine Familie am besten ist und entscheidet sich dazu, eine neue Stelle als Programmierer im Bereich der Fernwirktechnik anzunehmen.

Nach drei Jahren zeigt sich, dass er mit dem beruflichen Umfeld unzufrieden ist. Die Wortwahl „zu chaotisch“ und „Schwierigkeiten“ weisen darauf hin, dass Herr Trostmann sich nicht wohl fühlt und keine Möglichkeiten sieht, etwas an der Situation zu ändern.

85 nach drei Jahren (3) mmm, hab ich gefunden, das war zu (2) zuuu chaotisch. Es hat soviel
86 Schwierigkeiten gegeben, mmm, zwischen den Teams, zwischennnn dem Vertrieb und der
87 Entwicklung und ich () mir gedacht hab, da halt ichs nicht aus und anderes.

Das ihn beschäftigende Unternehmen bringt teaminterne und abteilungsüberschneidende, für ihn nicht lösbare Probleme mit sich. Die Formulierung „da halt ichs nicht aus und anderes“ zeigt, dass in dieser Phase seiner Biografie eine *Verlaufskurve* wirksam wird, da er sich ohnmächtig fühlt bzw. auch keine Veränderungen in naher Zukunft erwartet. Seine Geduld mit der Situation ist nicht nur am Ende, sondern auch weitere Gründe sind vorhanden, die ihn zu der Einschätzung bringen, etwas verändern zu müssen. Daraus folgt ein biografisches Handlungsschema in einem institutionellen Ablaufmuster, nämlich das *Streben nach beruflicher*

Selbstverwirklichung und Weiterentwicklung im Rahmen der Berufstätigkeit, das sich durch seine weitere berufsbiografische Laufbahn zieht. Es kommt zu einem Wechsel zur Firma Kanter in Niederösterreich. Herr Trostmann hat sich eigenständig für eine Stelle beworben und wird angenommen. Aufgrund wirtschaftlicher Veränderungen innerhalb der Branche und dem Bankrott gehenden Arbeitgeber orientiert sich Herr Trostmann neu und exploriert seine beruflichen Möglichkeiten.

Er hat ein sehr gutes und somit für ihn schwer auszuschlagendes Angebot von einer bekannten IT-Firma bekommen. Zum ersten Mal wird ihm eine Arbeitsstelle offeriert ohne dass eine Bewerbung von Nöten war. Sein bisheriger institutioneller Lebenslauf ist in dem Bereich der Programmierung, Steuerung und Prozessuren für die Firma Grund genug, ihn abzuwerben. Bereits nach einem halben Jahr kommt eine neue berufliche Herausforderung innerhalb der Firma auf ihn zu. Nach dem Kauf eines Großrechners wird nur Herr Trostmann für die wichtige Aufgabe der Betreuung dessen angesehen. Innerhalb der Firma gibt es niemanden mit demselben Wissenstand und denselben Erfahrungswerten. Nur ihm kann aufgrund seiner Kompetenzen diese wichtige Aufgabe übergeben werden. Er nimmt die Herausforderung an. Herr Trostmann erlebt eine neue berufliche Herausforderung, denn nun leitet er zwei Rechenzentren (ein digitales und ein IBM-Rechenzentrum). Im Zuge dessen vergrößert sich sein Team und somit auch seine Verantwortung innerhalb der Firma. Dadurch kommt es zu einem Aufgabenwechsel und beruflichen Aufstieg für ihn. Mittlerweile sieht er sich in einer leitenden Position und im Projektmanagement, was eine Distanzierung zu seiner bisherigen technischen Arbeitsweise bedeutet. Dieser Wechsel ist kein geplanter, sondern er hat sich aufgrund des expandierenden Unternehmens eher im Geschehen herauskristallisiert. Sein Chef tritt an Herrn Trostmann heran und bittet ihn um einen Ratschlag, was wiederum zeigt, dass Herr Trostmann innerhalb der Firma bereits sehr etabliert ist. In den nächsten Jahren übernimmt die Firma auch EU-Projekte. Es kommt zu einem schnellen Wandel mit abermals neuen Aufgaben für ihn.

Aufgrund großer Umstrukturierungen innerhalb der Firma im Laufe der darauffolgenden Jahre kommt es zur Unzufriedenheit bei Herrn Trostmann. Der Bereich, für den er die Leitung übernommen hat, wird aufgelöst und dadurch verliert er auch das Gefühl, gebraucht zu werden und jegliche damit verbundenen Herausforderungen.

147 bekommen hab, waren nicht sehr herausfordern, sondern hat sich richtig gefühlt wie auf einem
148 Abstellgleis, hat eigentlich keine Aufgaben mehr für mich gehabt. Dann hab ich gesagt (2) ‚Ich
149 will da nicht weiter bleiben, trennen wir uns.‘

Der Verlaufskurven-Markierer „hat sich gefühlt wie auf einem Abstellgleis“ zeigt deutlich, wie sehr ihn aus seiner Sicht der Verlust seiner Aufgaben trifft. Er fühlt sich nicht mehr gebraucht, es fehlt ihm an Wertschätzung und Herausforderungen und die *Verlaufskurve der fehlenden Herausforderung und beruflichen Wertschätzung* setzt ein. Er kommt zu einem Punkt, wo er eigenständig und auch fast schon auf oppositionelle Weise nach Verlust des beruflichen Entwicklungspotentials (Umstrukturierungen in der Arbeit) zu einem *biografischen Handlungsschema* kommt und aus seiner Unzufriedenheit mit der Situation die für ihn logische Schlussfolgerung zieht, seinen Job zu kündigen und sich selbstständig zu machen. Somit wirkt er der beginnenden Verlaufskurve entgegen, geht seinem beruflichen Interesse nach und nimmt dadurch seine berufliche Entwicklung eigenständig in die Hand.

Herr Trostmann fühlt sich sicher genug, sein Wissen hinsichtlich Förderungsmöglichkeiten in den Bereichen Forschung und Entwicklung zu vermitteln. Er hat es geschafft, sich gezielt und erfolgreich als selbstständiger Unternehmer zu positionieren. Die Formulierung „die Leute waren froh, dass sie jemanden gehabt haben“ weist darauf hin, dass er aus seiner Sicht einen Weg gefunden hat, um anderen die Arbeit zu erleichtern und ihnen Kosten zu sparen. Das zeigt auch, dass er sich als einen essentiellen und die Arbeit verbessernden Dienstleister sieht. Somit nimmt er sich wieder als eine wertgeschätzte und selbstbewusste Persönlichkeit in der Arbeitswelt wahr.

Herr Trostmann geht in Pension, arbeitet aber weiter. Die Aussage „nachdem ich keine Ruh geben kann“ impliziert, dass aus der Perspektive von Herrn Trostmann die Pension kein Ende seiner beruflichen Laufbahn bedeutet. Er braucht die Herausforderung und geistige Bewegung, um nicht das Gefühl zu haben, stillzustehen und deshalb bleibt er bei seiner selbstständigen Tätigkeit. Dies weist ein eigenständiges Handeln im institutionellen Rahmen zur *Fortsetzung der beruflichen Aufgaben aufgrund der sich verändernden finanziellen Situation und zur Orientierung an der eigenen Selbstverwirklichung* auf. Aufgrund des Erhalts der Pension sieht er sich in der

finanziellen Lage, sein Honorar an die ADRA zu spenden, was er direkt über seine bereits lange bestehende Verbindung mit den STA vereinbart.

161 ~~Unternehmen~~ (2) Ähm, ja, dann bin ich in Pension gegangen und nachdem ich keine Ruh
162 geben kann, hab ich in der Pension weitergearbeitet und hab (2) meinen Auftraggebern gesagt,
163 ‚Ich krieg das Honorar wie bisher, nur nicht auf mein Konto, sondern sie sollen es überweisen
164 auf die ADRA‘. /ah/ Und die Leute haben gesagt, ja für sie ist das kein Problem, ihnen ist es
165 egal, wohin sie das Geld überweisen und so waren die Kontakte dann mit der ADRA geknüpft.

Die Aussage „und so waren die Kontakte dann mit der ADRA geknüpft“ lässt darauf schließen, dass zuvor noch kein oder nur wenig Kontakt mit der ADRA bestanden hat. Er tritt an die STA heran, bietet seine Unterstützung an und betont, dass er nun die Möglichkeit hat umfangreich zu helfen. Diese Tatsache hebt wiederum hervor, wie viel ihm Beschäftigt sein bedeutet, vor allem im Rahmen der ihn stets begleitenden Glaubensgemeinschaft. Diese Lebensphase ist gekennzeichnet durch das *Streben nach sinnvoller Nutzung seiner Zeit in der Pension und durch die eigenständige Einteilung seiner zeitlichen Ressourcen*. Seine Unterstützung innerhalb der STA-Gemeinde unterstreicht den Wunsch nach sinnvoller Beschäftigung. Die Leitung der STA kommt auf ihn mit der Bitte zu, Wege zu finden, damit auch zukünftig geförderte EU-Projekte übernommen werden zu können. Zusätzlich spendet Herr Trostmann seine Zeit vielen internationalen Projekten der ADRA.

Die thematischen Kreise des *Herausbrechens aus dem milieu- und bildungstypischen Umfeld, der Erfüllung einer beruflichen und selbstverwirklichenden Karriere und des Strebens nach sinnvoller und selbstverwirklichender Aus- und Weiterbildung und optimaler Nutzung seiner finanziellen und zeitlichen Ressourcen* im durchgehend institutionellen Rahmen ziehen sich durch seine gesamte autobiografische Selbstdarstellung hinsichtlich sämtlicher Ausbildungen und Arbeitsstellen. Herr Trostmann definiert sich grundsätzlich über institutionelle Ablaufmuster, die sowohl seinen privaten, familiären als auch den schulischen und beruflichen Bereich einschließen. Ein Grund dafür kann sein, dass sich Herr Trostmann stark über die Rolle des Versorgers und die des erfolgreichen Arbeitnehmers definiert. Eventuell kam es auch aufgrund seiner anfänglichen Distanz mir gegenüber, der ungewohnten Interviewsituation und dem Verlangen, nicht allzu persönliche Dinge preisgeben zu wollen, dazu, dass er nicht näher auf private Themen eingehen wollte.

4.2.3.3 Wissensanalyse

In der zuvor dargestellten biografischen Gesamtformung konnte bereits erarbeitet werden, welche thematischen Kreise (*Herausbrechen aus dem milieu- und bildungstypischen Umfeld, Erfüllung einer beruflichen und selbstverwirklichenden Karriere, das Streben nach sinnvoller und selbstverwirklichender Aus- und Weiterbildung und Ressourcennutzung*) dominieren. Die biografischen Ausführungen sind durch viele beschreibende und argumentative Darstellungsformen gekennzeichnet. Es ist aber eindeutig zu erkennen, dass der erzählende Teil der autobiografischen Erläuterungen den Hauptteil darstellt.

Als ersten Aspekt in der Darstellung seiner Kindheit führt Herr Trostmann die stark prägende Vorbildfunktion seiner Mutter als eine sich mit allen Mitteln für die Kinder einsetzende familiäre Instanz an. Da der Vater nach der Flucht nach Österreich (Kärnten) nicht mehr Teil der Familie ist und als männliches Leitbild agieren kann, orientiert er sich an der ihm noch gebliebenen Bezugsperson, der Mutter.

28 das heißt, wir sind da in Kärnten aufgewachsen in sehr arme Verhältnissen /mhm/ (2), wobei
29 ich doch glaub, dass mich die Mutter [ich mache Lärm] geprägt hat, da sie da gekämpft hat
30 ums überleben und alles für die Kinder gemacht hat.

Die eigentheoretische Einlassung „ich glaub, dass mich die Mutter geprägt hat, da sie da gekämpft hat ums überleben und alles für die Kinder gemacht hat“ und die darin vorkommende Formulierung „ich glaub“ zeigt, dass er sich bis zum Zeitpunkt des Interviews nicht sicher ist, ob diese Erfahrungen in Bezug auf seine eigene Familie vorbildlich bzw. richtungsweisend sind. Jedoch schließt er die Möglichkeit dieser Prägung nicht aus. Diese Theorie über das eigene Selbst und die eigene Biografie zeigt sich im Laufe der Darstellungen in seinen Ambitionen und berufsbiografischen Handlungszielen. Seine starke Identifikation mit seiner Mutter und ihren Werten, mit dem Credo das Leben selbst in die Hand zu nehmen und das Beste aus dem zu machen, was einem geboten wird, begleitet ihn sein gesamtes Leben.

Durch seine Begegnung mit dem Arbeitskollegen seiner Mutter, dem Schulwart, setzt ein neues Orientierungsmuster ein. Herr Trostmann lernt durch ihn in einer sehr prägenden und wertfreien Umgebung („mit dem konnte ich alles machen“), was es bedeutet eine männliche Leitfigur im Leben zu haben. Für Herrn Trostmann ist die

Wahrnehmung seines technischen Talents und Interesses wegebend für seine weiteren schulischen und beruflichen Entwicklungsstufen. Sich mit technischen Vorgängen auseinanderzusetzen, liegt außerhalb seines Gestaltungshorizonts: entweder sind ihm sein Interesse und Kompetenzen in diesem Bereich zuvor noch nicht bekannt oder er sieht es als eine ihm (aufgrund angenommener milieu- und bildungstypischer Grenzen) nicht zugängliche Möglichkeit. Somit ist klar, dass sich durch das Auftreten des Schulwarts für ihn neue Wege eröffnen, denn er beschreibt aus seiner Sicht: „dort hab ich handwerkliche Tätigkeiten gelernt und wirklich, wirklich viel mitbekommen“.

258 ~~Motoren, eigentlich alles drinnen, das hab ich sehr interessant gefunden.~~ Und diese praktische
259 Seite is auch was ich mein ganzes Leben hab anwenden können /mhm/. Ich sag immer ‚Wenn
260 ich was gelernt hab, dann war’s Elektriker.‘ Das hab ich wirklich gelernt.

Die Aussage „diese praktische Seite hab ich mein ganzes Leben anwenden können“ unterstreicht, wie wichtig diese Erfahrungen, die seinen Wahrnehmungshorizont für seine restliche berufliche Laufbahn erweitert haben, sind.

Nachdem sich seine Mutter in der Gemeinde der Siebenten-Tags-Adventisten taufen lässt, befindet er sich zum ersten Mal in einem institutionellen Ablaufmuster. Er fühlt sich integriert und als Teil der Gemeinde, weil er es als etwas für ihn „Normales“ anerkennt bzw. identifiziert. Die Orientierung an der eigenen Normalität findet sich aus seiner Sicht in folgender Aussage von Herrn Trostmann wieder: „da war das eigentlich selbstverständlich, dass wir auch dabei waren und mitgemacht haben“. Die Identifikation mit der Mutter bringt ein selbstverständliches Gefühl und Verständnis für die von der Mutter vorgelebten Normalität mit sich. Ihr Wahrnehmungshorizont wird zu seinem und schon früh wird er in Aktivitäten der STA eingebunden. Die „Selbstverständlichkeit“ hat ein Nicht-Hinterfragen des religiösen Umfelds und ein automatisches, unreflektiertes Annehmen der veränderten Situation (Taufe Mutter) zur Folge. Diese Verbindung, das absolute, selbstverständliche Vertrauen zur STA zieht sich immer wieder durch wichtige Stationen seines Lebens. In späterer Folge wechselt er nach dem Erleben der Verlaufskurve *einer nicht gelingenden Änderung der vorgegebenen Lebenssituation und einer damit verbundenen Ohnmacht* zu einem adventistischen Gymnasium, während seines Studienwechsels sucht er kurzzeitig Zuflucht bei den STA und bietet seine unentgeltliche Unterstützung an; er übernimmt neben seiner Arbeit die STA-Jugendleitung und lernt dort seine zukünftige Frau Barbara

kennen. Selbst in der Pension, weil er aus seiner Perspektive „keine Ruhe geben kann“, entscheidet er sich dazu, die ADRA und STA durch finanzielle und ressourcenhafte Mittel zu unterstützen. Er sucht die Beschäftigung und Herausforderung in einem ihm bekannten und vertrauensvollen Rahmen.

Aus ärmlichen Verhältnissen stammend, nutzt er die neu gewonnenen Stärken, um eine Lehre im technischen Bereich in einer heimischen Firma anzufangen. Seinem eigenen Gestaltungshorizont und Ambitionen folgend, entschließt sich Herr Trostmann dazu, zu einer HTL zu wechseln, da die Lehre keine positive Wertigkeit besitzt. Erst durch die HTL erkennt er für sich langfristige Chancen, um aus dem ihm bekannten bildungstypischen Umfeld ausbrechen zu können. Seine bisherige gewonnene Erkenntnis, dass das technische Feld seinen subjektiven Talenten und Interessen entspricht, wird aus der Perspektive von Herrn Trostmann wie folgt unterstrichen:

250 Schule war eher (6) nicht so herausfordern, hätt ich gesagt, hab nie Probleme gehabt /mhm/,
251 hab alle Jahre mit Vorzug abgeschlossen. Es hat nie Probleme gegeben.

Der anhaltende Erfolg im Zuge der Ausbildung und die Möglichkeit, viel in der Werkstatt arbeiten zu können, dient ihm als Bestätigung für den eingeschlagenen Weg. Zu dieser Zeit lebt er aufgrund des Umzugs in einem Internat, wo er an seine Grenzen stößt. Diese Verlaufskurve *einer nicht gelingenden Änderung der eigenen Lebenssituation und einer damit verbundenen Ohnmacht* wird mit Hilfe eines Schulwechsels überwunden. Die Tatsache, dass er die Zeit in Bogenhofen wie folgt beschreibt „also für mich war's (.) keine schöne Zeit“, zeigt, dass er abermals sein unmittelbares soziales Umfeld wie z.B. die Interaktion mit Gleichaltrigen als nicht angenehm empfindet. Er duldet diese Situation, da der Abschluss mit Matura und die damit verbundenen Gelegenheiten das Hauptziel seiner Handlungen bilden.

Als nächsten großen Schritt entscheidet sich Herr Trostmann für ein Studium der Hochenergietechnik in Deutschland. Er muss sich vollständig selbst erhalten, was sich für das Weiterkommen im Studium als hinderlich herauskristallisiert. Er formuliert es wie folgt: „Mm, trotzdem war das Leben etwas hart“. Dieser beschreibende Kommentar hebt die Anstrengung hervor, eine Änderung hervorzurufen. Seinen Weg selbst gestaltend, kümmert er sich erfolgreich um ein Stipendium in Österreich, um sich auf das Studium konzentrieren zu können.

Herr Trostmann erweitert er sein bisheriges Studium durch ein Doktoratsstudium, da das die für ihn die einzige Chance darstellt, mit einem akademischen Titel abzuschließen. Somit eifert er sowohl seinem Wunsch nach Selbstverwirklichung als auch dem Wunsch nach dem Herausbrechen aus seinem milieu- und bildungstypischen Umfeld erfolgreich nach.

Seine Nähe zu den Siebenten-Tags-Adventisten wird abermals durch eine unentgeltliche Zusammenarbeit im Bereich der Jugendleitung betont. Dort lernt er seine Frau Barbara kennen, mit ihr gründet er eine eigene Familie. Als gemeinsames, verbindendes Erlebnis wird aus Herrn Trostmanns Perspektive folgende Tatsache hervorgehoben: „Mmmm, sie hatte auch keinen Vater“. Nicht nur der kirchliche institutionelle Rahmen, auch der familiäre institutionelle Rahmen bietet eine für beide starke Identifikationsgrundlage, die Verlaufskurve des *Hereinbrechens lebensverändernder, erschütternder Ereignisse* kann durch die gemeinsame Grundlage in den Biografien beider Personen eine auflösende Wirkung mit sich bringen.

Die Entscheidung, nach seinem erfolgreichen Abschluss eine Arbeit mit langfristiger Aussicht auf finanzielle Stabilität und berufliche Weiterentwicklung zu suchen, ist neben seinem Streben nach Selbstverwirklichung auch durch ein familiales und wirtschaftliches Handlungsziel zu erklären. Barbara, die mittlerweile seine Ehefrau ist, studiert Medizin und unterbricht aufgrund der Karenzzeiten immer wieder ihr Studium, beendet es jedoch erfolgreich und arbeitet halbtags als Schulärztin:

372 sich beworben für eine Schularztstelle /mhm/ und war vormittags als Schulärztin tätig und war
373 dann zuhause /ok/ und am nachmittag dann mit den Kindern und hat auch in den Schulferien
374 frei gehabt, da hat sie Familie und Beruf da auch (.) verbinden können.

Seine erste Arbeit nach Abschluss des Studiums verfolgt Herr Trostmann für drei Jahre, bis er sich aufgrund interner, unüberwindbarer Schwierigkeiten neu orientiert. Er begibt sich auf Arbeitssuche, denn er fühlt sich ohnmächtig und erzählt aus seiner Sicht „da halt ichs nicht aus“. Aus seiner Perspektive liegt es nicht in seiner Macht, die internen Probleme zu lösen, da sie zu umfangreich sind. Diese Unzufriedenheit treibt ihn zu neuen „Herausforderungen“, wie er sie bei der Firma Kanter findet. Dieses Mal tritt der Arbeitgeber an ihn heran, was Herr Trostmann als Bestätigung für seinen bisherigen Einsatz und für das Erreichen seiner ambitionierten Ziele angesehen wird. Dort wird er schnell mit neuen Herausforderungen konfrontiert, die er gerne annimmt. Aufgrund

seines umfassenden Wissens und seiner Erfahrung übernimmt er mit der Zeit leitende Positionen. Er durchlebt aus seiner Sicht einen Wandel seines Arbeitsfokusses:

433 ~~interessant~~. Ich mein, am Anfang war es immer die Technik, die mich interessiert hat, immerhin
434 Naturwissenschaften studiert (.), also () die Sache, die herausfordernd war, () ist es mehr
435 und mehr die Person geworden, nicht.

Weg vom Streben nach einer herausfordernden, erfüllenden und eher praktischen hin zu einer mehr auf die Person in den Vordergrund stellenden Arbeit, kommt es zu einer Veränderung seines Wahrnehmungshorizonts. Seine neuen Herausforderungen genießend, fangen in der Arbeit Umstrukturierungen, die die Auflösung seines bisherigen Verantwortungsbereichs bedeuten, an. Abermals befindet er sich in einem Dilemma, da er vor einer großen Entscheidung steht. Er fühlt sich nicht mehr gebraucht und wertgeschätzt, somit verlässt er die Firma und geht in die Selbstständigkeit, was er bis zu seiner Pension verfolgt. Er bleibt in der Selbstständigkeit bis zur seiner Pension und ist der Siebenten-Tags-Adventisten Gemeinde ebenfalls nach wie vor sehr nahe, sodass er sein Honorar der ADRA spendet. Er unterstützt die STA und ADRA, da aus seiner Perspektive gesehen „diese Arbeit für mich immer wichtig gewesen ist“. Diese sich durch sein Leben ziehende Orientierung an der STA-Gemeinde empfindet er als „Wegweisung“. In Zeiten, in denen Herr Trostmann an seine Grenzen gekommen ist und eine Stütze gesucht hat, orientierte er sich an deren Werten und Erfahrungen mit den STA. Im Laufe der Pension beendet er seine Selbstständigkeit und möchte seine Ressourcen im Rahmen der STA sinnvoll einbringen. Es lässt vermuten, dass sich Herr Trostmann weiterhin Aufgaben sucht, da für ihn Gefühle wie Wertschätzung und Gebrauchtwerden wichtig sind. Seine Aussage „ich kann ja keine Ruh geben“ unterstützt diese Erkenntnis. Er hilft der STA und ADRA, geförderte EU-Projekte übertragen zu bekommen und bringt sich auf diese Weise ebenso aktiv ein.

4.2.4 Interview Herr Baptiste

4.2.4.1 Einführende Bemerkungen

Dieses Interview wurde mit Herrn Baptiste, zum Zeitpunkt der Erhebung 60 Jahre alt, in einer Institution der Siebenten Tags Adventisten durchgeführt. Ich traf mich vor Ort mit Pastor Ashton O’Neil; Herr Baptiste war bereits zugegen. Mr. O’Neil stellte uns

einander kurz vor und führte uns zu dem Raum, in dem wir im Anschluss das Interview durchführten. Wir hatten diesen kleinen Raum für uns alleine. Der Raum war sehr karg eingerichtet, es gab ein kleines Fenster, in der Mitte stand ein Bürotisch mit Sesseln. Wir setzten uns nebeneinander. Herr Baptiste war von Beginn an sehr freundlich, wirkte offen und redefreudig. Ich erklärte den Vorgang des Interviews. Daraufhin stellte er mir einige Fragen zu meiner Untersuchung; aber auch ohne diese Informationen, meinte Herr Baptiste, hätte er mir gerne geholfen. Es schien ihm überaus großen Spaß zu machen, ein Teil der Untersuchung zu sein. Er hätte gerne noch mehr erzählt, jedoch war seine Zeit auf eineinhalb Stunden beschränkt, denn er musste wieder zurück zur Arbeit. Seine Körpersprache war mir gegenüber von Anfang an sehr offen. Herr Baptiste schaute mir direkt in die Augen, sprach bedacht und sehr bemüht, sodass ich ihn gut verstehe. Des Weiteren gestikulierte er sehr stark mit seinen Händen. Im Anschluss des Interviews schien er etwas mit mir zu flirten und gab mir seine Nummer, falls ich ihn nochmals kontaktieren möchte.

Interessant ist, dass im Laufe des Interviews nicht viele Erzählungen generiert werden konnten. Es muss hier berücksichtigt werden, ob es dabei vielleicht an meiner englischsprachigen Fragestellung oder an meiner Art des Nachfragens lag. Die Nachfragephase ist im Nachhinein gesehen nicht erfolgreich umgesetzt worden und hat einige beschreibende Antworten hervorgerufen, was auf meine Nervosität und Unsicherheit hinsichtlich der richtigen Methodik zurückgeführt werden kann. Es war rückblickend schwer für mich, die essentiellen Informationen bzw. „Eckdaten“ mit Hilfe der Einstiegsfrage zu sammeln. Zum Beispiel konnte seine Kindheit erst aufgrund von Nachfragen besser nachvollzogen werden.

4.2.4.2 Biografische Gesamtformung

Herr Baptiste wird 1958 auf der karibischen Insel St. Vincent in einer kleinen Stadt namens Richmond geboren. Seine Eltern sind verheiratet. Er ist der Jüngste von insgesamt sechs Kindern. Sie leben in einem ländlichen Gebiet in bescheidenen, ärmlichen Verhältnissen. Da die Familie nicht viel Geld besitzt, versuchen sie, sich mit privater Land- und Viehwirtschaft selbst zu versorgen. Sie baut Lebensmittel an und besitzt ebenso Vieh. Im Laufe seiner Kindheit lernt Herr Baptiste durch die nötige

landwirtschaftliche Arbeit handwerkliches und alltäglich brauchbares Wissen. Sein Vater verlässt die Insel St. Vincent, somit wächst Herr Baptiste, noch sehr jung zu diesem Zeitpunkt, ohne einem väterlichen Vorbild auf, was eine *Verlaufskurve des Erleidens* mit sich bringt.

291 ~~police~~man, but he got killed in (Ortsname). So he was killed there, I have never- I've known him,
292 you know, when he left, I was about five, so I have that little image of him and he went there,
293 and he died.

Seine Mutter arbeitet als Hausangestellte bei einem Anwalt und kann ein Zimmer im Haus des Anwalts nutzen, um die Möglichkeit zu haben, sich bei Bedarf zurückzuziehen. Seine Mutter ist sehr bedacht darauf, dass er (und seine Geschwister) eine Nähe zum Christentum findet und schickt ihn regelmäßig zur abendlichen Bibelschule. Es kommt in weiterer Folge zur *Erfüllung einer schulischen Laufbahn innerhalb seiner bildungstypischen Möglichkeiten*, indem er innerhalb eines institutionellen Rahmens für vier Jahre die Volksschule und danach die Mittelschule besucht. Als er zwölf Jahre alt ist, tritt sein Lehrer an ihn heran und hebt sein besonderes Talent für gestaltendes Werken hervor. Herrn Baptiste werden stets neue Aufgaben und Projekte aufgetragen, um seine Kompetenzen zu fördern. Ein besonderes ihm aufgetragenes Projekt ist das Bauen eines Medizinschranks. Zunächst fühlt sich Herr Baptiste nicht sicher, ob er dieses Projekt wirklich umsetzen kann, doch durch die Unterstützung seines Lehrers erhält er die nötige Zuversicht.

Herr Baptiste verlässt im Laufe der Mittelschule, mit fünfzehn Jahren, die Schule zu und befindet sich dabei in einer eigenständig handelnden Rolle:

24 ~~young builder coming up. So later on that what he have in life.~~ What used to happen is that I
25 left school, secondary school and after I left secondary school, I did not reach up the Form 5.

Das *Herausbrechen aus dem institutionellen, bildungstypischen Rahmen* resultiert in einer *Verlaufskurve aufgrund der darauffolgenden Orientierungslosigkeit*. Als Folge dessen zieht er sich zurück ohne Ideen für weitere mögliche Schritte in seinem Leben zu haben. Er selbst sieht seine Handlungsbedingungen als eingeschränkt, was den Beginn der Verlaufskurve markiert. Seine Mutter drängt ihn zu keiner akademischen Ausbildung, aber legt ihm nahe, eine zu seinem Talent passende Ausbildung in Erwägung zu ziehen. Sie erkennt das Leid ihres Sohnes und bringt sich als

richtungsweisende und unterstützende familiäre Instanz ein. Es ist ihr ein besonderes Anliegen, dass er sich im Bereich der Bauwirtschaft weiter ausbilden lässt. Somit verschafft sie ihm eine Lehrstelle in einem Bauunternehmen, wo er für drei Jahre lernt:

29 So she send to me in a in a Construction Firm and in that Firm and I spent three years
30 there learning /ok/, yeah, three years learning to build, you know start to finish, wh- what are
31 the the code of ethics what do you () about building.

Seine Mutter schafft es, ihren Arbeitgeber, einen Anwalt, davon zu überzeugen, ihrem Sohn das für ihre private Zwecke gedachte Zimmer in dessen Haus für die Zeit der Ausbildung zu übergeben. Herr Baptiste befindet sich im Zuge einer Lehre im Baugewerbe in einer angepassten Rolle mit Handlungsvorgaben, bis er aufgrund einer Auseinandersetzung mit seinem Chef seine Arbeitsstelle verliert. Durch seine Kündigung fühlt er sich bezüglich seiner Ausbildungsmöglichkeiten eingeschränkt. Sein *Streben nach einer bildungstypischen Ausbildung* verliert sich in einer *Verlaufskurve der Orientierungslosigkeit bezüglich einer erfolglosen Berufsausbildung*. Er weiß nicht, wie er seinen weiteren Weg gestalten kann.

31 ~~the the code of ethics what do you (—) about building.~~ After three years (1) I got in a
32 misunderstanding with the with the the (.) the Con- owner of the the Construction Firm, so he
33 said 'You are a good worker, but what you done, alright, err is not right.' So it used to happen
34 that that I left and I was home now while back to-. I was doing that err in a Construction School
35 in (Ortsname), so I went back now to (Ortsname), which is 8 miles from back there, so I- I was a
36 little bit dejected.

Herr Baptiste besucht das National Festival in St. Vincent, ein großes Fest, zu dem viele Einwohner der Insel zusammenkommen, essen, tanzen und trinken. Er fühlt sich dort nicht wohl, da er keine Identifikationsbasis, weder mit den teilnehmenden Leuten noch mit der Veranstaltung an sich, findet. Er verlässt das Fest, spaziert nachhause und reflektiert über die Sinnhaftigkeit solch eines Lebensstils. Er kommt zu der Entscheidung, zukünftig solche Festivitäten nicht mehr zu besuchen.

41 ~~Carnival.~~ So I went to the Queen Show, alright, /alright/ so I went to the Queen, I should say to
42 the Pageant, the Queen Pageant. So I-I went to the Pageant and I-I find within myself 'Why am
43 I here?' Alright @(.).@. Because I accustomed growing back, I felt as if something else is
44 working in me, so I wondered 'Why am I here?' @(.).@ So it still happened as a result of that
45 I-I-I I am (.) came out of the show. And I walked about 5 or so miles going up to a place named
46 (Name) where all the Big Shots live, you know, like as in (Name) here, there
47 is a place in St. Vincent here that is called (Name), where all the the Big Shots live,
48 alright. So there is where I was resigning, there is where the Construction Firm was, you know.
49 And I walked up the hill and then I was just thinking 'What am I like?' Then I then I pledged, I
50 will never go back to Carnival, alright, but I do know why I was pledging that because it was a

51 national Festival. But I I felt within myself 'This is n-no good to me!', so I decided I will not go
52 back, alright?

Bald nach dieser Erkenntnis verbringt er Zeit mit seinem Cousin, durch den er zu seiner ersten Erfahrung mit Marihuana kommt. Herr Baptiste folgt seiner eigenen Handlungslogik und raucht zum ersten Mal einen Joint. Dieses Ereignis markiert ein einschneidendes Erlebnis und hat für ihn eine große Veränderung in seinem Leben zur Folge. Während dieser durch Drogen beeinflussten Erfahrung erkennt Herr Baptiste für sich eine besondere Nähe zu Gott und dem Heiligen Geist. Diese *unerwartete Erfahrung von lebensverändernden Erlebnissen* interpretiert er als einen spirituellen Wandel, der als von außen an ihn herangetragen und richtungsweisend für sein zukünftiges Leben angesehen werden kann und einem biografischen Wandlungsprozess entspricht.

56 ~~so I went and I would try it.~~ So when I try, the feelings that I got, the heights within my brains, I
57 (), but I had consciousness, so I said 'Lord!', just like that I calling the God, I said, 'Lord,
58 here here am I. What I have done, is wrong. But I am asking you, to bring me back to normalcy,
59 bring me back to normalcy [räuspert sich]. I will serve you forever.' So, when I made that
60 statement, I felt like a power from outside of me came to me and I start confessing all my sins,
61 what I've done before and all the wrong things that I have done before and I prove by my soul,
62 as if I had a new spirit and I saw like a light came down from heaven and rested upon me and
63 as this light rested upon me I was feeling so good and then I realized I was baptised with the
64 baptism of the Holy Spirit.

1978 lässt er sich innerhalb der STA-Gemeinde taufen und lernt bald darauf seine zukünftige Ehefrau Maria kennen. Sie lernen sich über eine humorvolle Konversation bezüglich seiner großen Füße kennen und lieben. „Erst“ nach sechs Jahren Beziehung heiraten sie, da Herr Baptiste finanziell abgesichert sein wollte, um seiner Frau und sich ein Haus kaufen zu können. Sie haben bis zum Zeitpunkt des Interviews noch keine Kinder, was Herr Baptiste aber prinzipiell nicht ausschließt.

Seinem biografischen Handlungsschema folgend, verfolgt Herr Baptiste eine berufliche Karriere innerhalb der STA-Gemeinde. Sein *Streben nach einem erfüllten und sinnhaften Leben und einer subjektiv sinnvollen Tätigkeit innerhalb der Gemeinde* bringt ihn in den darauffolgenden Jahren dazu, sich innerhalb der STA-Gemeinde mit neuen Aufgaben herauszufordern. Ihm werden mehrere Rollen aufgetragen, wie z.B. die Leitung der Abteilung Diakonie, die Leitung zahlreicher STA-Aktivitäten und auch die

Leitung der Jugendgruppen bis hin zur Ernennung zum Ältesten²⁵. Er ist das erste Mitglied der Gemeinde, dem diese Funktion übertragen wird. Herr Baptiste ist zufrieden mit seinen nebenberuflich (ehrenamtlichen) Positionen und den daraus resultierenden Möglichkeiten. Seine beruflichen Möglichkeiten innerhalb der Gemeinde sind am Ziel persönlicher Selbstverwirklichung ausgerichtet.

Seine Mutter verstirbt im Jahr 2004 und noch im selben Jahr kommt es zum *Hereinbrechen eines (weiteren) erschütternden, unkontrollierbaren Ereignisses und dem Streben nach Unterstützung der Hilfsbedürftigen*. Als Hurrikan Ivan im September 2004 die Insel Grenada zu neunzig Prozent zerstört, meldet sich Herr Baptiste als einziger innerhalb der Katastrophenhilfe ADRA auf St. Vincent freiwillig für die Beurteilung des Ausmaßes der Zerstörung vor Ort. Er stellt ein Team bestehend aus sechs Männern zusammen und fährt via Boot nach Grenada; die Fahrt dauert ungefähr einen Tag. Sich in einem institutionellen Rahmen befindend, handelt er seiner Logik entsprechend und möchte den von der Zerstörung betroffenen Menschen helfen. Er besucht Grenada insgesamt dreimal hintereinander und unterstützt aus eigenständigem Handeln heraus die bedürftigen Einwohner der Insel durch bauliche Projekte. Er wird immer wieder zurückgebeten, da sein beeindruckendes handwerkliches Talent erkannt wird und erwünscht ist. Er wird für diese Arbeit bis zu diesem Zeitpunkt nicht entlohnt.

Seine Frau spricht ihre Sorge bezüglich der finanziellen Sicherheit an und bringt Herrn Baptiste dazu, darüber nachzudenken, in welchem Ausmaß er seine Zeit der ehrenamtlichen Arbeit widmen kann. Sein *Streben nach finanzieller Sicherheit für die Familie und nach beruflicher Orientierung an dem Wunsch nach subjektiver Selbstverwirklichung* bringt ihn dazu, über die Situation nachzudenken. Er vertraut in sein von Gott gelenktes Schicksal, das dieses Problem auflösen wird, und widmet sich abermals seiner Handlungslogik folgend weiteren Projekten.

157 a-40 by err-elm-45 ...bow? And while I renovated 'I need money and I was doing all this
158 voluntary work.' Then my wife said to me 'Where would you get the money?' I say 'The Lord
159 will provide.' Because I said that by fate and I was not just saying that by being naïve, I am
160 saying that because I know who I believe in and it so happened that I came to Grenada, not too
161 long after I receive a call to come to Grenada to help one of the pastors because he saw me
162 talent and said 'I want you to build my house for me.'

²⁵ Die Funktion eines „Ältesten“ innerhalb der (lokalen) Struktur des Siebenten-Tags-Adventisten ist dem des Pfarrers untergeordnet und liegt darin, jenen in seinen verantwortlichen Entscheidungen zu unterstützen und die Gemeinde nach der (Kirchen-)ordnung zu leiten.

Aufgrund seines großen beruflichen Erfolgs, wird er von einem Pfarrer, mit dem Auftrag, ihm ein neues Haus zu bauen, nach Grenada gebeten. Er übernimmt dieses aufwändige, jedoch erfolgreiche Projekt. Aufgrund seiner kreativen und professionellen Arbeit, kommen weitere Aufträge auf ihn zu. Herr Baptiste folgt seinem *Streben nach persönlicher Selbstverwirklichung im Zuge seiner beruflichen Tätigkeit* im Rahmen seiner bezahlten, selbstständigen Arbeit als Bauarbeiter und ist dabei so erfolgreich, dass sowohl er als auch seine Frau sich keine finanziellen Sorgen machen müssen.

Die thematischen Kreise *Streben nach einer Ausbildung im bildungstypischen Umfeld* und *Streben nach finanzieller Sicherheit für die Familie und nach beruflicher Orientierung an dem Wunsch nach subjektiver Selbstverwirklichung* im durchgehend institutionellen Rahmen ziehen sich hinsichtlich seiner Ausbildung und seiner Arbeit innerhalb der STA-Gemeinde durch den Großteil seiner Biografie. Herr Baptiste definiert sich hauptsächlich über institutionelle Ablaufmuster.

4.2.4.3 *Wissensanalyse*

Das Heranwachsen mit christlichen Werten ist für seine Familie, besonders für seine Mutter, von essentieller Bedeutung. Er wird als Kind regelmäßig zur Abendschule geschickt, um an Bibelrunden teilzunehmen. Diese Erlebnisse stellen für ihn seine Normalität, die stark an familiäre und religiöse Werte gebunden sind, dar. Diese von ihm empfundene Normalität findet sich im Laufe seines Lebens durchgehend wieder. Der Bezug zu und die Auseinandersetzung mit christlichen Werten bestimmen seinen ganz persönlichen Werdegang in privater und beruflicher Hinsicht.

Innerhalb des institutionellen Rahmens der Schule durchlebt Herr Baptiste viele Entwicklungsstufen. Die Schule wird im Zuge einer kurzen, beschreibenden Hintergrundkonstruktion als Ort der gesamten Entwicklung des Menschen gesehen. Seine Aussage „for the whole development“ wird wiederholt mit schulischen, beruflichen und privaten Ereignissen im Leben von Herrn Baptiste in Zusammenhang gebracht.

202 ~~Seventh Day Adventist Church from 1978~~ and there I grew up to do all kinds of things, for
203 development as a youth, for development as a a-a young adult and later on growing and finding
204 a wife in the church, you know, and everything along that, aright.

268 ~~the three years and developed.~~ So, not until now I understood, the two things that my mum want
269 from me it is working for me, you know, on the physical front, on the spiritual front and on the
270 psychological front and I understand what true development is all about. Because true education
271 which I got to understand as a result of what I would have learn from what my mum was trying
272 to instill, that true education is harmonious development of both physical, mental and spiritual
273 faculties, so I understood that clearly what true development is all about.

Der Begriff „Entwicklung“ leitet ihn durch mehrere Stationen in seinem Leben, er sieht die persönliche Entwicklung des Menschen als einzige Möglichkeit, die Nähe zu Gott zu spüren und den in diesem Sinne absolut richtigen Weg hin zur spirituellen Vereinigung mit der der Menschheit übergeordneten (christlichen) Macht.

Herr Baptiste und seine Mutter erkennen bereits während der Volksschule sein gestalterisches und handwerkliches Geschick. Seine Lehrer sehen in ihm dasselbe besondere Talent und wollen es gefördert sehen. Das in seinem Wahrnehmungshorizont bereits gefestigte Talent und die von seinem Umfeld kommende Bestätigung dessen unterstreicht sein Streben nach der *Erfüllung einer schulischen Laufbahn*. Er orientiert sich an dem Gestaltungshorizont seines institutionellen Umfelds und sieht es als Unterstützung seiner eigenen Vorhaben. Herr Baptiste sieht keine Notwendigkeit darin, einen akademischen Weg einzuschlagen, somit nimmt er seinen ihm bereits bekannten Ausbildungsweg (Lehre). Sein Umfeld definiert seinen zukünftigen Weg im Baugewerbe.

Herr Baptiste verliert aufgrund einer Auseinandersetzung mit seinem Vorgesetzten seine Lehrstelle. Hier muss betont werden, dass es im Zuge des Interviewvorganges von mir verabsäumt wurde, genauer nachzufragen. Der Grund für die Kündigung kann somit nicht nachvollzogen werden und könnte hinsichtlich der Analyse zum Fehlen eines wichtigen Aspekts führen. Herr Baptiste ist mit dem Ausgang dieser Situation nicht zufrieden, aus seiner Perspektive empfindet er es wie folgt: „I was a little bit dejected“. Er befindet sich am Beginn einer Verlaufskurve der Zurückweisung. Er fühlt sich abgewiesen, was er in seiner Selbstwahrnehmung nicht wahrhaben möchte („little bit“), da er diese sich durch unangebrachtes Verhalten selbst zugeführte Zurückweisung (Kündigung) mit Schamgefühl und dem Gefühl von Minderwertigkeit verbindet. Schließlich entschied er sich zuvor, die Schule abzubrechen und seinen eigenen Weg im Bereich des Bauwesens einzuschlagen. Er schiebt die Enttäuschung und die Verantwortung für seine Lage zunächst von sich weg. Als 17jähriger, der die Schule

abgebrochen und dadurch seine erwünschte bildungstypische Ausbildungsmöglichkeit verloren hat, befindet er sich in einer Verleugnungsphase und verhält sich entgegen der von seinem sozialen Umfeld weitergegebenen Werte. Seine zuvor erlebte und gelebte Normalität verändert sich aus seiner Sicht:

- 37 e-e-e-err like that and then at age, age (3) err 17 (.) I f-f-f-find myself, you know, you know
38 doing all sorts of things, which was really not for the uplifting of soul, the the values, that my
39 mum would have taught me, so as a result, I find I was going on with the contrary.

Damit betont er seine zu diesem Zeitpunkt wechselnde Orientierung, weg vom familiären Umfeld, hin zum sozialen, jugendlichen Umfeld. Er raucht und trinkt, ist abends viel unterwegs und besucht verschiedene Festivitäten.

Diese Verlaufskurve *der Orientierungslosigkeit* wird in eine andere Richtung gelenkt, als er eines Tages das National Festival besucht. Im Laufe des Abends realisiert er, wie wenig sein aktueller Lebensstil dem entspricht, was er in seinen bisherigen Entwicklungsstufen innerhalb des familiären und schulischen institutionellen Rahmens gelernt hat. Er bemerkt, wie sehr er sich daran gewöhnt hat, sich in seiner eigenen Entwicklung aufzuhalten und sogar rückwärts zu bewegen. Seine Aussage „I accustomed growing back“ unterstreicht diese Erkenntnis. Nachdem er sich an das unangenehme und richtungsweisende Ereignis der Kündigung zurückerinnert, sieht er sich nach all der Zeit abermals mit sich selbst konfrontiert und erkennt, dass sein aktuelles Verhalten und Leben nicht dem entspricht, was sich sowohl sein Umfeld als auch er selbst von sich erwartet hat. Herr Baptistes Kommentar „This is n-no good to me!“ unterstreicht seine Sichtweise. Als Folge dessen entscheidet er sich, nie wieder solche Festivitäten zu besuchen, da diese in seinem Wahrnehmungshorizont Rückschritte im Leben unterstützen und auch repräsentieren.

Während eines Treffens mit seinem Cousin kommt es zu einer Erweiterung seines Wahrnehmungshorizonts. Zum ersten Mal raucht er Marihuana und erlebt im Zuge des Konsumierens dieser bewusstseinsverändernden Droge einen spirituellen Wandel. Herr Baptiste setzt sich mit sich auseinander und findet sich in einer seinem Gott seine Sünden beichtenden Situation wieder. Seinen Wunsch nach Beendigung seiner Verlaufskurve des Erleidens, nach Entfernung der Last von seinen Schultern und nach

Rückführung zu dem, was er als den für sich richtigen Weg im Leben definiert, drückt er in folgender Aussage aus:

58 ~~here here am I~~ What I have done, is wrong. But I am asking you, to bring me back to normalcy,
59 bring me back to normalcy [räuspert sich]. I will serve you forever.' So, when I made that
60 statement, I felt like a power from outside of me came to me and I start confessing all my sins,
61 what I've done before and all the wrong things that I have done before and I prove by my soul,
62 as if I had a new spirit and I saw like a light came down from heaven and rested upon me and
63 as this light rested upon me I was feeling so good and then I realized I was baptised with the
64 baptism of the Holy Spirit.

Er spricht sein Verlangen nach Stabilität und Normalität, wie er sie zuvor kannte, an. Sein einziger Wunsch ist zu der ihm bekannten Normalität („bring me back to normalcy“) zurückzufinden. Er ist davon überzeugt, dass es nicht in seiner eigenen Kraft steht, wieder zurückzufinden, deshalb wendet er sich an eine außenstehende Kraft. Im Gegenzug dafür ist er bereit, sein restliches Leben dem Dienst im Namen Gottes zu widmen, er gibt ein Versprechen ab: „I will serve you forever.“. Herr Baptiste legt sein eigenes Schicksal in die Hände einer für ihn vertrauensvollen und nicht beeinflussbaren Macht. Was nun seine eigenen Gestaltungsoptionen sind und welche außerhalb seines – von Gott vorgegebenen – Gestaltungshorizonts liegen, definiert er mit Hilfe der ihm bekannten christlichen Werte. Der Weg zur Normalität bedeutet für ihn weg von sündhaftem Verhalten und hin zur bestmöglichen Entwicklung („development“) seiner eigenen Person, um den richtigen Weg gehen zu können.

1977 lässt er sich innerhalb der STA-Gemeinde taufen und lernt dort seine zukünftige Ehefrau Maria kennen. Die STA-Gemeinde eröffnet ihm berufliche Möglichkeiten, die er als Schulabbrecher für nicht möglich gehalten hat:

64 ~~baptism of the Holy Spirit~~ Now from that time, as I was baptised, I started growing, every
65 day in my life I kept growing, getting better and better in the things of God.

Er wächst und entwickelt sich, wie er es zuvor sich selbst und Gott versprochen hat. Er bringt sich ein und es ist ihm möglich, eine berufliche Karriere innerhalb der Gemeinde aufzubauen. Obwohl man dafür eine akademische Ausbildung benötigt, ist es Herrn Baptiste aufgrund der Tatsache, dass er sich innerhalb des kirchlichen institutionellen Rahmens stets selbstständig weiterentwickelt hat, gelungen, verschiedene leitende Positionen zu übernehmen. Aus der Perspektive von Herrn Baptiste führt in folgende Aussage zurück zu seinem Versprechen, zum Ursprung seines biografischen

Wandlungsprozesses: „I developed all that in church through the sin“. Zusätzlich dazu erkennt Herr Baptiste seine eigentliche wegweisende Entwicklung, sein Wachsen als Mensch erst innerhalb der STA-Gemeinde:

542 ~~I was already trained to be a Building Contractor.~~ But the the the real path of my training for
543 development as a man that came through the church.

Im Zuge seiner lebensgeschichtlichen Ausführungen kommt es zu zwei großen beschreibenden Hintergrundkonstruktionen, die seine Selbstverständlichkeit für die ehrenamtliche Arbeit innerhalb und außerhalb der Gemeinde zum Thema haben. Diese Selbstverständlichkeit für sein freiwilliges Engagement wird wiederholt im Zusammenhang mit seinem Glauben und seiner Arbeit bei der ADRA beschrieben. Die unbezahlbare Freude, die unmittelbar mit der Fertigstellung der baulichen Unterstützung von Betroffenen verbunden ist, wird unterstrichen und als treibende Kraft für sein Engagement gesehen. Sein Gestaltungshorizont wird nicht als der eigene wahrgenommen, sondern als einer von einer höheren Macht (Gott) geleiteten gesehen.

Herr Baptiste lässt die materiellen Erfordernisse außer Acht und wird von einem institutionellen und spirituellen Handlungsziel geleitet. Dadurch ist Herr Baptiste gewillt, seine Zeit unentgeltlich den akut Bedürftigen auf Grenada anzubieten. Hurrikan Ivan verwüstet die Insel Grenada im Jahr 2004, die Einwohner sind auf externe Hilfe angewiesen. Er findet seine selbstverwirklichende Aufgabe auf Grenada und ist gewillt, seine Familie aus finanzieller Sicht hintenanzustellen. Es sorgt seine Frau, aber er vertraut in Möglichkeiten, die nicht im eigenen Gestaltungsfeld liegen. So kommt es, dass weiterhin auf beruflicher Ebene Aufträge auf ihn zukommen. Dadurch sind die finanzielle Sicherheit und sein Streben nach selbstverwirklichender Arbeit gegeben.

4.2.5 Interview Frau Nelsis

4.2.5.1 *Einführende Bemerkungen*

Das letzte auf Grenada durchgeführte Interview war mit Frau Nelsis, zu diesem Zeitpunkt 28 Jahre alt. Pastor Ashton O’Neil gab mir ihre Telefonnummer als Kontakt. Bald darauf habe ich sie angerufen, sie war bereits informiert. Frau Nelsis bot mir an,

sie während ihrer Mittagspause zu besuchen, da sie sonst schwer Zeit für ein Interview finden würde. Somit nahm ich an dem Tag des Interviews den Bus zu ihrer Arbeitsstelle, die mir bereits aufgrund mehrmaliger Besuche der Insel bekannt war. Auf dem Weg von der Bushaltestelle zum Bestattungsunternehmen musste ich noch ein paar hundert Meter zu Fuß entlang der Straße gehen. Dabei stieß ich mir an einem größeren Stein unglücklich meine große rechte Zehe, die daraufhin stark blutete. Dort angekommen, wurde ich zu Frau Nelsis' Tisch, der sich in einer Art Großraumbüro befand, gebracht. Ich begrüßte sie und bat sie gleich um Hilfe wegen meiner noch immer blutenden Zehe. Leider spürte ich den brennenden, pulsierenden Schmerz während des gesamten Interviews. Sie verarztete mich und fragte mich, ob wir das Gespräch in ihrem kleinen, lauten Büro führen wollen oder in der nahegelegenen Kapelle. Um Störfaktoren ausschließen zu können, entschied ich mich für die Kapelle. Mir war zu diesem Zeitpunkt nicht bewusst, dass wir, um zu der Kapelle zu gelangen, den Aufbahrungsraum für die Messen durchqueren müssen. Dort befanden sich zwei offene Särge mit Leichnamen. Bis zu diesem Zeitpunkt habe ich noch nie zuvor einen toten Menschen gesehen. Dadurch etwas unter Schock und anfangs recht verwirrt, platzierten wir uns in den letzten Reihen der ruhigen Kapelle. Nach einiger Zeit wurden während des Interviews die Särge in die Kapelle gebracht, was kurzzeitig Lärm machte. Frau Nelsis hat es nicht gestört, ich fragte aber zur Sicherheit nach, ob sie nicht woanders das Interview durchführen möchte. Während der restlichen Zeit sah ich die aufgebahrten, offenen Särge in meinem Augenwinkel, wodurch ich laufend abgelenkt wurde. Mein verletzter Fuß, die Särge und zahlreiche stechende Moskitos machten mir die Zeit schwer, trotzdem versuchte ich mich so gut wie möglich zu konzentrieren. Das Interview dauerte insgesamt ca. fünfundvierzig Minuten, da wir aufgrund der Mittagspause zeitlich eingeschränkt waren. Frau Nelsis ist eine redefreudige, offene, quirlige Person, die sehr willig und froh war, mir ihre Lebensgeschichte zu erzählen. Sie hat mir stets in die Augen geschaut und viel überlegt, was sie mir denn noch über ihr Leben erzählen könnte. Zum Abschluss umarmte sie mich herzlich und wünscht mir alles Gute.

Das Interview beinhaltet grundsätzlich viele beschreibende Passagen, eine narrative Gesamtstruktur ist kaum gegeben und konnte auch im Laufe der Nachfragephase nicht generiert werden. Mir ist höchstwahrscheinlich aufgrund der ablenkenden Umstände ein umfassendes, erzählgenerierendes Nachfragen nicht gelungen. Ich habe zudem

vergessen, bezüglich ihres Vaters genauere Informationen zu erfragen. Interessant ist, dass sich die Themenfelder „Männer“, „Ich bin etwas Besonderes“ und „Ich und Gott“ durch das gesamte Interview ziehen.

4.2.5.2 *Biografische Gesamtformung*

Frau Nelsis wird 1983 auf Grenada unter, nach ihrer Sicht, besonderen Umständen geboren. Die Geburt verläuft so schnell, dass es eine Hausgeburt wird, jedoch mit einigen Komplikationen. Die Nabelschnur ist dreimal um den Hals gewickelt und bringt sie dadurch in Gefahr, aber das Schlimmste kann vermieden werden. Frau Nelsis hat zum Zeitpunkt ihrer Geburt bereits zwei ältere Brüder. Nach einigen Jahren folgen weitere zwei Brüder. Somit bekommen ihre Eltern gemeinsam fünf Kinder. Die Mutter arbeitet als Hilfsarbeiterin, der Vater als Wachmann. Sie wächst in einer großen Familie mit zahlreichen Onkeln und Tanten auf und wird schon in frühen Jahren in die STA-Gemeinde eingebunden. Dadurch verbringt sie viel Zeit in der Freikirche. Ihre gesamte Familie ist jedes Mal Teil sozialer STA-Aktivitäten. Die Handlungsbedingungen von Frau Nelsis sind deshalb eher eingeschränkt, da die Freikirche bereits als Kleinkind für sie die Normalität repräsentiert und ihre Erziehung innerhalb dieses Rahmens kaum hinterfragt wird. Sie besucht gemeinsam mit ihrer Familie Gottesdienste und weitere im kirchlichen Rahmen geplante Veranstaltungen. Prinzipiell genießt sie die Aufmerksamkeit, die sie als einziges Mädchen im engsten Familienkreis für eine lange Zeit bekommt – bis ihre jüngeren Brüder auf die Welt kommen. Sie besucht die Mirabeau Pre-Primary School und danach die St. Andrew. R.C. School, eine Volksschule.

Ihr Vater trinkt viel Alkohol, was sich in seinem Verhalten der Familie gegenüber unangenehm äußert. Frau Nelsis erlebt ihn in diesen Momenten als betrunkenen, fluchenden und lärmenden Vater und fühlt sich ohnmächtig; es ist ihr nicht möglich, mit diesen Situationen umzugehen. Es beschäftigt sie so sehr, dass sie nicht schlafen kann, ihre Emotionen halten sie wach und sie weint viel. Ab einem gewissen Zeitpunkt findet sie für sich einen Weg damit umzugehen und entscheidet sich dazu, solchen Situationen mit einem Lächeln zu begegnen. Als sie neun Jahre alt ist, erlebt Frau Nelsis eine sehr große Enttäuschung, eine Verlaufskurve des *Hereinbrechen eines lebensverändernden*,

erschütternden Ereignisses ohne Handlungsmöglichkeiten beginnt: Sie erfährt, dass ihr Vater ihre Familie für eine andere Frau verlässt:

23 ~~what again, let me see.~~ Then at a certain age, well, a little older than, maybe about ten, nine,
24 well, **nine**, it's the same time, so for the first eight years then it's like I felt special, loved and
25 everything and maybe around the ninth year of my life, my father left my mother kinda thing (.)
26 /mhm/ for another woman. /mm/ Yeah, so that was like, you know, not so nice, imagine I had
27 the privilege actually see letters that he wrote her or she wrote to him and everything, you know,
28 and that kinda put a hatred in me for men, on a whole.

Dieses Erlebnis verändert die gesamte Familienstruktur, die Familie bricht auseinander und sie erfährt in diesem institutionellen Rahmen sehr eingeschränkte Handlungsbedingungen. Sie hat wiederum keinen Einfluss auf das Verhalten ihres Vaters, es startet eine negative Verlaufskurve, die sie ihr gesamtes Leben begleitet und stark prägt. Sie wird zu einem späteren Zeitpunkt ihres Lebens wieder aktiv und erneut verstärkt. Der Vater gründet mit seiner neuen Frau eine weitere Familie mit zwei Kindern.

Dass die STA-Gemeinde bereits seit ihrer Kindheit eine große Rolle spielt, wurde bereits erwähnt. Die Teilnahme an kirchlichen Veranstaltungen stellt einerseits den normalen Alltag dar und andererseits sieht Frau Nelsis im jugendlichen Alter diese Veranstaltungen als willkommene soziale Interaktionsmöglichkeit mit Gleichaltrigen und Gleichgesinnten. Zusätzlich dazu erfreut sie sich an der Tatsache, dass sie in diesen Momenten ihren schulischen Pflichten nicht nachgehen muss. Frau Nelsis nimmt auch außerhalb der STA-Gemeinde an sozialen Ereignissen teil, wie z.B. am Karneval, wo sie gerne gemeinsam mit ihren gleichaltrigen Freunden feiert. Partys und Tanzen gehen sind ihr genauso wichtig, wie ihr kirchliches Umfeld. Eines Tages nimmt sie an einer missionarischen Crusade²⁶ der STA teil. Zum ersten Mal hört sie aufmerksam den Worten zu, fühlt sich angesprochen und findet eine weitreichende Identifikationsbasis.

268 Well, then, on the other part it was just going into church, it's like getting away from home and
269 meeting friends. /mhm/ But then we-, the-, we had this crusade and I'm like, you know, like
270 listen, actually listening to the messages/mhm/, then it pretty did touch me kinda thing and then
271 I decided, you know, there is more then to go to church, there is more to life and all of that.

²⁶ Begriff „Crusade“: dt. „Kreuzzug“; Missionarische Reise, um den Glauben der Siebenten-Tags-Adventisten national und international zu vermitteln und zu verbreiten.

Sich nun vorrangig mit dem Glauben der Siebenten-Tags-Adventisten identifizierend, fühlt sie sich aus eigenständiger Einschätzung heraus dazu bereit, sich in der Gemeinde taufen zu lassen. Frau Nelsis folgt diesem biografischen Handlungsschema, lässt sich mit sechzehn Jahren taufen und wird somit offiziell ein Mitglied der Siebenten-Tags-Adventisten. Ihr ist die *Erfüllung des Wunsches ein Teil der kirchlichen Institution zu sein* ein großes Anliegen:

287 I kept thinking about Jesus and thinking about making a decision for him and then I did
288 some reading and everything and then I was convinced and believe that the Seventh Day
289 Adventist is the true Church, r() church kinda thing. And then I decided, yeah, to get
290 baptised and (2) live for him.

Nachdem sie die Schule St. Joseph Convent Grenville abgeschlossen hat, entschließt sie sich trotz finanzieller Hürden zu einem Studium an der öffentlichen Universität T.A. Marryshow. Ihren Traum, Anwältin zu werden, kann sie aus finanziellen Gründen nicht nachgehen, somit ist sie gezwungen umzudenken und einen anderen, leistbaren Weg einzuschlagen. Diese enttäuschende Situation wird akzeptiert und ihr aktiv entgegengewirkt. Sie entscheidet sich für die Ausbildung zur Sekretärin. Da ihre Ressourcen sehr knapp sind, studiert sie schnell und intensiv, denn jedes zu wiederholende Modul müsste nochmals bezahlt werden. Sie beendet diese Ausbildung erfolgreich und bewirbt sich für ihren aktuellen Arbeitsplatz in einem auf der Insel Grenada bekanntem Bestattungsunternehmen. Die *Erfüllung des Wunsches, eine für sie bildungstypische Arbeitsstelle zu finden* liegt in Reichweite. Via Telefonat wird ihr die Stelle zunächst zugesprochen. Nachdem es laut ihrem Glauben nicht gestattet ist, am Sabbat²⁷ zu arbeiten, beteuert Frau Nelsis vehement, dass sie aufgrund dessen an diesem Tag unbedingt frei haben muss. Sie überzeugt ihren Arbeitgeber und schafft es in einer eigenständig handelnden Rolle ihr Ziel zu erreichen. Der Arbeitgeber passt sich ihrem Wunsch an und besetzt die offene Stelle der Sekretärin in einem Bestattungsunternehmen mit ihr. Somit arbeitet sie als einzige nicht an diesem arbeitsreichen Wochentag.

Nachdem Hurrikan Ivan im Jahr 2004 die Insel Grenada verwüstet hat, kommt es nach diesem traumatischen Erlebnis zum Beginn einer Verlaufskurve der *aufgrund des*

²⁷ In der Glaubensgemeinschaft der STA wird der Samstag, den nach abrahamitischer Zählung siebten Tag der Woche, als gottesdienstlichen Ruhetag angesehen und wird nach dem hebräischen Wort als „Sabbat“ bezeichnet. Er findet jeweils freitags bis samstags, jeweils mit dem Sonnenuntergang beginnend und endend, statt.

Hereinbrechen mehrerer erschütternder Ereignisse im familiären Rahmen empfundenen Ohnmacht. Bald nach dem erschreckenden Naturereignis stirbt ihr Vater durch einen sehr unglücklichen Unfall. Der Verlust ihres Vaters bringt sie in eine Situation mit äußerst eingeschränkten Handlungsbedingungen, sie kann daran nichts ändern. Es war ihr nicht möglich, diese Situation zu beeinflussen bzw. zu kontrollieren. Sie ist gezwungen, die Situation zu akzeptieren, was ihr sehr schwer fällt. Drei Jahre danach versterben beide Großeltern, zwei Jahre später ihre Stiefmutter. Diese Reihe an familialen Todesfällen stellt für Frau Nelsis eine schwere, traumatische Zeit dar. Sie fühlt sich ohnmächtig und herausgefordert vom Leben. Diese Ereignisse stellen für sie eine der schwierigsten Zeiten im Leben dar:

154 ~~my uncle and my grandmother.~~ /uh/ Yeah, how was it then. My father was after Ivan and it was
 155 so hard and it was like- because he wasn't sick or anything like that /yeah/, he fell and knock his
 156 head and then, you know, /ok/ () reaching in the head. So it was like that. And then three
 157 years after it was my grandfather and then my grandmother. I was like 'Lord, what's going on
 158 here?' Right now, five year gone, my stepmother died, but it's like further away in the relation
 159 kinda thing /mhm/, yeah. So those where one of the toughest time, oh, and, ehm, @the break-
 160 up@, that was like the toughest times/ok/, you know.

Circa zum Zeitpunkt des Todes ihres Vaters lernt sie im Rahmen der STA-Gemeinde einen jungen Mann namens Anthony kennen, ebenso ein getauftes Mitglied der STA. Sie nimmt sich Zeit, Anthony kennenzulernen, da die Verlaufskurve des Erleidens hinsichtlich ihres Vaters noch immer besteht und ihr Leben beeinflusst. Sie verbringen viel Zeit miteinander, führen Gespräche, beten gemeinsam und teilen religiöse Ansichten. Mit der Zeit gesteht sich Frau Nelsis ihre romantischen Gefühle für ihn ein und entscheidet sie sich aufgrund ihres *Strebens nach einer stabilen romantischen Beziehung* für eine Beziehung mit Anthony, welche insgesamt fünf Jahre dauert. Sie befindet sich in einer eigenständig handelnden Rolle und gestaltet ihr Privatleben neu. Nach diesen fünf Jahren wird Frau Nelsis von ihrem Partner enttäuscht, indem er die Beziehung für eine andere Frau beendet.

71 ~~from church and then, you know,~~ he was kinda like a ok-decent-guy and everything (2), so then,
 72 you know, starting spending time together and talking about everything and realizing, I did like
 73 him and he shared the same, prayed about it and everything and we finally got together /mhm/.
 74 Then we were together for like five years and going /mm/ and all of a sudden he dropped me
 75 like a hot potato [klatscht in die Hände] (.) for another girl.

Dieses *Erleben einer Enttäuschung im familiären institutionellen Rahmen* reißt sie völlig unerwartet aus ihrem Alltag. Er verlässt sie für eine andere Frau, ein ihr

bekanntes Thema, da ihr Vater sich in ihrer Kindheit ebenfalls für eine andere Frau entschieden und daraufhin die Familie verlassen hat. Die Verlaufskurve, die durch das Verlassen des Vaters der Familie für eine andere Frau, begonnen hat, wird hier nun wieder aktiv. Ein weiteres Erlebnis im Zusammenhang mit dem Thema „Verlassen werden“ unterstreicht ihre Distanz Männern gegenüber, die sie immer wieder im Laufe des Interviews hervorhebt. Die Beziehung endete im selben Jahr des Interviews.

Seit ihrer Taufe in der STA-Gemeinde beteiligt sich Frau Nelsis im Bereich der Gemeindegemeinschaft und der ADRA. Sie kümmert sich sehr gerne um ältere Mitmenschen, hilft ihnen im Alltag. Jegliche Anfragen bezüglich ihrer möglichen Unterstützung von Projekten nimmt sie an, außer es überschneiden sich Termine. Nachdem Hurrikan Ivan die Insel zerstört hat, entscheidet sie sich auch im Zuge der Katastrophenhilfe ADRA zu helfen. Auch hier kümmert sie sich gerne um die Bedürfnisse älterer Leute, bis zum jetzigen Zeitpunkt.

Aufgrund des fehlgeschlagenen Nachfragens können hier einige Informationslücken in Bezug auf Frau Nelsis' Biografie nicht gefüllt werden. Das Interview wird trotzdem für die Analyse herangezogen, da aufgrund der ersten Analyseschritte klar wurde, dass das gewonnene empirische Material für eine umfassende Analyse hinsichtlich der Forschungsfrage ausreichend ist.

4.2.5.3 Wissensanalyse

Die biografischen Ausführungen von Frau Nelsis sind hauptsächlich durch beschreibende und wenig argumentative Darstellungsformen gekennzeichnet. Der erzählende Teil der autobiografischen Erläuterungen stellt einen Bruchteil der gesamten Ausführungen dar. Die beschreibenden Darstellungen drehen sich grundsätzlich um die Themen „Männerhass“, „Das besondere Ich“ und „Hingabe zu Gott“. Sowohl in der ersten Erzählphase, als auch im Zuge der Nachfragephase drehen sich ihre Erläuterungen durchgehend um diese Themen.

Als ersten Aspekt in der Darstellung ihrer Kindheit stellt Frau Nelsis ihre äußerst besondere Position innerhalb der Familiendynamik in den Vordergrund. Aufgrund der

Tatsache, dass sie in dieser Großfamilie für neun Jahre das einzige Mädchen ist, erlebt sie diesen Zeitraum ihrer Kindheit als etwas ganz Besonderes. Danach folgten weitere Geschwister, Cousins und Cousinen. Ihre kurze beschreibende Einführung in ihre Biografie hebt die Besonderheit ihres Daseins in der Familie hervor. Frau Nelsis blickt gerne auf die Zeit ihrer frühen Kindheit zurück, da in ihr die Bestätigung ihres einzigartigen und außergewöhnlichen Selbst liegt. Die Umstände ihrer Geburt, der ihr von ihrer Familie vermittelte besondere Zeitpunkt und die Tatsache, dass sie die plötzliche Geburt trotz Komplikationen überstanden hat, unterstreicht innerhalb ihres Wahrnehmungshorizonts die erlebte Besonderheit ihres Selbst.

511 I am-, listen, I was born in the middle of the night, in the middle of the week, in the middle
512 of my mother's children, you see, I'm a special child.

Die immer wiederkehrende Aussage „I'm special“ oder „I'm a special child“ sind in Bezug auf die Beschreibung der Kindheit, die Suche nach einem passenden Mann und auf ihre ganz persönliche Beziehung mit Gott aufzufinden. Aufgrund der Geburt ihres jüngeren Bruders und des Verlassens der Familie durch ihren Vater, verändert sich ihr Wahrnehmungshorizont. Einerseits ist sie nicht mehr die Jüngste in der Familie und erfährt auch dementsprechend weniger Aufmerksamkeit als zuvor, andererseits verliert sie ihren gewohnten familiären Rückhalt und fühlt sich eingeschränkt in ihrem Handeln und emotionalen Erleben. Der Vater entfernt sich von seiner Familie für die Möglichkeit, eine andere zu gründen. Frau Nelsis Aussage „Yeah, so that was like, you know, not so nice.“ beschreibt aus ihrer Sicht die Situation mit emotionalem Abstand. Die oberflächlich wirkende Wortwahl „nice“ spiegelt nicht unbedingt das komplette Ausmaß ihrer Verletzung wider. Dieser Widerspruch unterstreicht ihren Sicherheit vermittelnden emotionalen Abstand zu dieser Erfahrung und lässt sich mit ihrer Ansicht, unangenehmen Situationen mit einem Lächeln und einem gewissen Rückzug zu begegnen, in Bezug setzen. Diesen Bearbeitungsmechanismus hat sie sich bereits in ihrer Kindheit angeeignet. Im Zuge einer Hintergrundkonstruktion erzählt Frau Nelsis davon, dass sie sogar Briefe ihres Vaters an seine Geliebte gefunden und gelesen hat. Dieses erschütternde Erlebnis beschreibt sie weiterhin als richtungsweisend für ihre zukünftige Meinung über Männer im Allgemeinen. Ihr Glaube an eine ehrliche und vertrauensvolle Beziehung mit einem Mann ist stark erschüttert, sie argumentiert dies aus ihrer Perspektive mit „that kinda put a hatred in men for me“. Die Verwendung des

Wortes „Hass“ unterstreicht die daraus resultierte starke Abneigung Männern gegenüber. Diese Ansicht begleitet ihr gesamtes Leben und findet immer wieder Platz in ihren Ausführungen. Auffällig ist, dass meistens bevor sie ihre besondere Beziehung zu Gott erwähnt, der Satz „I can't stand men“ fällt.

57 because one, like I told you, I can't stand men, so I'll be talking to them, you know, and every-
58 thing, but if somebody says to me, I like them, I would tell myself 'No, I don't like that person.'

Darauf aufbauend beschreibt sie ihre großartige und innige Beziehung zu Gott, dem einzigen männlichen Vorbild, dem sie vertraut.

Nach fünf Jahren Beziehung verlässt Anthony Frau Nelsis für eine Studienkollegin, mit der er im Anschluss an die Trennung offiziell eine Beziehung führt. Für sie kommt dies sehr unerwartet, es schockiert sie. Die Enttäuschung ist groß, aber dadurch, dass sie ihr Schicksal in die Hände Gottes legt, findet sie einen angenehmeren Weg, um mit dieser Situation umzugehen:

77 ~~medicine in () school and they are together now /mhm/~~ Well, I do wish him all the best, I
78 cannot say one bad thing about him, to be honest, he is pleasant, nice, I mean, he loves the Lord
79 and everything, I don't know what happened. I mean, she-, I guess, she has been there for him or
80 he has been there for them and they be spending much time together and they getting a lot
81 attached or whatever /mhm/, but, yes, I was disappointed and hurt, but, I mean, God is so good,
82 I mean, if I think he was good and then God say he would not withhold any good thing from his
83 children, then I can just imagine what is better, you know. Because @he would have somebody
84 better in store@. So, I am just going to trust in him, rely upon him, but I am not in a rush now

Ihre persönliche Nähe zu Gott, ihr Glaube an eine von Gott für sie durchdachten und vorbereiteten Weg, hilft ihr, ihren Schmerz zu erklären und Hoffnung auf eine neue Chance aufzubauen. Die Erwartung, etwas Besseres bzw. jemand besseren als Anthony zu finden, stärkt Frau Nelsis und hilft ihr, diese Erfahrung zu verarbeiten.

Bezüglich des Interviews, der Einstiegserzählung und auch der Nachfragephase ist auffällig, dass viele beschreibende Passagen, die sich mit der Thematik „Gott und ich“ beschäftigen, vorkommen. Durch ihre während einer Predigt gefundenen Nähe zu Gott, die sie als Grundlage für ihre Entscheidung, sich taufen zu lassen, ansieht, definiert sie die Besonderheit ihres Daseins im Rahmen ihres Glaubens neu. Wiederholt beschreibt sie, wie sehr ihre Beziehung zu Gott ihr gesamtes Leben einnimmt und definiert:

102 ~~God. Then, you know.~~ He is like, he has been there in every aspect of my life. Every day I talk

103 about him, I mean, there is no aspect of my life that he is not present. It's like, I'm living for him.

Sie fühlt sich in ihrer erlebten Besonderheit direkt von Gott dazu aufgefordert, seinem Weg und den von Jesus Christus vorbildlich zu folgen. Ihr ist es innerhalb dieses neuen Wahrnehmungshorizontes wichtig, ihrem Glauben zu folgen und Gott zu dienen. Es ist ihr ein besonderes Anliegen, anderen Menschen das in ihrer Kindheit erlebte Gefühl der Besonderheit zu vermitteln. Die Art und Weise, wie Frau Nelsis aufgewachsen ist, wünscht sie sich für jeden einzelnen Menschen:

373 ~~body is a child of Christ.~~ Everybody deserve to be treated, as if I were the only one on the island
374 then, or you know like you know like the prince, the princess, /mhm/ they need to get all the
375 attention, I believe (.1) so.

Jegliche Aufgaben im Rahmen der STA-Gemeinde und ADRA, die an sie herangetragen werden, nimmt sie an – „my answer will always be ‚Yes‘.“ Sie sieht darin sinnvolle und sinngebende Aufgaben Gottes, denn ihre besondere Beziehung zu Gott zeigt sich darin, dass er durch sie Gutes tun kann. Ihre Aussage „he really speaks through me“ verdeutlicht die durch ihre Gottesvorstellung wieder hergestellte empfundene Besonderheit ihres Daseins. Zusätzlich dazu konstruiert sie ihn als vertrauensvollen Freund:

53 ~~(.) and just use it, you know.~~ And by I am doing that, then, you know, he really speaks through
54 me, you know, it's like you can hear him talk and all that, it's like (.) then, he has been my best
55 friend.

Ihre ehrenamtliche Arbeit sieht sie als Normalität und Selbstverständlichkeit an, ohne das Zurückgeben an bedürftige Mitmenschen macht ihr Dasein kein Sinn und ihre persönliche Entwicklung und Reife kann nicht stattfinden. Selbst ihre aktuelle Arbeit im Bestattungsunternehmen ist nicht durch monetäre, sondern durch religiöse und spirituelle Gründe definiert. Aus der Sicht von Frau Nelsis lässt sich das mit folgender Aussage unterstreichen: „I'm not working for the Dollars, I'm working for him“:

107 ~~even when I'm here working /mhm/~~, I just have to remind myself, I'm not working for the
108 Dollars, I'm working for him. When I attend to the customers as much as they are moaning their
109 loss, it's like, I'm working for him. So I have to be the best, the best person for them and every-
110 thing, everything I do is ° about him °.

Ihr Streben nach einem von Gott akzeptierten und erwünschten Leben kulminiert in ihrer argumentativen Aussage: „I want to be like Christ.“. Die spirituelle Verbindung zwischen Gott und ihrer Person stellt innerhalb ihres Wahrnehmungshorizonts den einzig wahren Lebensstil dar.

Interessant ist, wie im Zuge einiger Antworten in der Nachfragephase klar wird, dass sie die Frage nach ihrer Lebensgeschichte mit Sachverhalten, die eine emotionale Verbindung unterstreichen, beantwortet. Starke Emotionen wie „lieben“ und „mögen“ tauchen stets in aneinandergereihten, beschreibenden Aufzählungen auf.

129 I love going through their homes, I love, what I love (.), **yeah**, helping, (1) going on the beach (2), I
130 love trying new things in the kitchen, I love, what sh() I love again, I love singing.

Die Fragen nach ihrer Kindheit werden im Laufe ihrer Erläuterungen gedanklich umformuliert: „What else do I love doing?“. Ihre eigenen Handlungen, Wünsche und Vorlieben stehen im Vordergrund und definieren ihre Einstellungen zum eigenen Leben. Das zeigt sich auch in ihrer auf die vorher erwähnte Frage folgende Äußerung: „I like being me“:

147 @ (1)@ What else do I love doing? **I like being me**, I like to laugh, like to have fun, you know,
148 I love making friends (1), yeah, (1) I love welcoming in church.

Hier lässt sich herausarbeiten, dass die durch die beschriebenen Verlaufskurven ausgelöste Unsicherheit stark wiederholende Selbstbestätigungen zur Folge haben. Ihr Streben nach einem besonderen Dasein wird durch ihren Glauben, ihre Arbeit und selbstbestätigende Einstellungen unterstützt.

4.2.6 Komparative Analyse

Im Folgenden werden jeweils zwei der insgesamt vier Interviews im Rahmen der komparativen Analyse gegenübergestellt und analysiert. Es werden zunächst die beiden österreichischen Interviews, in Folge dessen, die beiden karibischen Interviews komparativ analysiert. Diese Aufteilung passiert definitiv nicht aus der naheliegenden Einfachheit der geografischen Unterschiedlichkeit heraus, sondern ausschließlich aufgrund der den Prinzipien des maximalen und minimalen Kontrasts

zugrundeliegenden Gemeinsamkeiten und Unterschieden. Die Gründe für diese Auswahl werden im Zuge der folgenden Analysen herausgearbeitet.

Es wurde bereits in Kapitel 1.2.2 die Methodik der komparativen Analyse genauer beschrieben. Somit wird an diesem Punkt nicht mehr näher auf die Methodik eingegangen.

4.2.6.1 *Komparative Analyse I*

Die Lebensgeschichten von Frau Bergheim und Herr Trostmann weisen bereits auf den ersten Blick Ähnlichkeiten hinsichtlich ihrer leistungsbezogenen Betrachtungsweise auf ihre Biografie und ihrem Streben nach einer Dienst- und Pflichterfüllung auf. Aufgrund dessen habe ich beide autobiografischen Ausführungen im Sinne einer minimalen und maximalen Kontrastierung zur Analyse ausgewählt. Als eindeutiges Merkmal hierfür lässt sich in beiden Fällen eine starke biografische Identifizierung und ein Prozessieren in Bezug auf die Themen Leistung und Arbeit herausarbeiten. Es zeigt sich sowohl sehr stark in den eigentheoretischen Ausführungen als auch im Zuge der formalen Struktur der lebensbiografischen Darstellung beider Personen. Eine weitere Gemeinsamkeit zeigt sich in dem Streben nach subjektiver Selbstverwirklichung im institutionellen und familiären Rahmen. Diese Ähnlichkeit in der Vergegenwärtigung der eigenen Biografie lässt sich wohl auch der Tatsache, dass beide derselben Generation zugehörig sind, zuschreiben. Frau Bergheim und Herr Trostmann sind beide fast gleich alt.

Generell kann gesagt werden, dass beide Personen einen gewissen Abstand zu schmerzhaften Themen einhalten, Frau Bergheim sogar etwas mehr als Herr Trostmann. Das mag auch daran liegen, dass Frau Bergheims Leben gemäß ihrer autobiografischen Selbstdarstellung mehr durch Schicksalsschläge und gefühlte Ohnmacht gekennzeichnet ist, als das (ebenso herausfordernde) Leben von Herrn Trostmann. Die Identifizierung mit der Arbeit und arbeitsrelevanten Forderungen zeigt sich in beiden Fällen bereits in der Eingangserzählung, jedoch auf unterschiedliche Art und Weise. Frau Bergheim strukturiert ihre Eingangserzählung sehr kurz und beginnt im Anschluss daran innerhalb des beruflichen und leistungsbezogenen Rahmens zu erzählen. Herr Trostmann präsentiert seine Lebensgeschichte in einer im Vergleich umfangreicheren

Eingangserzählung, chronologisch eingebettet in seinen schulischen und beruflichen Werdegang, der den Großteil seiner Selbstdarstellungen einnimmt. Darin zeigt sich, dass Frau Bergheim ihr privates Leben außerhalb des Rahmens der Siebenten-Tags-Adventisten und der ADRA als einen für ihre biografische Selbstdarstellung bzw. –wahrnehmung nicht vorrangig wichtigen Teil ihrer Lebensgeschichte sieht. Sie definiert ihre eigene Biografie lieber über ihre Erfahrungen bei den STA und der Hilfsorganisation ADRA, da ihr dieser Rahmen vertrauensvoll und unterstützend erscheint. Herr Trostmann definiert seine biografische Selbstdarstellung grundsätzlich über seine gesamten Erfahrungen und Erlebnisse, sowohl im privaten als auch im beruflichen Bereich. In beiden Fällen bezieht sich die Identifizierung sowohl auf die entgeltliche als auch auf die unentgeltliche Arbeit und ist stark an die eigene Leistung innerhalb der ihr wahrgenommenen Möglichkeiten gebunden. Es wird eine stets eigenständig handelnde Rolle im beruflichen Leben und leistungsbezogenen Rahmen angestrebt. Bis in den Ruhestand hinein wird eine sinnvolle und herausfordernde Beschäftigung gesucht, die (neben der regulären Arbeit) ein Leben lang und besonders im Zuge der Pension innerhalb der STA und von ADRA eine die Biografie prägende Rolle einnimmt. Frau Bergheim rückt in ihrer autobiografischen Selbstdarstellung ihre Lebens- und Leidensgeschichte im Vergleich zu ihren detaillierten und umfangreichen Ausführungen bezüglich der ADRA-Projekte in den Hintergrund. Ihre Einstiegserzählung fokussiert auf krisenhafte Erlebnisse und ist dominiert von der Prozessstruktur der Verlaufskurve; die Ausführungen hinsichtlich ADRA werden hauptsächlich mit ihrem durchaus erfolgreichen Streben nach Selbstverwirklichung und sinnvoller Beschäftigung in Verbindung gebracht. Herr Trostmann vermeidet es ebenso, auf schmerzhaft, verlaufskurvenhafte Erlebnisse einzugehen, erzählt aber insgesamt mehr von seiner gesamten Lebensgeschichte.

Sowohl Frau Bergheim als auch Herr Trostmann wachsen bereits in jungen Jahren in der Gemeinde der Siebenten-Tags-Adventisten auf. Für beide bringt dieser frühe Kontakt mit der STA eine gewisse Selbstverständlichkeit mit sich; die starke Identifikation mit der Gemeinde der STA prägt sie in ihrer schulischen Entwicklung und ebenso im privaten Bereich. Die Gemeinde stellt in beiden Fällen das familiäre, soziale und institutionelle Umfeld und ermöglicht die Erfahrung einer gewissen Alltagsnormalität. Diese angenommene Selbstverständlichkeit, ein Teil der STA zu sein, wird in keinsten Weise im Laufe der gesamten Biografie in Frage gestellt. Daraus

resultiert für beide folgende logische Schlussfolgerung: Der von der STA empfangene Rückhalt soll auch an andere Personen weitergegeben werden – an Mitglieder und Nicht-Mitglieder der STA-Gemeinde.

Eine gemeinsame Verletzungsdisposition ist der Verlust des Vaters durch den Tod. Beide verlieren ihren Vater in sehr jungen Jahren und haben Schwierigkeiten, sich an ihn als vollwertiges Familienmitglied zu erinnern. Im Laufe der Zeit erleben beide einen Vatersatz, Frau Bergheim ihren Stiefvater und Herr Trostmann den Arbeitskollegen der Mutter, den Schulwart. Des Weiteren wachsen beide in einem ländlichen Umfeld in einer Großfamilie auf, mit jeweils deren Mutter als starkes Vorbild und einigen Geschwistern. Beide verfolgen eine schulische Ausbildung, sowohl aufgrund von Weiterbildungsmöglichkeiten, als auch - vor allem bei Herrn Trostmann - aufgrund von dadurch leichter zu meisternden zukünftigen beruflichen Herausforderungen. Die Möglichkeit, das Internat der STA in Oberösterreich zu besuchen, wird von außen an beide herangetragen. Wo Herr Trostmann hier die Chance ergreift, um seinem schulischen und beruflichen Herausbrechen aus den bildungs- und milieutypischen Umfeld nachzugehen und sich sonst eher weniger sozial einbringt, da stellt für Frau Bergheim der Eintritt in das Internat ein positives, einschneidendes und stark biografieformendes Erlebnis dar. Sie erfährt zum ersten Mal starke, soziale Beziehungen außerhalb der Familie, empfindet ein gestärktes Selbstbewusstsein und fängt in ihrem eigentheoretischen Empfinden an unbeschwerter und zielorientierter zu leben. Herr Trostmann hingegen verfolgt sein Ziel, den Schulabschluss zu erreichen. Zufriedenheit mit sich selbst erlangt er erst durch die Erfüllung dieses Ziels.

Frau Bergheim akzeptiert die Tatsache, dass ihr eine milieutypische Ausbildung möglich ist, wobei Herr Trostmann es anstrebt, völlig aus diesem Rahmen auszubrechen, um sich im Zuge seiner beruflichen Karriere weiterentwickeln zu können. Dieser Unterschied liegt möglicherweise auch darin, dass beide Personen die unterschiedlichen geschlechtstypischen Rollen als Ehepartner annehmen. Frau Bergheim gibt ihre Ausbildung im medizinisch-sozialen Bereich für ihren Ehemann und sein Unternehmen auf, um ihn zu unterstützen und gemeinsam etwas für die Familie aufzubauen. Sie folgt dem Weg ihres Mannes und stellt ihren gewünschten Berufsweg hinten an. Nach dem Verlust des unterstützenden Partners orientiert sich Frau Bergheim neu, um als alleiniges Familienoberhaupt die Familie zu erhalten. Herr Trostmann verfolgt zwar seinen persönlichen beruflichen Weg, muss aber für seine neue Familie

einen Weg finden, der seine Rolle als Versorger der Familie (seine Frau pausiert ihre medizinischen Ausbildung aufgrund ihrer Karenzzeit) verstärkt und unterstreicht. Er entfaltet sich in weiterer Folge beruflich und bekommt schließlich finanzielle Unterstützung durch seine Ehefrau, die als Schulärztin arbeitet. In beiden Fällen steht die Weiterbildung für die Möglichkeit zur persönlichen „Verwirklichung“ und die Notwendigkeit, die Familie zu ernähren. Dabei steht bei Frau Bergheim der Drang zu „überleben“ mehr im Vordergrund, steht als bei Herr Trostmann. Beide treffen eigenständige Entscheidungen für die Familie und auch für die eigene Person, aber im Gegensatz zu Herrn Trostmann ist Frau Bergheim dazu gezwungen, ohne Partner und den damit verbundenen Rückhalt einen Weg für die Familie zu finden, um ein stabiles und abgesichertes Leben aufbauen zu können. Beide stellen sich den neuen Herausforderungen, wenn doch die Ausgangssituation bei beiden eine andere ist: Frau Bergheim kämpft vorrangig um das Überleben ihrer Familie, Herr Trostmann versorgt die Familie, hat aber mehr Freiraum, um seine beruflichen Karriere weiter zu verfolgen und zu formen. Beide schaffen es durch eigenständiges Handeln, sich auf unterschiedliche Art und Weise aus krisenhaften Zeiten der gefühlten Ohnmacht hin zu neuen und aussichtsreicheren Situationen zu leiten.

Ein Unterschied, der auch sogleich eine Gemeinsamkeit zur Folge hat, ist die Tatsache, dass Frau Bergheim schon viel früher als Herr Trostmann in Pension gegangen ist. Während sie bereits zahlreiche internationale ADRA-Projekte betreut hat, entscheidet sich Herr Trostmann zu Beginn seiner Pension, noch weiter zu arbeiten, aber er spendet dabei sein gesamtes Honorar der Organisation ADRA. Erst als er nach einiger Zeit tatsächlich in Pension geht, stellt er seine gesamte Zeit der Organisation ADRA zur Verfügung. Beide suchen eine sinnhafte und selbstverwirklichende Arbeit innerhalb der gewohnten STA-Gemeinde, was entscheidend für die Definition ihrer Lebensbiografie ist. Der Drang etwas zu leisten und weiterhin innerhalb der Gemeinde sinnvoll aktiv zu sein, bringt beide dazu, sich vollends der ehrenamtlichen Arbeit zu widmen.

4.2.6.2 Komparative Analyse II

Die lebensgeschichtlichen Erzählungen von Herrn Baptiste und Frau Nelsis stehen insofern in einem maximalen Kontrast zu den lebensbiografischen Selbstdarstellungen

von Frau Bergheim und Herrn Trostmann, als sich beide, wenn gleich auch in unterschiedlicher Deutlichkeit, in ihrer starken Identifikation mit ihrem Glauben und dessen Werten von den leistungsorientierten Herangehensweise der beiden anderen abheben.

Nicht nur der große Altersunterschied von Herrn Baptiste und Frau Nelsis, sondern auch die Anfänge ihrer Kindheit unterscheiden sich stark. Frau Nelsis bekommt zunächst von ihrer Familie deutlich die Besonderheit ihres Daseins vermittelt, da sie bis dahin das einzige, junge Mädchen ist, bis ihr Vater die Familie für eine andere Frau verlässt. Diese Verletzungsdisposition zieht sich durch ihr gesamtes Leben. In ihrer eigentheoretischen Verarbeitung verschuldet ihr Vater ihr generalisiertes fehlendes Vertrauen in Männer. Diese fehlende emotional positiv besetzte Vaterrolle stellt auch für Frau Bergheim und Herrn Trostmann eine prägende Erfahrung dar. Herr Baptiste hingegen findet in seinem Vater eine Bezugsperson, da jener ihm schon von früh an handwerkliches Know-How vermittelt hat, was ihn in späterer Zukunft in seiner beruflichen Laufbahn zugutekommt.

Frau Nelsis identifiziert sich schon seit ihrer Kindheit mit der STA-Gemeinde. Das liegt daran, dass aufgrund der Tatsache, dass die gesamte Familie und der Großteil ihres sozialen und eben auch freundschaftlichen Umfelds ein Teil der Gemeinde ist. Diese vermittelte und empfundene Normalität bezüglich der STA-Gemeinde unterstreicht ihre Selbstverständlichkeit für das sich Einbringen in die Gemeinde, was ebenso für Frau Bergheim und Herrn Trostmann eine prägende Rolle spielt. Schon früh stehen sie in einem engen Zusammenhang mit den Werten und dem Glauben der Siebenten-Tags-Adventisten. Herr Baptiste hingegen findet erst als junger Erwachsener den Zugang zu den Siebenten-Tags-Adventisten. Beide genießen es, im Zuge ihrer Jugend mit Freunden auszugehen und zu feiern, kommen aber äußere Umstände, Frau Nelsis durch eine STA-Crusade und Herr Baptiste besonders durch seine Erfahrung mit Drogen, in eine Phase der Hinterfragung der Sinnhaftigkeit ihres Lebens. Für beide kommt es als junge Erwachsene zu einer vollständigen und hingebungsvollen Identifikation mit ihrer Gemeinde. Herr Baptiste lässt sich taufen und wird nun ein integriertes Mitglied der STA-Gemeinde.

Frau Nelsis und Herr Baptist stammen beide aus ärmlichen Verhältnissen, weshalb es ihnen nicht möglich war, aus ihrem milieu- und bildungstypischen Umfeld auszubrechen. Aufgrund finanzieller Einschränkungen kann Frau Nelsis ihrem eigentlichen Ausbildungswunsch nicht nachgehen und wählt einen anderen Weg. Sie orientiert sich neu und versucht sich in einem Ausbildungs- und Arbeitsbereich, der ihren Ressourcen und Möglichkeiten entspricht. Herrn Baptiste hingegen fällt es prinzipiell schwer, seine schulische Laufbahn zu Ende zu bringen, und er verlässt die Schule als junger Teenager. Durch die richtungweisende Hilfe seiner Mutter, die sein handwerkliches Talent unterstützt, werden seine Handlungsmöglichkeiten erweitert, in dem er mit Hilfe der Mutter im Bereich des Bauwesens eine Lehre verfolgen kann. Herr Baptiste bleibt in diesem beruflichen Rahmen tätig, aber strebt keine größere Karriere an. Im Zuge seines Engagements im Rahmen von ADRA eröffnen sich für ihn und seine Frau neue finanzielle Möglichkeiten. Frau Baptiste hingegen wünscht sich mehr, gewissermaßen eine ‚steilere‘ Karriere. Beide akzeptieren aber die Grenzen ihrer Ausbildungs- und Weiterbildungsmöglichkeiten und somit die Einschränkung ihrer diesbezüglichen Handlungsmöglichkeiten.

Bezogen auf die bereits erwähnte Verletzungsdisposition, hervorgerufen durch den Verlust ihres Vaters, seitens Frau Nelsis, ist folgender Unterschied zu erwähnen: Während Herr Baptiste sich in einer langjährigen, stabilen Beziehung bzw. Ehe befindet, fällt es Frau Nelsis schwer, sich auf eine romantische Beziehung einzulassen. Besonders eine langjährige Beziehung zu einem jungen Mann wird in ihrer biografischen Ausführung erwähnt. Es wird klar, dass sie viel Zeit zum Kennenlernen braucht, um Vertrauen aufbauen zu können. Jedoch erfährt sie, wie zuvor schon als Kind, eine herbe Enttäuschung, da sich ihr Partner nach fünf Jahren für eine andere Frau von ihr trennt. Seitdem stellt die einzige und nicht in Frage zu stellende Beziehung zu einem „Mann“ die mit Gott dar. Sie legt ihr Leben in seine Hände und vertraut in seinen Plan für ihr Leben. Sie schreibt ihm zu, sie für seine Zwecke, nämlich Gutes zu tun, zu nutzen. Die einzige Gemeinsamkeit bezogen auf partnerschaftliche Beziehungen liegt darin, dass die Partner jeweils ebenso Mitglieder der STA-Gemeinde sind.

Es sehen beide in erster Linie die Nähe zum Glauben als Grundlage für ihre Einbindung in das (unter anderem) gemeindeunterstützende ehrenamtliche Arbeiten. Das Verlangen sich auf intellektueller und leistungsbezogener Ebene für einen unentgeltlichen Beitrag

zu entscheiden, wie es schon bei Frau Bergheim und Herrn Trostmann in frühen Jahren im Vordergrund steht, lässt sich auch für Herrn Baptiste als essentiell herauskristallisieren. Er findet seinen beruflichen Weg im Bereich des Bauwesens und bindet gerne sein Können und seine Kompetenzen im Rahmen der Katastrophenhilfe ADRA im notstandshelfenden Kontext ein. Er empfindet es als Normalität und für ihn selbstverständliche menschliche Pflicht, seiner Gemeinde und auch den Mitmenschen außerhalb seiner Gemeinde in ihrer Not zu helfen. Frau Nelsis hat bereits in jungen Jahren gerne ihre Gemeinde ehrenamtlich unterstützt und folgt ihrem präferierten persönlichen Interesse, sich im Besonderen um die ältere Generation zu kümmern. Im Zuge einer Naturkatastrophe entscheiden sich beide ohne Zweifel und schnell reagierend dazu, sich freiwillig zu engagieren - wie auch Frau Bergheim und Herr Trostmann hinsichtlich der von ihnen betreuten Projekte.

Beide sehen es innerhalb ihrer biografischen Selbstdarstellung als essentiell an, ihre Identität über ihre persönliche Beziehung mit Gott zu definieren. Diese Besonderheit wird in beiden Fällen ausführlich elaboriert und in den eigentheoretischen Verarbeitungen hinsichtlich ihres Engagements innerhalb der STA-Gemeinde und ADRA als wichtig und ausschlaggebend betrachtet.

5 Diskussion

Um die Diskussion einzuleiten, werden an dieser Stelle nochmals die zu Beginn der Arbeit vorgestellten Forschungsfragen in Erinnerung gerufen. Ausgangspunkt dieser Untersuchung war die Frage danach, wie sich freiwilliges Engagement und biografische Prozesse aufeinander beziehen und welche biografischen Erfahrungen und Dispositionen bei freiwilligem Engagement eine Rolle spielen²⁸.

In den folgenden Kapiteln steht die kritische Auseinandersetzung mit den Ergebnissen der Untersuchung im Vordergrund. Die empirischen Daten werden mit der Typologie von Gisela Jakob, geschlechtsspezifischen Aspekten, möglichen markanten Lebensphasen und dem Glauben der Siebenten-Tags-Adventisten in Beziehung gesetzt

²⁸ Bezug auf Kapitel 1.2 Forschungsfragen

und interpretiert. Abschließend folgt eine Manöverkritik aus persönlicher und rückblickender Sicht.

5.1 Überlegungen zur Typologie von Gisela Jakob

Aufgrund der Ergebnisse der qualitativen Untersuchung ist es möglich, eine Brücke zur Typologie von Gisela Jakob zu schlagen. Ihre biografieanalytische Studie, in der das freiwillige soziale Engagement als Teil des Prozesses, in dem Menschen ihre Biografie selbst gestalten und ihr Engagement in individuelle Sinnzusammenhänge stellen, angesehen wird, weist Ähnlichkeiten mit der vorliegenden Arbeit auf. Trotz des unterschiedlich gelagerten theoretischen Zugangs, die Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten betreffend, lässt sich auf die von Jakob ausgearbeitete Typologie Bezug nehmen.

Als Ergebnis ihrer Arbeit formuliert Jakob fünf Typen ehrenamtlich handelnder Männer und Frauen aus. Diese werden aufgrund der Dimension „Sinnorientierung“ zu zwei Oberbegriffen zusammengezogen. Für die Typen des „traditionellen Ehrenamts“ ergibt sich der Sinn des freiwilligen Engagements aus der *Dienst- und Pflichterfüllung*. Die Typen des „neuen Ehrenamts“ werden durch ihren *Selbstbezug* definiert. Wie bereits erwähnt, lassen sich die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung mit Jakobs Typologie in Bezug setzen. Jedoch muss beachtet werden, dass es dabei auch zu Mischformen der Handlungsorientierungen und somit den Typen kommen kann.

Der traditionelle Typ der Dienst- und Pflichterfüllung lässt sich eindeutig in den Ergebnissen wiederfinden. In allen vier Interviews lassen sich zu unterschiedlich großen Anteilen die Handlungsorientierungen und Bedingungen dieses Typs wiederfinden. Drei der InterviewpartnerInnen haben ihre ersten Kontakte zu den Siebenten-Tags-Adventisten bereits in sehr jungen Jahren über deren Mütter und weitere Familienmitglieder geknüpft. Somit sind sie durch andere in die STA-Gemeinde „hineingewachsen“, was den Weg für eine hohe Stabilität und Kontinuität ihrer Integration in die Glaubensgemeinschaft geebnet hat. Auch das soziale Umfeld bewegt sich in denselben Kreisen. Die Übernahme des freiwilligen Engagements beginnt schon in frühen Jahren und setzt sich im weiteren Lebensverlauf mit einer großen

Selbstverständlichkeit fort. Sie folgen autoritären Handlungsaufforderungen (Gemeinde) ohne diese zu hinterfragen. Freiwilliges Engagement, das sich als Dienst für die STA-Gemeinde versteht, ist mit evangelischen Werten eng verbunden. Die Kontinuität des freiwilligen Engagements geht einher mit der „Stabilisierung der eigenen Identität“, wie Jakob (1993: 272ff.) formuliert. Das Gefühl des Gebraucht-Werdens und der Integration in die STA-Gemeinde können neben dem Verpflichtungsgefühl als handlungsleitende Beweggründe für freiwilliges Engagement identifiziert werden. Dem gegenüberstehend kann aber nicht untermauert werden, dass dieser Typ fast zur Gänze keine biografischen Krisen aufweist, wie Jakob beschreibt. Die Ergebnisse der Untersuchung zeigen jedoch, dass dieser Typ auch im Zusammenhang mit verlaufskurvenhaften biografischen Entwicklungen gefunden werden kann. Die verlaufskurvenhaften Krisen bringen aber keine Hinterfragung der Zugehörigkeit zur STA-Gemeinde und auch zu ADRA mit sich. Im Laufe der Biografie der InterviewpartnerInnen spiegelt sich der leistungsbezogene Aspekt ebenso innerhalb dieses Typs im Sinne des Karriere- und Statusverlaufs wider. Die Kontinuität persönlicher Leistung und Anstrengung, bereits mit dem Fleiß der Eltern einsetzend, unterstreicht die Verfolgung einer eigenen Leistungsbiografie, eben auch im Sinne der STA-Gemeinde. Anerkennung und Status als handlungsleitender Beweggrund ziehen sich teilweise durch das gesamte Leben, bis hin in die Pension. Die Identifikation mit einer sinnvollen Arbeit spielt eine große Rolle in der Entscheidung, das freiwillige Engagement kontinuierlich weiterzuführen und sich im Sinne der Leistungsoptimierung und der Anerkennung von Seiten der STA-Gemeinde im Rahmen der Glaubensgemeinschaft und ADRA zu entwickeln und neue Kompetenzen zu erlangen. Dieser Punkt wird im Besonderen den männlichen Teilnehmern zugeschrieben und in Kapitel 5.2 näher diskutiert. Wie bereits erwähnt, kann jede der vier interviewten Personen der Typ der Dienst- und Pflichterfüllung im unterschiedlichen Ausmaß zugeschrieben werden, wobei besonders die beiden österreichischen Befragten (Frau Bergheim, Herr Trostmann) einen wesentlich stärkeren Bezug zu diesem Typ aufweisen. Das lässt sich eventuell auf die Unterschiedlichkeit zwischen europäischen, sich weltwirtschaftlich in der 1.Welt befindlichen, und karibischen, sich weltwirtschaftlich in der 3.Welt befindlichen, Leistungsdimensionen zurückführen.

Des Weiteren ziehen sich auch selbstbezogene Sinnmuster durch die Biografie freiwillig Engagierter, worin Jakobs Typ des Selbstbezugs als eine Form des „neuen Ehrenamts“

zum Ausdruck kommt. Es lassen sich ebenso in allen der vier Fälle die einzelnen von Gisela Jakob ausgearbeiteten Aspekte dieses Typs in unterschiedlichen Ausprägungen wiederfinden. Die Thematik der Kontinuität steht hier nicht im Vordergrund, es kommt, laut Jakob, innerhalb der Lebensbiografie zu einer phasenweisen Suche nach Sinngehalten und Orientierungsmustern. Eine mögliche Beendigung oder Einschränkung des Engagements, wenn es zu starken Veränderungen in der Biografie kommt, wird den selbstbezogenen Typen zugesprochen. Die Ergebnisse meiner Untersuchung können nur zum Teil diese Hypothesen stützen, da es bis zu dem Zeitpunkt der Interviews zu einem durchgehend freiwilligen Engagement im Leben der Einzelnen kommt. Wenn man sich in einer Phase des Umbruchs oder in einer Krise befindet, führen selbstinitiierte Prozesse zu einer aktiven Suche nach einer sinnhaften Beschäftigung und Lebensführung, was vor allem beiden Fällen aus der Karibik (Herr Baptiste, Frau Nelsis) zugeschrieben werden kann. Aber auch im Zuge des Falles von Frau Bergheim hat sowohl der Tod der Tochter als auch eine Krebserkrankung, beides traumatische Erfahrungen, eine biografische Neuorientierung zur Folge. Dieser Schritt passiert nicht im Sinne der Neuentdeckung eines Zugangs zur ehrenamtlichen Arbeit, sondern im Sinne der Intensivierung der bereits existierenden Einbringung der eigenen Person in die einzelnen Projekte. Teilweise kann im Zuge dieser Untersuchung eine Orientierung an autoritären Vorgaben festgestellt werden, jedoch nicht in der Ausprägung des traditionellen Typs. Die selbstbezogenen Typen definieren laut Jakob allgemein gesehen ihr soziales Engagement mit der Unterstützung für andere und setzen sie mit der möglichen Realisierung eigener Handlungsinitiativen in Zusammenhang. In dieser vorliegenden Arbeit lässt sich ein Typ des Selbstbezugs, den der biografischen Orientierung, im Fall von Herrn Baptiste wiederfinden. Hier wird eine Krise zum Ausgangspunkt für den Eintritt in die STA-Gemeinde und den Beginn des freiwilligen Engagements. Dem Wunsch, eine neue Identität aufzubauen, wird nachgegangen. Dieser Fall ist stark durch den Bezug zur Dienst- und Pflichterfüllung gekennzeichnet, geht aber im Rahmen der projektorientierten Arbeit von ADRA dem Verlangen nach Selbstverwirklichung nach und erfüllt sich langersehnte Träume. Der Fall von Frau Nelsis weist ebenso die Realisierung eigener biografischer Themen auf. In diesem Fall kann der Wunschkarriere nicht nachgegangen werden, das selbstinitiierte freiwillige Engagement führt dazu, dass der Wunsch nach einer neuen Orientierung im Vordergrund steht. Aufgrund der Unzufriedenheit mit dem Hauptberuf wird nach einer „Ersatzkarriere“ bzw. einem Ausgleich durch die Selbstbestimmung im Zuge des

Engagements erfolgreich gesucht. Diese Punkte hat Gisela Jakob im Rahmen ihrer damaligen Studie elaboriert; sie konnten in der vorliegenden Arbeit zum Teil untermauert werden.

Im Zuge dieser Untersuchung lässt sich der Typ, bei dem freiwilliges Engagement ein biografisch randständiges Ereignis darstellt, nicht finden. Das mag an der geringen Anzahl der ausgewählten Interviews liegen, aber eventuell auch mit dem religiösen Hintergrund der Siebenten-Tags-Adventisten zusammenhängen. An dieser Stelle kann auf die Wertvorstellungen der STA hingewiesen werden, die bei starker Identifizierung mit dem Glauben eine enge Verbindung mit dem Wunsch, sich kontinuierlich freiwillig zu engagieren, aufweisen.

Es muss überlegt werden, wie und ob die Thematik der Selbstbestätigung und der Stärkung des Selbstwertes durch die Leistungserbringung und Einbindung innerhalb der STA-Gemeinde und ADRA in die Typologie eingebaut werden kann. Im Zuge des Interviews von Frau Nelsis lässt sich der Wunsch nach Bestätigung von außen bzw. von der Gemeinde mit dem eigenen Selbstbewusstsein in Verbindung bringen. Dieser Fall kann dem selbstbezogenen Muster, vor allem dem der biografischen Orientierung zuordnen, für das die Themen Reflexion und Selbstthematizierung charakteristisch sind, gut zugeordnet werden. Es wäre somit eine Möglichkeit, diesen Punkt in die Definition des Typs „Realisierung eigener biografischer Themen mit ehrenamtlichen Tätigkeiten“ einzubauen.

Keiner der vier interviewten Personen weist seit ihrem offiziellen Eintritt in die STA-Gemeinde jemals einen Bruch mit der Glaubensgemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten auf. Für Außenstehende macht es den Anschein eines vertrauensvollen und tiefen Bündnisses, das eng mit Verpflichtungsgefühlen zusammenhängt. Laut Gisela Jakob kann behauptet werden, dass biografische Geschehnisse mit ehrenamtlichen Tätigkeiten in Verbindung stehen und immer im Zusammenhang zueinander verstanden werden müssen. Die Typen der Dienst- und Pflichterfüllung und des Selbstbezugs ergänzen sich oder wechseln einander phasenweise in der Biografie freiwillig Tätiger ab. Somit kann angenommen werden, dass freiwilliges Engagement als „Prozess zu sehen ist, zu dem Wechsel, Neuorientierung (und Aussteigen) gehören“ (Steinbacher 2004: 88).

Sich für die STA-Gemeinde bereits freiwillig engagierend, ist es hinsichtlich des Dienstgefühls, der Herausforderung bzw. der möglichen Anerkennung und der Orientierungssuche nur eine logische Schlussfolgerung, sich aufgrund der Nähe zur Thematik ebenso im Rahmen der Katastrophenhilfe ADRA einzubringen. Das stark gemeinschaftlich anerkannte freiwillige Engagement innerhalb der STA-Gemeinde geht einher mit dem freiwilligen Engagement für die Tochterorganisation ADRA.

Das nächste Kapitel beschäftigt sich mit der Thematik der Geschlechtszugehörigkeit und ihrer möglichen kontextualen Verbindung zur ehrenamtlichen Arbeit.

5.2 Geschlechtsspezifischer Zugang zu freiwilligem Engagement

Die Thematik der Geschlechtszugehörigkeit stellte keine zentrale Rolle im Rahmen meiner Forschungsfragen dar. Sowohl Männer als auch Frauen waren gleichermaßen in die Untersuchung mit eingebunden, was sich im Laufe des Forschungsweges zufällig ergeben hat. Wie sich bereits im Zuge der im vorherigen Kapitel angesprochenen Typen gezeigt hat, konnte aber herausgearbeitet werden, dass beide Männer sich in ihrer Biografie besonders an Status und Karriereverlauf orientieren. Die Anerkennung von Seiten der STA-Gemeinde und der ADRA bringt in Zeiten von Unzufriedenheit und fehlender Herausforderung im Hauptberuf eine Stärkung des Ansporns und eine Bestätigung des Ansehens mit sich. Einerseits kann der früher im Hauptberuf nicht erreichte Status, der der gesellschaftlich erwarteten männlichen Rolle als Führungsperson entspricht, nun in der fördernden STA-Gemeinde und ADRA im Rahmen von führenden Positionen erlebt werden (siehe Herr Baptiste). Andererseits wird der Leistungs- und Erfolgsaspekt im Hauptberuf durch das freiwillige Engagement abermals in einem anderen, sehr vertrauten Umfeld untermauert. Die geschlechterspezifische Rolle der Frau, direkte personenbezogene Aufgaben zu übernehmen, kann ebenso teilweise herausgearbeitet werden. Diese Aufgaben beinhalten z.B. Betreuung, Pflege oder hauswirtschaftliche Tätigkeiten. Im Fall von Frau Nelsis wird hinsichtlich der ADRA-Projekte im betreuenden und pflegenden Bereich ausgeholfen, im Fall von Frau Bergheim mischen sich hauswirtschaftliche Tätigkeiten mit führenden Positionen bei internationalen Projekten. Letztere engagiert sich ebenso durch das Verpflichtungsgefühl und den leistungsbezogenen Aspekt heraus

freiwillig, versucht aber dabei aus der geschlechterspezifischen Rolle der Frau herauszubrechen und übernimmt bewusst „typisch männliche“ Positionen innerhalb der Glaubensgemeinschaft und vor allem bei ADRA.

Die Ergebnisse zeigen zu einem gewissen Grad, dass sich geschlechtsspezifische Unterschiede in der biografischen Herangehensweise an das freiwillige Engagement finden lassen.

In weiterer Folge wird näher auf den möglichen Bezug von bestimmten Lebensphasen auf freiwilliges Engagement und vice versa eingegangen.

5.3 Lebensphasen als entscheidende Elemente für freiwilliges Engagement

In drei der Fälle gibt es durch die Familie schon seit der frühen Kindheit eine starke Einbindung in die Glaubensgemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten. Die Zeit der Adoleszenz²⁹ spielt in jedem der vier Fälle eine sehr prägende und in Bezug auf den Glauben und das Zugehörigkeitsgefühl eine richtungsweisende und stärkende Rolle. Um in dieser Lebensphase persönliche und entwicklungsrelevante Probleme lösen zu können, werden typischerweise zahlreiche Sinnfragen gestellt. Die Auseinandersetzung mit religiösen Themen spielt in diesem Zusammenhang ebenso eine wichtige und richtungsweisende Rolle.

„Gleichgültig, ob der Jugendliche dann bei der Verarbeitung seiner Lebensprobleme auf die traditionellen religiösen Symbolsysteme recurriert oder diese als unzulänglich verwirft, seine Lebenswelt wird zu diesem Zeitpunkt von Erfahrungen geprägt, die man insofern ‚religiös‘ nennen könnte, als ihm die Funktion von Religiosität klar vor Augen steht, als er Lösungen dieses Typs sucht.“ (Döbler 1978: 32).

Christliche und somit auch evangelische Werte korrespondieren laut Albrecht Schöll (1995: 221) mit der Struktur der Adoleszenz. Des Weiteren werden mögliche

²⁹ Definition „Adoleszenz“: Zeit der Reifung des Jugendlichen zum Erwachsenen; Einteilung in frühe und späte Adoleszenz (frühe: 14.-18. Lebensjahr, späte: 18.-21. Lebensjahr) nach Oerter & Montada (1995).

Problemlösestrategien zur Bewältigung jugendlicher Sinnfragen zur Verfügung gestellt, um die „Adoleszenzkrise“ (Schöll 1995: 221) überwinden zu können. Durch die Nähe zur Familie befindet sich der Jugendliche der Aufgabe der Identitätsfindung und dem „Zwang der Integration in eine dem Status eines Erwachsenen entsprechenden Normalbiographie“ (Schöll 1995: 223) gegenübergestellt. Die schon früh vorhandene Beziehung zu den STA und die soziale Einbindung in die Gemeinde bietet eine umfassende Identifikationsgrundlage für die Zeit der Adoleszenz. Bei gelungener Identifizierung mit der STA-Gemeinde ist eine ohne Brüche und Krisen gekennzeichnete Zugehörigkeit möglich und festigt die Selbstverständlichkeit, sich im Sinne des (evangelischen) Glaubens um den Nächsten zu kümmern. Diese Hypothese lässt sich anhand der Ergebnisse untermauern.

In der biografischen Phase der Pension, die ein neues und hohes Ausmaß an frei einzusetzenden Zeitressourcen aufweist, ermöglicht freiwilliges Engagement die Umsetzung biografischer Wünsche und Vorstellungen, auch im Sinne von Selbstverwirklichung und der Suche nach Sinnhaftigkeit. Es müssen diesbezüglich neue „Handlungs- und Interaktionsmöglichkeiten“ (Jakob 1993: 197) gefunden und diese als Orientierungsmöglichkeiten angenommen werden. Das führt dazu, dass die Entfaltung des Selbst, die Nutzung der eigenen Kompetenzen und die dadurch entstandene Erfahrung einer neuen Identität die Biografie neu definiert. Eine lang empfundene Anpassung hinsichtlich gesellschaftlicher Erwartungen und das Nachgehen finanzieller bzw. familiärer Verpflichtungen stehen nun im Hintergrund. Die materielle Existenzsicherung spielt im Rentenalter keine vorrangige Rolle mehr. Die Entstehung dieser neuen Lebensphase bringt auch Veränderungen in der persönlichen Rolle in Bezug auf das freiwillige Engagement in der STA-Gemeinde und bei ADRA mit sich. In zwei der Fälle (Frau Bergheim und Herr Trostmann) sind die Betroffenen bereits seit ihrer frühen Kindheit Teil der STA-Gemeinde und schon seit ihrer Jugend ehrenamtlich tätig. Im Sinne der Dienst- und Pflichterfüllung wird bis hin zur Pension und teilweise auch währenddessen autoritären Vorgaben gefolgt. An dieser Stelle kann gesagt werden, dass der Typ der Dienst- und Pflichterfüllung mit dem der Realisierung biografischer Themen (Selbstverwirklichung) auf einer Ebene zusammenwirken und phasenweise eine Einheit bilden. Der Dienst gegenüber der STA und ADRA kann selbstverwirklichende Agenden unterstützen. Die zeitlichen Ressourcen werden teilweise sogar auf Abruf bereitgestellt, es besteht mitunter auch die Möglichkeit, die

Umstände und den Rahmen des Engagements zu beeinflussen und die eigenen Vorstellungen einzubringen.

Dass nur eine Person in einem mittleren Alter ist (Frau Nelsis) und die Intensität ihrer Einbringung in die Organisation ADRA nicht vollständig mit jener der anderen Fälle zu vergleichen ist, kann wie folgt erklärt werden: Der Fokus liegt bei Frau Nelsis auf dem Hauptberuf, um die materielle Existenz sichern und sich für die Zukunft etwas aufbauen zu können. Da sich die interviewten Personen der drei anderen Fälle bereits im hohen Alter befinden, steht bei ihnen dieser Fokus nicht im Vordergrund.

Im nächsten Kapitel wird der Bezug der Biografie auf die prägende Religiosität innerhalb der Glaubensgemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten und in weiterer Folge mit ADRA diskutiert.

5.4 Die Biografie und der Glaube der Siebenten-Tags-Adventisten

Die lebensgeschichtlichen Darstellungen können im analytischen Blickwinkel wie folgt in Beziehung zur Religion gesetzt werden: Laut Monika Wohlrab-Sahr (1995: 9) wird der Religion sowohl eine „lebensgeschichtlich-ordnende Funktion“ als auch eine „reflexive Funktion“ zugeschrieben. Die lebensgeschichtlich-ordnende Funktion bezieht sich auf „lebensbiografische Übergänge“, die reflexive Funktion auf „Selbstthematisierungen“. Die Glaubensgemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten stellt dem Suchenden zur Bewältigung von Übergängen bzw. Krisen und hinsichtlich der dafür erforderlichen biografischen Reflexion rituelle Formen, Interpretationen und ein Wertesystem mit zahlreichen Glaubenspunkten zur Verfügung. Zur Veranschaulichung sei an dieser Stelle auf den STA-Wert „Geistliche Gaben und Dienste“, der bereits im Kapitel 3.2.3 näher beschrieben wurde, verwiesen werden. Dieser Wert besagt: „Jedes Mitglied soll der Siebenten-Tags-Adventisten seiner Gemeinde und Mitmenschen einen aufrichtigen Dienst leisten. Jede einzelne Gabe dient der Bewerkstelligung der ihnen von Gott auferlegten Aufgaben. Mitmenschen soll geholfen werden.“ Um den Anforderungen der führenden höheren Macht gerecht zu werden und für die Wiederkehr Jesus Christus vorbereitet zu sein, muss (unter anderem) dem Mitmenschen geholfen werden. Dieser Punkt bildet die Grundlage für die

Selbstverständlichkeit des freiwilligen Engagements und den Dienstcharakter gegenüber der Glaubensgemeinschaft. In Hinsicht auf die Glaubenspunkte und Werte der Siebenten-Tags-Adventisten kann auch die starke und bruchlose Verbindung zu dieser Glaubensgemeinschaft besser verstanden werden.

In diesem Zusammenhang kann hervorgehoben werden, dass die Handlungsorientierungen des „Gebraucht-Werdens“ und sich „berufen fühlen“ oft in Verbindung mit einer persönlich erlebten und positiven Einstellung zum Glauben stehen, wie Sigrid Reihls (Bauer, Gubitzer & Winkler 2001: 37) beschreibt. Außerdem ist es für biografische Prozesse des freiwilligen Engagements notwendig, dass die eigene Glaubenshaltung mit dem entsprechenden öffentlichen Handeln einen roten Faden darstellt. Das vorgegebene Wertesystem, die Aussicht auf die Parusie³⁰ und der gefühlte gemeinschaftliche Aspekt innerhalb der STA-Gemeinde und der ADRA bildet eine Motivationsgrundlage für freiwilliges Engagement.

5.5 **Schlussbemerkungen**

Aufgrund der in den vorhergegangenen Kapiteln gewonnenen Erkenntnisse ist es von Bedeutung zu erwähnen, dass bezüglich unterschiedlicher Ereignisse in der Biografie freiwillig Engagierter eine Typologie, in der eine Person einem einzigen Typen zugeordnet wird, als hinderlich angesehen werden kann. Grundsätzlich bildet die Typologie nach wie vor gute Anhaltspunkte für die Forschung und für Organisationen, die sich mit der Thematik der ehrenamtlichen Arbeit beschäftigen. Bei der Typenzuordnung freiwillig Tätiger muss jedoch die Unterschiedlichkeit der in der Biografie erlebten Prozesse berücksichtigt werden. Die Lebensgeschichte einer einzelnen Person kann für eine lange Zeit den Handlungsorientierungen der Dienst- und Pflichterfüllung zugeordnet werden. Aber aufgrund einschneidender, krisenhafter Erfahrungen und Ereignissen kann es zu einem Wechsel des dominanten Typs der Dienst- und Pflichterfüllung zu jenem der Suche nach biografischer Orientierung kommen, der von diesem Zeitpunkt an handlungsleitend ist. Es soll nicht bedeuten, dass der Typ der Dienst- und Pflichterfüllung ab diesem Zeitpunkt nicht mehr relevant wäre, aber er kann für eine gewisse Zeit oder für immer in den Hintergrund treten. Somit empfehle ich, die

³⁰ siehe Kapitel 3.2.1

Typologie als erweiterbar und die Typen als miteinander kombinierbar zu betrachten, um einen realistischen Blickwinkel auf biografische Prozesse zu ermöglichen. Gisela Jakob (1993: 15ff.) hat schon zur Zeit ihrer Untersuchung kritisiert, dass es im Zuge der Diskussion zum Ehrenamt an ausreichender empirischer Fundierung fehlt. Obwohl es seitdem bereits mehr Einblick in den biografischen Aspekt des freiwilligen Engagements gibt, muss auch im Zuge dieser Untersuchung hervorgehoben werden, dass diesem sozialen Phänomen weiterhin mehr Aufmerksamkeit zugewandt werden muss. Dadurch kann das Verständnis für den ehrenamtlich Tätigen in Verbindung mit seinen lebensgeschichtlichen Erfahrungen vervollständigt werden.

Abschließend möchte ich in Hinblick auf das Entstehen von Mischformen der Typen darauf hinweisen, dass diese Ergebnisse möglicherweise auch auf folgende Tatsache zurückgeführt werden können: Es ist mir im Zuge des Forschungsweges nicht gelungen, alle vollständigen Informationen für eine abgerundete Analyse zu sammeln. Dabei besteht die Möglichkeit, dass essentielle Beiträge, die vielleicht zu einer eindeutigeren Typenzuschreibung geführt hätten, fehlen. Auf meinen persönlichen Zugang zu dieser Untersuchung beziehe ich mich im darauf folgenden Kapitel.

5.6 Der Forschungsweg und ich

Rückblickend gesehen möchte ich in Hinblick auf meine methodische Vorgehensweise Kritikpunkte, die sich auf die einzelnen Analyseschritte beziehen, ansprechen. Aufgrund des bereits abgeschlossenen Forschungsprozesses bildet dieses Kapitel den passenden Rahmen, um auf einige Erkenntnisse näher einzugehen. Diese möchte ich im Folgenden näher erläutern, um zukünftigen Untersuchungen, in diesem oder in einem ähnlichen Feld, einen lehrreichen Einblick gewähren zu können.

Zu Beginn der vorliegenden Untersuchung war es grundsätzlich mein Forschungsanliegen, einen Feldzugang mittels „theoretical samplings“ zu erzielen. Dafür wäre es notwendig gewesen, selbst einen unmittelbaren Zugang zu den InterviewpartnerInnen herzustellen ohne dass bereits eine Vorauswahl getroffen worden ist. Mir war es nicht möglich, beide „Vermittler“ ausreichend vom grundlegenden qualitativen Forschungsweg und seiner Methodik zu überzeugen. Möglicherweise hätte

ich mittels zusätzlicher Gespräche dieses Ziel erreicht, doch aufgrund meines Respekts gegenüber den betroffenen Personen und deren „höflicher Sturheit“ fühlte ich mich dazu gezwungen, die Situation schließlich zu akzeptieren. Meine empfundene Unsicherheit hinsichtlich des für mich komplett neuen Forschungszugangs hat sich eventuell in den jeweiligen Interviewsituationen wiedergespiegelt.

An dieser Stelle möchte ich anmerken, dass mich das Gefühl, dass die UntersuchungsteilnehmerInnen entlang einer bestimmten Logik ausgewählt wurden, nicht losgelassen hat. Der Eindruck, dass in den Augen der Siebenten-Tags-Adventisten besonders „vorbildhaft wirkende“ Gemeindemitglieder gebeten wurden, teilzunehmen, bleibt bei mir bis zum Abschluss meiner Analysen aufrecht. Wie bereits erwähnt, ist es dadurch möglich, dass es von Beginn an zu verfälschten Ergebnissen gekommen ist. Möglicherweise hätten die Ergebnisse dieser Untersuchung einen anderen Bezug zu den Ergebnissen von Gisela Jakob gefunden oder es wäre zu einer Interpretation mit anderen Schwerpunkten gekommen.

Ein wesentlicher Kritikpunkt bezieht sich auf meinen Interpretationsvorgang im Rahmen der Wissensanalyse. Rückblickend gesehen, mag es mir nicht ausreichend gelungen sein, eigentheoretische Verarbeitungen der UntersuchungsteilnehmerInnen im Hinblick auf die zuvor rekonstruierte biografische Gesamtformung herauszuarbeiten. Der Fokus liegt meines Erachtens zu sehr auf der vermeintlichen Binnenwelt der Befragten anstatt auf ihren subjektiven Theorien. Der nächste Schritt der komparativen Analyse ist mir aufgrund meines Missverständnisses der methodischen Vorgehensweise, nämlich ein Interview jeweils zur minimalen oder maximalen Kontrastierung und nicht für beide Kontrastierungen gleichzeitig heranzuziehen, nicht optimal gelungen.

Meine Rolle als Interviewerin betrachte ich als eine sehr herausfordernde, wenn nicht sogar anfangs überfordernde. Teilweise schien es passiert zu sein, dass ich die interviewte Person mittels körpersprachlichen (z.B. Kopfnicken) und sprachlichen (z.B. „Mhm.“) Ausdrucksmitteln subtil beeinflusst habe. Größtenteils gelang es mir, mit Abstand, Disziplin und Geduld die Situation zu überblicken - ohne dem Prozess zu schaden. Die Nachfragephase ließ sich nicht in jeder Interviewsituation dem Forschungsprozess entsprechend optimal gestalten. Ich brachte die Interviewten ungewollt durch nicht erzählgenerierendes Nachfragen dazu, mehr Beschreibungen als

narrative Elemente anzuführen. Dadurch konnte nicht ausreichend Material der bevorzugten Textsorte erhoben werden, was zur Folge hatte, dass der gesamte daraufhin folgende Analysevorgang ebenso darunter gelitten hat.

Als unvorteilhaft für den geplanten Forschungsverlauf stellte sich ebenfalls die Herausforderung der sprachlichen Barriere heraus. Die englische Sprache an sich stellte für mich kein Problem dar. Mir war außerdem bewusst, dass es auf Grenada zu regionalen, dialektalen Unterschieden in der Sprache kommen könnte. Das Ausmaß dieser Differenzen war im Vorhinein schlecht einzuschätzen. Aufgrund des mir teilweise leider nicht gut verständlichen ländlichen Dialekts, musste ein Interview bereits vor der Analyse ausscheiden. Vor Ort habe ich mir Hilfe hinzugezogen, doch selbst eine sprachlich begabte, einheimische Person konnte mir in diesem Fall nicht weiterhelfen (die Anonymität der interviewten Person wurde gewahrt). Angesichts fehlender finanzieller und zeitlicher Ressourcen war es mir nicht möglich, ein weiteres Mal nach Grenada zu reisen, um zusätzliche, sprachlich besser verständliche Interviews zu erheben.

An dieser Stelle möchte ich noch kurz auf die thematische und methodische Aussparung des kulturellen Aspekts eingehen. Zu Beginn der Untersuchung war es mir ein besonderes Anliegen, in beiden Ländern (Österreich, Grenada) entsprechend des Erkenntnisinteresses narrative Interviews durchzuführen. Ich möchte im Nachhinein nicht ausschließen, dass meine persönliche Faszination für die Glaubensgemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten auf Grenada eine größere Rolle, als es für dieses Forschungsinteresse von Vorteil gewesen wäre, gespielt hat. Im Laufe des darauffolgenden Prozesses wurde jedoch die Einbindung des kulturellen Aspekts eingespart, da sich die Untersuchung schon aus meiner Sicht als sehr umfangreich gestaltet hatte und ein zusätzlich zu diskutierender Punkt weitere Tore geöffnet hätte. Dadurch kam es im Zuge der Auswertung und Diskussion zu einer Vernachlässigung der Differenzen, die sich durch die zwei unterschiedlichen kulturellen Kontexte ergeben haben können. Eventuell hätte es den Erfolg der Untersuchung unterstützt, wenn mein Fokus auf einem Land gelegen wäre.

Abschließend möchte ich in Hinblick auf künftige Forschungen darauf hinweisen, die Rolle als ForscherIn mit Selbstbewusstsein einzunehmen. Unsicherheit mag wohl zu

Beginn eine etwas einschüchternde und teils überfordernde, aber mit Sicherheit eine häufig erlebte Gefühlslage sein. Sie muss dem Forscher zunächst nicht bewusst sein, jedoch kann sie die Untersuchung von Beginn an negativ beeinflussen. Indem man anerkennt, dass neue Umstände und Situationen nun einmal Bestandteil eines jeden Forschungsprozesses sind, kann mit solchen Emotionen von Anfang an besser umgegangen werden.

6 Abstract

Ziel dieser qualitativen Untersuchung ist es, den biografischen Aspekt des freiwilligen Engagements innerhalb der Glaubensgemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten (STA) und deren Hilfsorganisation ADRA („Adventist Development and Relief Agency“) näher zu erforschen. Das besondere Augenmerk liegt darauf, wie freiwilliges Engagement und biografische Prozesse aufeinander bezogen sind.

Im theoretischen Teil der Arbeit werden zunächst die Definitionen der einzelnen Begrifflichkeiten geklärt. Im Anschluss dazu wird auf die Grundlagen der Biografieforschung eingegangen und dann sowohl die Geschichte der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten als auch die des Ehrenamts näher erläutert.

Danach wird im Rahmen der Untersuchung auf die für die qualitative Sozialforschung gängige und grundlegende Methodik des narrativen Interviews näher eingegangen. Mittels biografisch-narrativer Interviews und des Analyseverfahrens der Narrationsanalyse nach Fritz Schütze werden lebensgeschichtliche Selbstdarstellungen von Frauen und Männern, die sich innerhalb der STA-Gemeinde und für ADRA freiwillig engagieren, umfassend analysiert.

Bei der Auswertung der Daten wird versucht, minimale und maximale Kontraste zwischen den Fallbeispielen herauszuarbeiten. Darauf folgend werden die Ergebnisse in die Diskussion integriert und mit theoretischen Informationen in Bezug gebracht. Die qualitative Analyse verdeutlicht, dass biografische Prozesse mit dem sozialen Phänomen des freiwilligen Engagements stark verwoben sind. Vor dem ebenso entscheidenden Hintergrund der religiösen Orientierung und dem Wertesystem der Siebenten-Tags-Adventisten lässt sich eine Dienstbarkeit und dem gegenüber stehend ein Selbstbezug von Seiten freiwilliger Engagierter bestätigen.

Abschließend kann gesagt werden, dass sich biografische Prozesse und freiwilliges Engagement stark aufeinander beziehen und biografische Erfahrungen und Dispositionen bei freiwilligem Engagement eine tragende Rolle spielen.

7 Literaturverzeichnis

Backes, Gertrud (1987). *Frauen im sozialen Ehrenamt*. Frauen und soziales Ehrenamt zur Vergesellschaftung weiblicher Selbsthilfe. Maro-Verlag, Augsburg.

Badelt, Christoph (1985). Politische Ökonomie der Freiwilligenarbeit. *Theoretische Grundlegung und Anwendungen in der Sozialpolitik*. Campus Verlag, Frankfurt a.M., New York.

Badelt, Christoph (1990). „Unbezahlte Arbeit“ in den sozialen Diensten. In: Formen der Eigenarbeit. Theorie, Empirie, Vorschläge. Westdeutscher Verlag, Opladen.

Badelt, Christoph (1997). Handbuch der Non Profit Organisationen Strukturen und Management. Schaefer-Poeschel Verlag, Stuttgart.

Badelt, Christoph (1999). *Der Nonprofit Sektor in Österreich*. In: Badelt (Hg.) Handbuch der Nonprofit Organisationen. Strukturen und Management. Schaeffer/Poeschel Verlag, Stuttgart.

Bauer, M./Gubitzer L./Winkler, A. (2001). *Frauen im kirchlichen Ehrenamt – Bedeutung, Motivation und Arbeitssituation ehrenamtlich tätiger Frauen in der evangelischen Kirche in Österreich*. Akademie Report 3/01, Evangelische Akademie Wien.

Behr, K./Liebig, R./Rauschenbach, T. (1998). *Das Ehrenamt in empirischen Studien – ein sekundäranalytischer Vergleich*. Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart, Berlin, Köln.

Berger, Giovanna (1979). *Die ehrenamtliche Tätigkeit in der Sozialarbeit – Motive, Tendenzen, Probleme – Dargestellt am Beispiel des „Elberfelder Systems“*. Verlag Lang, Frankfurt a.M., Bern, Las Vegas.

Bernart, Y. & Krapp, S. (1998). *Das narrative Interview*. Ein Leitfaden zur rekonstruktiven Auswertung. Forschung, Statistik & Methoden, Bd. 2. Verlag Empirische Pädagogik, Landau.

Bierhoff, Hans-Werner (2001). *Solidarität*. Konflikt, Umwelt und Dritte Welt. Leske + Budrich, Opladen.

Bisnauth, Dale (1996). *History of religions in the Caribbean*. Africa World Press. Trenton, NJ.

Bühler, Marianne (1995). *Frauen – Kirche – Ehrenamt*. Entwicklungen und Perspektiven. Klens-Verlag Düsseldorf, Düsseldorf.

Detka, Carsten (2005). *Zu den Arbeitsschritten der Segmentierung und der Strukturellen Beschreibung in der Analyse autobiographisch-narrativer Interviews*. In: ZBBS, 6. Jg., Heft 2, S.351-364.

Etlinger, Birgit (2004). *Geister, Gottheiten und andere Wesen*. Diagnosemethoden im religiösen Kontext Orissas (Indien) unter besonderer Berücksichtigung ayurvedischer Nosologie. Universität Wien.

Erb, Monika (2000). *Ehre wem Ehre gebührt*. Über das Ehrenamt in der Volkskulturarbeit. Universität Wien.

Eylert, Sabine/Bertels Ursula/Tewes, Ursula (2000). *Von Arbeit und Menschen: Überraschende Einblicke in das Arbeitsleben fremder Kulturen*. Waxmann Verlag GmbH, Münster, New York, München, Berlin.

Fischer, Wolfram & Kohli, Martin (1987). *Biographieforschung*. In: Wolfgang Voges (Hg.), *Methoden der Biographie- und Lebenslaufforschung*, S. 25-49. Luchterland Verlag, Opladen.

Fuchs-Heinritz, Werner (2000). *Biografische Forschung. Eine Einführung in Praxis und Methoden*. Westdeutscher Verlag GmbH, Wiesbaden.

Gattmann, Heinz-Ewald (2008). *Die missionarischen Konzepte der Siebenten-Tags-Adventisten in Deutschland unter besonderer Berücksichtigung der Jahre 1992-2005*. Unveröffentlichte Dissertation. University of South Africa.

Gisbert, Kristin (2001). *Geschlecht und Studienwahl: biographische Analysen geschlechtstypischer und -untypischer Bildungswege*. Waxmann Verlag GmbH, Münster, New York, München, Berlin.

Habeck, Sandra A. (2014). *Freiwilligenmanagement*. Exploration eines erwachsenenpädagogischen Berufsfeldes. Springer Verlag, Marburg.

Hanushevsky, Ines (2000). *Egoismus oder Altruismus – die Motivation ehrenamtlicher Mitarbeiterinnen im Hospitz*. Diplomarbeit Universität Wien, Psychologie.

Helbrecht-Jordan, Ingrid (1992). *Soziales Ehrenamt – ein auslaufendes Modell? In: Wegen zum Menschen*, S. 10-18. Frankfurt.

Hollstein, Bettina (2015). *Ehrenamt verstehen*. Eine handlungstheoretische Analyse. Campus Verlag.

Jakob, Gisela (1993). *Zwischen Dienst und Selbstbezug*. Leske + Budrich, Opladen.

Jakob, Gisela (1997). *Das narrative Interview in der Biographieforschung*. In: Friebertshäuser, B., Prengel A.: *Handbuch qualitativer Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft*, Juventa Verlag, Weinheim.

Kleemann, Frank/Krähnke, Uwe/Matuschek Ingo (2009). *Interpretative Sozialforschung*. Eine praxisorientierte Einführung. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.

Klein, Stephanie (1994). *Theologie und empirische Biographieforschung*. Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart, Berlin, Köln.

- Knight, Franklin W.** (1990). *The Caribbean: the genesis of a fragmented nationalism*. Oxford Univ. Press. New York.
- Kohli, Martin** (1978). *Erwartungen an eine Soziologie des Lebenslaufs*. In: *Soziologie des Lebenslaufs*, S. 9-31. Luchterland Verlag, Darmstadt/Neuwied.
- Kraincuk, Wolfgang** (1961). *Die Stellung der Bibel bei den Adventisten*. Dissertation. Wien.
- Kraul, M./Marotzki, W./Schweppe, C.** (2002). *Biographie und Profession*. Verlag Julius Klinkhardt, Bad Heilbrunn.
- Lamnek, Siegfried** (2005). *Qualitative Sozialforschung*. Beltz Verlag, Weinheim, Basel.
- Lindén, Ingemar** (1978). *The last trump: an historico-genetical study of some important chapters in the making and development of the Seventh-day Adventist Church*. Frankfurt am Main [u.a.]. Lang.
- Lindén, Ingemar** (1982). *1844 [eighteenhundredfortyfour] and the shut door problem*. Almqvist & Wiksell. Stockholm.
- Loos, Peter & Schäffer, Burkhard** (2001). *Das Gruppendiskussionsverfahren*. Theoretische Grundlagen und empirische Anwendung. Opladen. Leske & Budrich.
- Maxwell, C. Mervyn** (1997). *Sagt es der ganzen Welt*. Die Geschichte der Siebentags-Adventisten. Wegweiser-Verlag. Wien.
- Mückler, Hermann** (2006). *Ethnohistorie: Empirie und Praxis*. WUV-Univ.-Verlag. Wien.
- Mueller, Konrad F.** (1977). *Die Frühgeschichte der Siebenten-Tags-Adventisten*. Gerstenberg Verlag. Hildesheim.
- Notz, Gisela** (1998). *Die neuen Freiwilligen – das Ehrenamt – Eine Antwort auf die Krise?* AG SPAK Publ., Neu-Ulm.
- Oberaigner, Manuela** (2008). *Freiwillige in Entwicklungsländern*. Diplomarbeit Universität Wien, Soziologie.
- Oerter, Rolf & Montada, Leo** (1995). *Entwicklungspsychologie: ein Lehrbuch*. 3. Auflage. Verlagsgruppe Beltz, Weinheim.
- Olk, Thomas** (1987). *Das soziale Ehrenamt*. In: *Sozialwissenschaftliche Literatur Rundschau*, S. 84-101.
- Peglow, Meike** (2002). *Das neue Ehrenamt*. Erwartungen und Konsequenzen für die soziale Arbeit. Tectum Verlag, Marburg.

Przyborski, A. & Wohlrab-Sahr, M. (2014). *Qualitative Sozialforschung*. Oldenbourg Verlag, München.

Rauschenbach, T./Müller, S./Otto, U. (1992). Vom öffentlichen und privaten Nutzen des sozialen Ehrenamtes. In: Müller/Rauschenbach (Hrsg.), S. 223-242, Juventa Verlag.

Reihs, Sigrid (1995). *Im Schatten von Freiheit und Erfüllung*. Ehrenamtliche Arbeit in Bayern. SWI Bochum, Bochum.

Rosenthal, Gabriele (1995). *Erlebte und erzählte Lebensgeschichte*. Gestalt und Struktur biographischer Selbstbeschreibungen. Campus Verlag, Frankfurt/New York.

Schießleder, Elfriede (2006). *Das Ehrenamt von Frauen im Wandel*. Echter Verlag GmbH, Würzburg.

Schmidt, Christian D. (1972). *Zeit des Gerichts oder Gericht der Zeit?* Ideologie und Eschatologie der Siebenten-Tags-Adventisten. Frankfurt a.M. Lembeck .

Schumacher, Ulrike (2003). *Lohn und Sinn*. Individuelle Kombinationen von Erwerbsarbeit und freiwilligem Engagement. Leske + Budrich Verlag, Opladen.

Schütze, Fritz (1983). *Biographieforschung und narratives Interview*. In: Neue Praxis. Zeitschrift für Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Sozialpolitik.

Stangl, Werner (1997). Zur Wissenschaftsmethodik in der Erziehungswissenschaft. Werner Stangls Arbeitsblätter. Universität Linz.

Steinbacher, Elke (2004). *Bürgerschaftliches Engagement in Wohlfahrtsverbänden*. Professionelle und organisationale Herausforderungen in der Sozialen Arbeit. Deutscher Universitäts-Verlag, Wiesbaden.

Walchshofer, Michaela (2002). Individueller und gesellschaftlicher Stellenwert des Ehrenamtes im Sozialbereich aus der Sicht ehrenamtlich tätiger Personen. Diplomarbeit Universität Wien.

White, Ellen Gould Harmon (1950). *Christus kommt wieder! Bist Du bereit?* Überbacher. Wien.

White, Ellen Gould Harmon (1958). *Der Weg zu Christo*. Wegweiser-Verlag, Wien.

Wiebel-Fanderl, Olivia (1993). *Religion als Heimat?* Zur lebensgeschichtlichen Bedeutung katholischer Glaubensstraditionen. Böhlau Verlag, Wien.

Wilson, J., Janoski, T. (1995). *Sociology of Religion: The Contribution of Religion to Volunteer Work* (S. 137-152). Oxford Journals.

Winkler, Joachim (2014). *Über das Ehrenamt*. Europäischer Hochschulverlag.

Wohlrab-Sahr, Monika (1999). *Konversion zum Islam in Deutschland und den USA*. Campus Verlag, Frankfurt/New York.

Wohlrab-Sahr, Monika (1995). *Biographie und Religion. Zwischen Ritual und Selbstsuche*. Campus-Verlag, Frankfurt am Main.

Internetquellen

<http://www.adventisten.at>

<http://www.adventisten.de>

<http://www.adventist.org>

<http://www.adra.at>

<http://www.adra.de>

<http://www.grenadasdaconference.org>

<http://www.eastcarib.org/>

<http://www.southcaribadventists.org/>

<http://www.adventistdirectory.org>

8 Lebenslauf

Persönliche Daten

| | |
|--------------------|----------------|
| Name | Janina Ziegler |
| Geburtsdatum | 14. 12. 1982 |
| Geburtsort | Wien |
| Staatsbürgerschaft | Österreich |

Schulbildung

| | |
|---------------|--|
| 1989 bis 1993 | Volksschule Notre Dame de Sion Burggasse |
| 1993 bis 2001 | Katholische Privatschule Friesgasse (neusprachlicher Zweig) |
| 2001 | Matura mit Auszeichnung |

Ausbildung

| | |
|---------------|--|
| 2001 bis 2002 | Studium der Kunstgeschichte (Universität Wien) |
| seit 2002 | Studium der Psychologie (Universität Wien) |
| 2004 bis 2006 | Ausbildung zur diplomierten Mediatorin (ARGE Netzwerk Pannonia) |

Sprachen

| | |
|-----------------|---|
| Englisch | fließend in Wort und Schrift |
| Französisch | Schulniveau |
| Gebärdensprache | Sprachenzentrum Universität Wien (3 Semester) |